A. lat. b.
207
m

<36630677070015

<36630677070015

Bayer. Staatsbibliothek

A. Cal. b 207 m
Autt. class. lat.
Celsus

Jl. 2933 l

Grundriß
der
Wund-Arzneykunst
in den
ältern Zeiten der Römer.

Oder:
A. Cornel. Celsus
Siebentes und Achtes Buch
von der
Arzneykunst.

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt,
und mit Anmerkungen versehen
von
J. C. Jäger.

Mit einer
Vorrede
von
Herrn Hofrath und Prof. Gruner.

Frankfurt am Mayn,
in Verlag der Jägerischen Buchhandlung
1789.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.
Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Es ist unstreitig ein verdienstliches Werk, für die Verbreitung des Gemeinnützigen zu arbeiten. Es ist ein charakteristisches Kennzeichen der lezten Hälfte dieses Jahrhunderts, Sachkenntnisse den gelehrten Kenntnissen vorzuziehen, den Jüngling mehr für die Welt, als für die Studirstube zu bilden, und den Gelehrten, der mehr weiß, als zum täglichen Gewerbe erforderlich ist, großmüthig zu behohnlächeln. Der künftige Geistliche bedarf zu Führung seines Amtes nichts weiter, als was zur mechanischen Ablegung einer wöchentlichen Predigt, einer Leichensermon oder Beichtrede nöthig ist, dagegen aber alles, was Industrie, Oekonomie, Mechanik und dergleichen Künste empfehlenswerthes haben. Der modische Rechtsgelehrte kann alles entbehren, was

einen gelehrten Anstrich hat, und sich dem Römischen Rechte ähnelt. Der Arzt kann sich mit dem begnügen, was zur Praxis führt, kann mit einigen Krankheitsnamen und Ursachen, mit einigen Modemitteln und Recepten, mit mechanischem Krankenbesuchen auskommen, und den Mangel wissenschaftlicher Kenntnisse gelassen ertragen. Sollte wohl die Arzneykunde bey dieser Verengung und Beschränkung gewonnen haben? Ich zweifle, so lange der Satz bestehet, daß zu viel Wissen niemals, zu wenig Wissen mehrmals geschadet hat.

Indem man auf der einen Seite die Nützlichkeit eines gelehrten Unterrichts und der erweiterten Kenntnisse den Chirurgen anpreißt, um dieselben zu uralten Medicochirurgen umzuschaffen, so bestrebt man sich auf der andern Seite, den Aerzten den sonstigen Gesichtspunkt zu verrücken, ihnen eine armselige Mittelmäsigkeit zu empfehlen, und den alten gebahnten Weg, als verwerflich und irreführend, vorzustellen. Indem man die Chirurgen durch den verführerischen Doktornamen zum bessern Vorrücken in der Kunst

anzu-

anzulocken sucht, bewirkt man Gesetze, welche den Aerzten allen Besitzstand streitig machen, und dieselben zur alten Einfalt zurück bringen sollen. Welcher Contrast!

So lange die Masse des Wissenswürdigen immer zunimmt, so lange ist der Arzt und Wundarzt in der unumgänglichen Nothwendigkeit, mit seinem Zeitgenossen vorzurücken, und dadurch den Verdacht der Unwissenheit von sich abzulehnen. So lange man keine feste Gränzlinie ziehet oder ziehen kann, wie viel jeder einzelne Mann in seiner künftigen Lage brauchen oder nicht brauchen dürfte; so lange der Unterricht nicht nach der jedesmaligen Bestimmung eingerichtet wird, so lange die Köpfe der Zöglinge, und die Lehrmethoden der Professoren verschieden sind; so lange die Eitelkeit, mehr zu scheinen, als zu seyn, mehr zu blenden, als zu thun, mehr zu glänzen, als nützlich zu werden, manchen wackern Mann irre führet, und in eine Spähre versetzt, wo er meistens nichts oder verkehrt wirkt; kurz, so lange die Fürsten den wissenschaftlichen Unterricht dem blinden Ohngefehr überlassen, oder von

kleinen Despoten unausführbare, unbestimmte oder schädliche Studienplane annehmen, so lange bleibt es für jeden lehrbegierigen Jüngling heilige Pflicht, so viel zu lernen, als Zeit und Umstände erlauben, und dann gelassen zu erwarten, was der Himmel und das Bewustseyn von Selbstkraft und Selbstgefühl aus ihm machen will.

Eben so verschieden ist das Urtheil der Aerzte und Wundärzte über den Werth der alten medicinischen Gelehrsamkeit. Man empfiehlt oder tadelt zu allgemein, und die Wahrheit liegt ohnstreitig, wie immer, in der Mitte. Es gehört viel Fähigkeit, Zeit und Mühe dazu, um sich in den Geist der Alten zu versetzen, ihre Lehrmeynungen zu prüfen, und durch alle Jahrhunderte zu verfolgen, das Goldkorn von den Schlacken abzusondern, und das Nützliche, das Brauchbare von dem Unnützen, Halbwahren oder Falschen zu trennen.

Dies ist nicht das Antheil eines jeden Arzneykundigen. Die Schwierigkeiten bey Erlernung der alten Sprachen in Gesellschaft der neuern, die gewöhnliche Gelehrtenerziehung,

hung, und der verschiedene Begriff des Entbehrlichen und Nothwendigen, die Menge des Wissenschaftlichen, die sich mit jedem Jahre vermehrt, die Verschiedenheit der Geistesfähigkeiten, das ungebührliche Andrängen so vieler Ungeweyhten zu dem Heiligthum der Hygäa, das frühzeitige Eilen auf die Akademie, ehe noch die gewöhnlichen Vorkenntnisse zur Reife gediehen sind, die Kürze der Zeit, die durch Bedürfniß oder Eigensinn allzusehr beengt wird, das Ansehen des Lehrers, der seine praktischen Vorlesungen mit dem sonderbaren Geständnisse anhebt: Erwarten Sie nicht meine Herrn, daß ich Ihnen den Hippokrates empfehle. Ich habe ihn nie gelesen! der Geist der Mode, der seinen allgewaltigen Einfluß so oft auf die Arzneywissenschaft geäussert hat, die Macht des Ansehens und der Beyspiele, die so viel auf das wächserne und aller Eindrücke fähige Gemüth des Jünglings vermag. — Diese und ähnliche Dinge hindern, daß das Studium der alten Aerzte nie allgemein werden konnte, sondern immer nur das Antheil einiger wenigen Auserwählten

war. Und wer hat diese Allgemeinheit zum unverbrüchlichen Gesetz, zum Maasstabe der Wissenschaft gemacht? Kein Theil der Arzneykunde ist, für sich genommen, allgemein nothwendig und nützlich, er ist nur immer relativ. Physik, Naturgeschichte, Kräuterkunde, Anatomie und Chemie stehen jetzt in dem Verzeichnisse der medicinischen Hülfswissenschaften, und dennoch sind viele Aerzte ohne dieselben gute Praktiker. In manchen Ländern soll und muß der Arzt zugleich Wundarzt und Hebmeister seyn, gesetzt, daß er auch mehr das erste, als das lezte vorstellen könnte. Also allenthalben zeigt sich das dringende Bedürfniß, so viel zu erlernen, als nur möglich ist; sollte dies nicht auch von dem Studium der alten Arzneykunde gelten, wenn es ohne Nachtheil der neuern geschehen kann? Sollte dasselbe, weil es, seiner Natur nach, nicht allgemein werden kann, ganz und gar unnütz, verwerflich und tadelnswerth seyn? Ich dächte nicht.

Indessen kann nicht Jeder alles, nach dem bekannten Sprüchworte, hat nicht Jeder hinlängliche Sprachkenntnisse, um sich

das

das Beste, das in den Schriften der Vorzeit befindlich ist, eigen zu machen. Hier bleibt das einzige Mittel übrig, getreue Uebersetzungen und Auszüge mit der nöthigen Auswahl zu liefern, weil nicht alles für unsere Zeiten zweckmäsig ist. Man macht unsern Zeitgenossen den Vorwurf, daß sie alle wirklich oder angeblich nützliche Schriften des Auslandes ohne Bedenken übersetzen. Er ist zum Theil wahr, zum Theil übertrieben. Immer bleibt der Weg der Uebersetzung der einzige, wodurch fremde Kenntnisse auf die leichteste und am wenigsten kostspielige Art in Umlauf gebracht werden können, gesetzt auch, daß sich die Urtheile der Kunstrichter und vermeynten Kenner hierinnen, wie immer, widersprechen. Jeder hat sein eigenes Glas, mit welchem er den Fund beschauet, und dies ist manchmal gefärbt oder trübe.

Uebersetzungen der alten Aerzte sind, wie ich sehe, eben so schief und einseitig beurtheilt worden. Der Kenner der alten Litteratur wird lieber das Original, als die Copei lesen, und wir gönnen ihm dies Glück von ganzem Herzen, aber tausende müssen

dies Glück entbehren, und können doch den Wunsch nicht ganz unterdrücken, ihre Vorfahren im deutschen Gewande zu erblicken. Warum will man ihn nicht erfüllen? Warum soll der Wahn einiger unbekannten Ausrufer, als ob lauter Unsinn in den Alten stecke, der Wißbegierde eine falsche Richtung geben? Es gehet mit den Schriften des Alterthums, wie mit den Werken der Neuern. Mit dem vielen guten ist auch viel Unbrauchbares vermengt. Man wähle jenes aus, und lasse dieses, als ehrwürdige Reliquie, dem Liebhaber erb- und eigenthümlich. Man concentrire das Wissenswerthe in der deutschen Uebersetzung, wähle das Praktische aus, und schenke den Urvätern die Theorie, wodurch sie sich die Erscheinungen im gesunden und kranken Körper zu erklären und zu versinnlichen suchten. Ihre Physiologie, Pathologie, Arzneimittellehre und Therapie kann und soll nicht am Ende des achtzehnten Jahrhunderts herrschend werden; (diese Furcht kann nur einem schaalen Kopfe beykommen) aber die vornehmsten Sätze und Heilregeln lassen sich, mit Weglassung des Entbehrlichen oder

Fal-

Falschen, gar wohl ausheben, und dem lesenden Publikum, das den Werth der Wahrheiten nicht durch Autoritäten des Jahrhunderts oder einzelner Männer abwägt, auf eine schmackhafte Art vorlegen. Solche Uebersetzungen behalten immer ihren Werth. Eine solche Bibliothek der alten Aerzte müßte, wie einst Herr Hofrath Heyne urtheilte, immer ein rühmliches Monument des deutschen Fleißes seyn, und in der Büchersammlung eines jeden Praktikers weit eher einen Platz verdienen, als manches entbehrliche Werk der Neuern. Ein billiger und competenter Richter muß gegen das Verdienstliche eines jeden Jahrhunderts gerecht seyn.

Unter den lateinischen Denkmalen macht Celsus die meisten Ansprüche auf eine Deutsche Uebersetzung. Er ist zwar, nach dem modischen Ausdrucke, mehr Compilator, als Selbstdenker, mehr getreuer Kopist dessen, was Hippokrates, Asklepiades und andere für die Kunst brauchbares enthalten, als Selbstzeichner; und Selbstbeobachter. Aber er that, als geschmackvoller Kenner, für seine Römer, was jezt ganze Schaaren von

von unbesonnenen Uebersetzern unverlangt und ohne Discretion thun. Er hob den Kern aus, und ließ die Schaale den Mikrologen. Dadurch verpflanzte er griechische Klinik auf Römischen Grund und Boden, gab der Arzneikunde neues Land, und ermunterte vielleicht manchen guten Kopf, an die Urquelle zurück zu gehen. Immer Verdienst genug! Er war nicht blos Dilettant, wie man gemeiniglich glaubt, sondern wahrer Kenner und Theilnehmer: denn einige Stellen verrathen offenbar den sachkundigen Mann, und die genaue Beschreibung der Handanlegungen und sogenannten Operationen läßt sich ohne praktische Selbsterfahrung nicht wohl denken. Ein nenes Verdienst, wodurch er den Nachkommen wichtig und glaubwürdig wird! Er beschreibt die medicinischen Gegenstände aus der Geschichte, Lebensordnung, Krankheitszeichen- und Arzneimittellehre, aus der Heilkunde, Praxis und Chirurgie in einer ächten didactischen Schreibart. Sein Ausdruck ist rein und musterhaft. Der Arzt, der ihn klüglich zu fassen und nachzuahmen weiß, kann gewiß auf den Beifall der Kenner rech-

nen,

nen, und dem strengen Kritiker die mikrologische Aufsuchung der Fehler überlassen, wo Celsus sein Urbild erreicht oder verfehlt hat. Auch das Verdienst der Zierlichkeit macht ihn den Aerzten und Nichtärzten werth! Daher ist das Lesen dieses Alten dem Jünglinge zur Nachahmung zu empfehlen, wird dem Manne von Erfahrung das Mittel zur angenehmen Erholung, und giebt dem Litterator vielfältigen Stoff zu gelehrten Untersuchungen. Denn hier ist noch viel zu thun übrig. Noch haben wir keine ganz kritische oder für den Arzt zweckmäßige Ausgabe. Noch bahnt jeder Versuch und jede Uebersetzung von sachkundigen Männern den Weg zu einem vollendeten Ganzen.

Hier also ein neuer Beitrag, der jedem Kenner willkommen seyn muß! Der gute Johansen Khüffner (1531.) ist nicht für unsern Gaum, nicht treu und bestimmt genug, sogar, als Bibliothekenstück, selten. Der Versuch des D. Lange (1768.) blieb Versuch und Bruchstück, weil er nicht musterhaft war. Man darf nur seine Arbeit mit der vorliegenden vergleichen, und der

Aus-

Ausschlag wird immer für die leztere seyn. Herr Jäger hebt die Bücher aus, die er, als praktischer Kenner, nach Gehalt und Werth am besten übertragen konnte, und folgt vorzüglich der Zweibrücker Ausgabe, ohne die des Targa ganz zu übersehen. Die Uebersetzung ist meistens treu und richtig, ohne sklavisch zu werden, der Ausdruck rein und passend, die Beschreibung der Operationen kunstmäßig gefertigt, die Uebereinstimmung der alten und neuen Chirurgie richtig gefaßt, und der Text mit einigen kurzen Noten versehen, die zur Befriedigung seiner Leser immer hinlänglich seyn können: die feine Sprachkritik wird man einem Mann von Metier gerne schenken, und die etwanigen Stellen, wo der Sinn verfehlt ist, gefälligst übersehen. Wie leicht ist es, in der Hitze der Arbeit, bei der Verschiedenheit der abweichenden Lesarten und bei eintretender Concurrenz einige Flecken zu lassen, die der Kenner wünschte verwischt zu sehen!

Und der Mann, der diesen verdeutschten Celsus seinen Kunstgenossen schenkt, ist ein praktischer Chirurg, der weder Paris, noch Lon-

London sah, keinen Untericht in einer chirurgischen Akademie genoß, und kein pergamentnes Creditiv seiner Wohlweisheit aufzuweisen hatte. Ein guter deutscher Chirurg, der sich im Stillen selbst bildete, und nun durch sein Beispiel zeigt, wie leicht sich eine gesunde Theorie und sogar Sprachkenntniß mit der Praxis vereinbaren lasse. Deutschland hat noch einige ähnliche wackere Männer, die das, was sie sind, meistens aus sich selbst geworden sind, Bernstein, Fieliz und andere sind der gelehrten Welt bekannt. Manche begnügen sich in ihrem kleinen Zirkel, wo das Schicksal sie hinwarf, ihren Mitbürgern nützlich zu werden, ohne auf glänzenden Ruf in der Ferne einige Ansprüche zu machen. Vielen fehlt es an Ermunterung und Gelegenheit, um den schlummernden Keim zu entwickeln. Und selbst die wenigen deutschen Chirurgen, die der unbefangene Kenner schäzt, sind von deutschen Fürsten verkannt, sind unbelohnt und ungeehrt, sind unter dem Troß der gewöhnlichen Barbierer vergessen, wohl gar zu erniedrigenden Geschäften verdammt. Wollten doch

die

die Deutschen einmal anfangen, sich unter einander selbst näher kennen zu lernen und zu schätzen! Könnte doch diese Uebersetzung etwas beitragen, daß junge Wundärzte Sprach- und Sachkenntnisse zu vereinen suchten! Dann ist der Verfasser belohnt genug.

Jena, den 8. April 1789.

D. Christian Gottfried Gruner.

Grund-

Grundriß
der
Wund-Arzneykunst
in den
älteren Zeiten der Römer.

Oder:

A. Cornel. Celsus
Siebentes und Achtes Buch
von der
Arzneykunst.

A. Cornel. Celsus
Siebentes Buch
von der
Arzneykunst.

Vorrede.

Von der Wundarzneykunst; von den Männern, welche sich durch dieselbe berühmt gemacht haben; welche Eigenschaften ein Wundarzt haben soll; und was sonst noch in diesem Buch enthalten ist.

Es ist allgemein bekannt, und von mir bereits angezeigt worden, daß die Wund-Arzneykunst den dritten Theil der Arzneylehre ausmache. Ob zwar dieselbe sich vorzüglich durch geschickte Hände thätig erzeigt, so hat sie doch ebenfalls die Arzneymittel und Lebensordnung nöthig; und eben deßhalb fällt ihre Wirkung vor den andern Theilen der Arzneykunst mehr in die Augen. Dann da bey allen Krankheiten das Glück vieles beyträgt, und die nemlichen Mittel oft heilsam sind, aber auch oft vergebens angewendet werden: So bleibt es immer zweifelhaft, ob die wieder erlangte Gesundheit,

der Arzney oder der Hülfe der guten Natur des Patienten zuzuschreiben ist. Auch bey solchen Krankheiten, bey welchen wir uns am meisten auf unsre Arzneymittel verlassen, ist zwar ihr Nutzen erwiesen, aber auch eben so gewiß, daß die Gesundheit öfters durch dieselbe nicht, ja wohl ohne dieselbe erhalten wird. Man kan dieses z. B. an den Augenkrankheiten sehr deutlich bemerken, indem solche, wann sie lange mit Arzneyen behandelt worden, bisweilen ohne dieselbe wieder heilen. Aber der Theil der Medizin, welcher mit der Hand heilt, gewährt die beste und mehrste Wirkung, wann auch schon manchmal die Hülfe durch andere Mittel befördert wird. Die Chirurgie ist sehr alt, und wurde durch den Hippocrates, den Stifter der ganzen Medizin mehr, als durch die Vorfahren desselben in Aufnahme gebracht. Nachdem aber die Chirurgie von den andern Theilen getrennt worden, so bekam sie sodann ihre öffentliche Lehrer, und erreichte auch in Egypten einen grössern Grad der Vollkommenheit, besonders zu den Zeiten des Philoxenus, welcher dieselbe mit grossen Fleiß in mehrern Bänden abgehandelt hat. Gorgias, Sostratus

die

die Herone, die beyden Apollonier, Ammonius von Alexandrien, und viele andere berühmte Männer haben dieselbe durch ihre Erfindungen bereichert. Auch in Rom haben geschickte Lehrer, besonders vor kurzer Zeit Tryphon der Vater, und Evelpistus der Sohn des Phleges, und Meges, der durch seine Schriften vor allen andern sich berühmt machte, die Chirurgie in manchen Stücken verbessert, und zu einer grössern Vollkommenheit gebracht.

Ein Wundarzt soll jung, wenigstens nicht zu alt seyn; eine leichte und stete Hand haben, die niemals zittert; er soll links und rechts seyn; ein scharfes und helles Gesicht besitzen; herzhaft, unerschrocken, und nicht zu empfindsam seyn; so daß er den Patienten, welchen er einmal in die Cur genommen, wieder herzustellen, sich bestrebe, und sich nicht durch das Schreyen desselben bewegen lasse, mehr zu eilen, als es die Beschaffenheit des Uebels erfordert, oder weniger zu schneiden als nöthig ist; er soll alles mögliche thun, und sich durch das klägliche Verhalten des Kranken keineswegs irre machen lassen.

Es ist aber zu untersuchen nöthig, was eigentlich zu diesem Theil der Arzneykunst gehöre, indem die Wundärzte sich der Heilung der Wunden und vieler Geschwüre anmassen, welche ich bereits in den vorigen erklärt habe. Zwar gebe ich gerne zu, daß ein und eben derselbe Mann alles dieses leisten könne — und auch dann, wann die Aerzte gewisse Abtheilungen unter sich gemacht, lobe ich denjenigen, der das mehrste versteht. Ich aber habe hier der Chirurgie diejenige Gebrechen überlassen, bey welchen der Arzt die Wunde selbst macht, und nicht übernimmt; ferner alle Wunden und Geschwüre, bey welchen, wie ich glaube, die Hand mehr, als das Arzneymittel auszurichten vermag; sodann alles, was die Knochen betrifft. Ich werde alle diese Krankheiten in der gehörigen Ordnung abhandeln, den Knochen-Uebeln aber ein besonderes Buch widmen; in diesem mit denjenigen Krankheiten den Anfang machen, welche alle Theile unsers Körpers anfallen können, und sodann zu denen übergehen, welche an einem gewissen Theil desselben sich ereignen.

Das

Das erste Capitel.

Von den durch äusserliche Gewalt entstandenen Geschwulsten, oder von den Quetschungen. 1.)

Jeder Theil des menschlichen Körpers, der durch äusserliche Gewalt gequescht worden und mit Blut unterloffen ist, wird sobald als möglich folgender massen behandelt. Man scarifizirt die Haut da, wo der Schmerz ist, und reinigt die Wunden nach weg gelegtem Scalpel von dem ausfliessenden Blut. Auch wenn man sehr spat dazu gerufen wird; wann schon eine Entzündung mit Geschwulst vorhanden ist, sie sey auch, wo sie

1.) Vexata. Da im ganzen Capitel von nichts anderst, als von gequetschten und mit Blut unterloffenen Theilen unsers Körpers die Rede ist; in der Leydner Edition cum notis Targæ das Wort Vexata in Luxata mit der Auslegung abgeändert ist, daß allhier eine Ausdehnung der Sehnen und Bänder ohne Verrenkung des Knochen angenommen werden müsse; diese Benennung aber mit der in dem ganzen Capitel vorgeschriebenen Curart im mindesten nicht zusammen paßt: So bin ich meiner Zweybrücker Edition treu verblieben, und habe diese Auf-

wolle: So gewährt dieses immer die beste Hülfe. Ferner werden zertheilende Mittel, als Wolle mit Eßig und Oel befeuchtet applizirt. Ist die Quetschung nur unbeträchtlich, so können die nemliche Mittel, ohne daß man scarifizire, helfen. Und wann nichts anders bey der Hand ist, so kan eine Lauge von Weinrebenasche mit Eßig oder Wasser bereitet, gebraucht werden. Ist diese Asche nicht vorräthig; so thut es eine jede andere.

Das zweyte Capitel.

Von den Geschwulsten, welche von selbst entstehen, wie solche geöffnet und geheilt werden.

Die Heilung des vorigen Zufalls ist leicht. Aber die Geschwulsten, welche von selbst, oder vielmehr von einer innerlichen Ursache entstehen, und in Vereyterung übergehen, erfordern eine

Aufschrift des Capitels um so mehr erwehlt, da Math. in seinem Indice in Celsum das Wort Vexata mit contusa erklärt, und da mich die Aufschrift des folgenden Capitels dazu vollkommen berechtigt. Gesner in dem Thesaur. lat. lingu. sagt vexo habet formam frequentativi a veho, huc & illuc vehementer agitare, premere, urgere. Herr Prof. Ludwig nennt ebenfalls in seinen chirurgischen Institutionen gequetschte Theile, partes contundendo vexatæ, wie ich seit kurzen in Herrn D. Weitz vermischten Beyträgen zur gerichtlichen Arzneygelahrheit gefunden habe.

eine andere Heilart. Ich habe zwar von dieser, so wie von allen Arten der Geschwüre bereits gehandelt, und die dazu schicklichen Arzneymittel angezeigt; α.) es ist aber noch die Belehrung nöthig was hierbey die Manual-Chirurgie leisten müsse. Bevor solche Geschwulsten hart werden, wird die Haut über denselben scarifizirt, und ein Schröpfkopf aufgesetzt, welcher alle böse und verdorbene stockende Säfte herauszieht; dieses wird mehrmals wiederholt, bis alle Anzeigen einer Entzündung verschwinden. Jedoch ist es manchmal schicklich, den Schröpfkopf nicht zu gebrauchen.

Dann bisweilen, aber selten geht etwas in Vereyterung, das in seiner eigenen Hülle eingeschlossen ist, welche die Alten eine Haut nannten. Meges sagt: da eine jede Haut sehnigt ist, und bey einer fehlerhaften Beschaffenheit, welche das Fleisch verzehrt, keine Sehne 2.) erzeugt werden kan, so wird vielmehr die Materie durch die

α.) Im fünften nnd sechsten Buch hat Celsus bereits von allen Gattungen der Geschwüre gehandelt, in sofern sie nemlich durch die Medizinal-Chirurgie geheilt werden können.

2.) Nervus. Ich erkläre hier einmal für allemal, daß ich allezeit so oft bey meinem Schriftsteller das Wort Nervus vorkommt, dasselbe durch das deutsche Wort Sehne übersetzt habe, und zwar deswegen, weil ich nach mehrmaliger Durchlesung seiner Schriften

Länge der Zeit mit einem Callus umgeben. Es mag aber diese Hülle eine Haut, oder ein Callus seyn, so macht es in der Heilungsart keinen Unterschied, indem doch das, was ich gesagt habe, geschehen muß. Und im Grund kan man diesen Sack doch eine Haut nennen, weil er etwas umschließt. Da nun diese Haut bisweilen eher zu entstehen pflegt, als der Eiter; so kan also der darinnen enthaltene durch den Schröpfkopf nicht herausgebracht werden. Dieses aber kan man leicht abnehmen, wann der aufgesetzte Schröpfkopf keine Veränderung oder Abnahme der Geschwulst

ten überzeugt bin, daß Celsus durch das Wort Nervus keinen andern Theil unsers Körpers anzeigen wollte, als den wir heut zu Tage Tendo eine Sehne oder Spanuader benennen, und daß er ferner den Theil, welchen wir Nervus nennen, mit dem Wort Membranula ausgedruckt habe. Z. E. in den Augen, Ohren und Rückgrad; und daß also die ganze Nevrologie, als eine Entdeckung der neuern Zeiten damals noch in obscuro war. Mathias in seinem Indice in Celsum sagt: Nervi sunt partes, quibus funiculorum in modum membra aliæve partes trahuntur, nominatim tendiue: ita dicti musculorum, musculive membranacei. Gesneri Thes. l. l. steht: Hoc nomine scriptores non tantum intelligunt molles istas pulticulæ similes cerebri & medullæ spinales propagines, quæ forte Medicis propria significatio est, sed imprimis eas partes quæ tendinum & ligamentorum nominibus in scholis anatomjcorum distinguuntur.

schwulst bewirkt. Ist nun entweder eine Haut oder eine Verhärtung da, so ist in beyden Fällen der Schröpfkopf unnützlich und keine andere Hülfe, wie ich bereits gesagt habe, übrig, als daß man die daselbst versammlete Materie entweder ableite, zertheile, oder zur Zeitigung zu bringen suche. Wann die erstern Indicationen eintretten, so ist weiter nichts nöthig. Ist aber der Eyter zeitig, so soll man besonders unter der Achsel, und in den Schaamgegenden nicht leicht schneiden, 3.) auch überall nicht, wann der Absces von mittelmäßiger Grösse ist; auch da wann die Haut sehr erhöht ist, oder das Fleisch eine fehlerhafte Beschaffenheit hat: Es sey dann, daß man wegen einer Schwäche des Patienten mit der Oeffnung zu eilen genöthigt werde. Die warmen Umschläge werden schon hinlänglich bewirken, daß der Eyter von selbst durchbreche; und der Theil, an welchen nicht geschnitten worden,

3.) Man kan leicht aus dem Zusammenhang schliessen, daß mein Autor in dem Period: Da nun diese Haut bisweilen ꝛc. von den Drüßengeschwulsten rede, und mit Vergnügen übersetze ich diese Vorsichtsregel, welche Celsus vor beynahe 1800. Jahrer niedergeschrieben hat, daß man nemlich mit der Oeffnung der Achsel und Inguinaldrußen nicht so sehr eilen soll. Eine Wahrheit, die man nicht oft genug wirderholen kan, und welche ich in der ein und zwanzigsten meiner Cautelen weitläufiger ausgeführt habe.

den, heilt fast wieder ohne die mindeste Narbe. Wann aber der Eyter tiefer sitzt, so soll der Arzt untersuchen, ob viele sehnigte Theile daselbst befindlich sind oder nicht. Im letzten Fall kan die Oeffnung mit einem glüenden Eisen gemacht werden, als welches den Nutzen hat, daß die dadurch gemachte kleine Wunde länger eytert, und sich hernach mit einer desto kleinern Narbe schließt. Im erstern Fall muß das Brenneisen wegbleiben, damit die Sehnen nicht krampfhaft angespannt werden, noch das Glied eine Schwäche überkomme. Hier ist das Scalpel nöthig. Auch halbzeitige Abscesse können geöffnet werden, wann zwischen den Sehnen eine vollkommene Reife der Materie zu vermuthen ist, und zwar wird man da, wo die Haut am dünnsten und der Eyter mit derselbe vereinigt ist, denselben am ersten antreffen. Hier ist eine andere, und zwar eine gerade Oeffnung in das Fleisch zu machen nöthig, 4.) und

4.) Hier redet Celsus wahrscheinlich von den grossen Furunkeln ꝛc. welche sich in der zellenförmigen Haut formiren. Die Zweybrücker Edition hat hier in carne, und die Leidner mit den Noten des Targa in pane, welches einen kleinen Unterschied macht, indem die letztere Lesart sagen will, daß über dem Geschwür, welches wegen seiner Grösse einem runden Brod ähnlich ist, die Haut ganz weggeschnitten wird. Gesner. Thes. l. l. steht Panis etiam vocant Autores Materiam, quamcunque in morem panum formatam.

und da die Haut von dem Geschwür zu sehr ausgedehnt worden, so wird dieselbe über dem Eyter ganz weggeschnitten; jedoch soll man bey dem Gebrauch des Scalpels vorsichtig seyn, daß man so kleine und so wenige Einschnitte mache, als es nur möglich ist, und daß also in Ansehung der Beschaffenheit sowohl, als auch der Anzahl der Oeffnungen die Nothwendigkeit zu Rath gezogen werde. Grössere Eyterhöhlen erfordern breitere Oeffnungen und müssen auch manchmal zum zweyten und drittenmal erweitert werden. Ferner muß man auch hierinn alle Vorsicht anwenden, daß die Materie in der Tiefe einen freyen Ausfluß behalte, damit sie nicht daselbst sitzen bleibe, und dadurch, daß sie die nahen noch gesunden Theile angreift, mehrere Gänge mache, und unter sich fresse. Die Natur dieser tiefen Geschwüre erfordert ebenfalls, daß die Haut in der Breite weggeschnitten werde; dann so nach einer langwierigen Krankheit der ganze Körper eine fehlerhafte Beschaffenheit angenommen, die Eyterhöhle sich weit ausgebreitet hat, und die Haut an dem leidenden Theil verdorben ist; so darf man nur versichert seyn, daß sie ohnehin bereits erstorben, und auch in der Folge unnützlich bleiben werde. Dahero ist das Ausschneiden derselben das rathsamste; besonders wann der Abscess in den grössern Gelenkgegenden befindlich, der bettlägerige Kranke durch eine Diarrhöe entkräftet ist, und die Nahrungsmittel dem Körper nicht

zu statten kommen. Diese Ausschneidung aber wird so verrichtet, daß die Wunde die Form eines Myrrthenblatts bekomme, weil sie dadurch viel leichter heilt. Und diese Verfahrungsart soll dem Arzt bey jedesmaliger Ausschneidung der Haut zur beständigen Regel dienen, die Stelle oder die Ursache mag auch seyn, welche sie wolle. Nachdem der Eyter ausgeflossen, so hat man unter den Achseln und in den Schaamgegenden keine Meißel einzustecken nöthig, man legt nur einen mit Wein angefeuchteten Schwamm auf die Oeffnung; an den übrigen Theilen kan man, wenn diese Meißel 5.) ebenfalls überflüßig sind, um das Geschwür zu reinigen, ein wenig Honig eintröpfeln, und sodann heilende Mittel appliziren. Sind Meißel nöthig, so wird gleichfalls ein mit Wein befeuchteter Schwamm über dieselbe gelegt. Wann aber Meißel nöthig, und nicht nöthig sind, habe ich bereits angezeigt. Ueberhaupt ist nach einer gemachten Oeffnung alles zu beobachten nöthig was ich bey den Geschwüren, die

5.) Linamentum ist eigentlich geschabte oder ausgezupfte Leinwand, Charpie. Da aber von dieser Charpie verschiedene Verbandmittel, als Küssen, Welgern, Meißel u. s. w. verfertigt werden, und Celsus dieselbe mit dem einzigen Wort Linamentum benennet; so richte ich mich bey der Uebersetzung nach dem Zusammenhang, der mir den besten Ausdruck dieses Worts, und also auch den wahren Sinn des Autors anzeigt.

die bey dem Gebrauch der erweichenden Mittel von selbst aufgehen, angerathen habe.

Das dritte Capitel.

Von den guten und bösen Zeichen bey den Vereyterungen.

Man kan aber aus verschiedenen Zeichen sogleich schließen, ob die Heilung gut, oder nicht gut von statten gehen werde, und was man zu fürchten oder zu hoffen habe. Es sind beynahe die nemlichen, die bey den Verwundungen angegeben worden. Gute Zeichen sind: Wann der Patient einen leichten und sanften Schlaf hat, leicht Athem holt, nicht über Durst klagt, keinen Ekel vor den Speisen hat, wenn das Fieber das zugegen war, aufhört; ferner wann der Eyter weiß, glatt und nicht übelriechend ist. Böse Zeichen sind: Mangel an Schlaf, Beschwerlichkeit im Athem holen, Durst, Ekel vor die Speisen, Fieber; ein schwarzer, oder trüber und stinkender Eyter. Ferner wann während der Cur eine Verblutung entsteht, oder wann die Ränder frisches Fleisch ansetzen, bevor der Grund des Geschwürs mit Fleisch ausgefüllt ist, oder wann dieses Fleisch locker und nicht fest ist. Das schlimmste Zeichen unter allen sind die Ohnmachten, die entweder während der Cur selbst, oder auch gleich nach derselben sich einfinden. Ueberdieß wann die Krankheit selbst entweder plötzlich gehoben ist,

be-

bevor die Vereiterung entstanden, oder dieselbe noch anhält, nachdem der Eyter bereits heraus ist, so ist beydes sehr mißlich. Es ist auch kein gutes Zeichen, wann der Patient an der Wunde keine schmerzhafte Empfindung hat. Allein da das Glück einmal so, und einmal anders entscheidet, so ist die Pflicht eines Arztes, allen Fleiß anzuwenden, um den Patienten zu seiner Gesundheit wieder zu verhelfen. So oft also das Geschwür verbunden wird, und die allzuviele Nässe desselben eine Zurückhaltung derselben nöthig macht, so darf er nur das Geschwür mit einer Mischung von Wein und Regenwasser oder mit Wasser, in welchem Linsen gekocht worden, ausspühlen: Ist aber die Reinigung des Geschwürs nöthig so nimmt er Meth dazu. Sobald die Feuchtigkeit abzunehmen scheint, und das Geschwür rein ist, so werden fleischmachende Mittel aufgelegt, die Wunde mit Wein und Honig gebähet, und ein Schwamm, mit Wein und Rosenöl 6.) applizirt. Durch diese Mittel, noch mehr aber durch eine schickliche Lebensordnung wird, wie ich bereits erwehnt habe, ein neues Fleisch erzeugt, nemlich: Sobald das Fieber gehoben ist, und der Appetit sich wieder einstellt, soll man den Patienten aber doch nur dann und wann

6.) Rosa ist nach der vierten Bedeutung in Gesneri Thesaur. lat. lingu. oft so viel als Oleum rosaceum, wie dann deßfalls unser Celsus dreymal allegirt ist, wo unter Rosa Rosenöl zu verstehen ist.

wann baden, und täglich austragen lassen, welches letztere aber mit einer sanften Bewegung verknüpft seyn muß. Ferner giebt man demselben solche Speisen und Getränke, welche den Körper zu stärken, im Stande sind. Alles dieses wird auch bey den Geschwüren, die von selbst aufbrechen, befolgt; weil aber die grössern selten ohne Oeffnung geheilt werden können, so mußte ich dieselben auf dieses Capitel versparen.

Das vierte Capitel.

I. Von den Fisteln.

Auch bey den Fisteln, wann solche so tief eindringen, daß das Collyrium oder der Meißel 7.) nicht bis auf den Grund eingebracht werden kan; wann sie Krümmungen machen; wann mehrere zugegen sind, wird die Hand bessere Hülfe gewäh-

7.) Collyrium. Heut zu Tage versteht man unter diesem Wort mehrentheils nur solche Mittel, welche zur Cur der Augenkrankheiten angewendet werden; und auch Celsus hat im sechsten Buch verschiedene Augenmittel unter dem Namen Collyrium angezeigt z. E. das Collyrium Cæsarianum, Hieracis, Rhinion, ad oculos scabros &c. Bey den Alten aber hatte es oft eine andere Bedeutung, und bezeichnete ein solches Mittel, das eine kegelförmige Gestalt hatte, und in die tiefen Geschwüre und Fisteln eingesteckt wurde, um den Callus zu verzehren. S. Hr. v. Swieten Commentar über die Boerhavi-

währen, als die Arzneymittel. So sie queer unter die Haut fortgehen, machen sie weniger zu schaffen, als wann sie gerade einwärts dringen. Im ersten Fall wird eine Sonde eingebracht, und die Haut über derselben durchgeschnitten. Sind aber Krümmungen da, so müssen auch diese mit der Sonde und dem Messer verfolgt werden; das nemliche ist gleichfalls nöthig, wann sich Nebenäste vorfinden. Ist man bis auf den Grund der Fistel gekommen, so werden die Verhärtungen ausgeschnitten, sodann die nöthigen Hefte angelegt, und ein heilendes Mittel applizirt. Dringet aber die Fistel tief einwärts oder unterwärts, so wird mit der Sonde die Stelle untersucht, wo sie am mehrsten hingeht, und auch daselbst die Höhlung ausgeschnitten. Hernach werden die nöthigen Hefte an die Wundlefzen gelegt, und ebenfalls klebrichte heilende Mittel aufgelegt.

Ist

havische Lehrsätze im Abschnitt von den Fisteln im §. 271. Ferner Gesneri Thesaur. ling. lat. wo es heißt: Collyrium est forma dimunitiva e Collyra, massa medicamentosa e tritis siccis rebus & adjectis gummatis, cum aqua coacta, quæ in formam Collyræ eduli simile facta, vel tota atque solida in cava corporis vel naturalia, ut anum, vel præter naturalia, ut fistulas emittitur, vel liquore affuso liquefacta affectæ parti inungitur, imponiturve. — Hier allegirt er nun mehrere Stellen aus unserm Celsus, und sagt endlich: Sunt ergo Collyria, quæ alias Medicis, Glandes, Turundæ, Globuli.

Ist aber das Geschwür noch unrein, welches bisweilen von einem verdorbenen Knochen entsteht, so sind eyterbefördernde Mittel nöthig.

II. Von den Fisteln der Ribben.

Es pflegen auch Fisteln zwischen den Ribben und zwar unter denselben ihren Ausgang zu nehmen. Ist dieses der Fall, so soll man am nemlichen Ort die Ribbe auf beyden Seiten der Fistel durchschneiden, und sodann dieses Stück wegnehmen, damit inwendig nichts verdorbenes zurückbleibe. 8.) Dann solche Fisteln, welche unter den Ribben fortgehen, können auch das Zwerchfell, welches die Gedärme von den obern Eingeweiden scheidet, angreifen. Dieser Fall aber ist aus der Gegend und Grösse der Schmerzen leicht zu bemerken, besonders auch, weil sodann die Luft nebst der Feuchtigkeit, und zwar diese gleichsam schäumend herausdringt, welches desto stärker geschieht, wann der Patient den Athem an sich hält. Hier findet keine Heilung statt. Bey den andern heilbaren Fisteln aber,

 die

8.) Diese Operation ist wohl nie gemacht worden, noch weniger wird, wie Hr. v. Swieten in dem Commentar über die Boerhav. Lehrsätze §. 271. sagt, sich jetzo ein Wundarzt unterfangen, einen lebenden Menschen ein Stück aus der Ribbe zu schneiden, und solches von der Pleura, mit welcher es fest zusammenhängt, abzureissen.

die an den Ribben entstehen, sind alle fette Mittel schädlich. Hier müssen andere heilende Mittel, besonders aber trockne Charpie applizirt werden, welche auch, falls eine Reinigung nöthig ist, in Honig eingetaucht, eingebracht werden kan.

III. Von den Fisteln des Unterleibs.

An dem Unterleib ist kein Knochen, aber doch können daselbst sehr verderbliche Fisteln entstehen, so daß Sostratus sie allhier für unheilbar hält. Jedoch lehrt die Erfahrung daß sie nicht alle unheilbar sind. Und zwar ist, welches aber manchem wunderbar scheinen mögte, eine Fistel in der Gegend der Leber, des Milzes und des Magens für weit sicherer zu halten, als in derjenigen der Gedärme. Nicht daß eine Fistel in der letztern Gegend an sich selbst gefahrvoller ist, sondern, weil sie zu einer andern Gefahr Anlaß giebt. Einige Autoren haben die Beschaffenheit dieser Sache unrecht eingesehen, weil sie von dem Erfahrungssatz verleitet worden: daß, wann der Unterleib von einem Wurfspieß durchbohrt wird, die vorgefallene Gedärme wieder eingebracht, und sodann die Lefzen der Wunde durch Nathen zusammen gebracht werden können; (Auf was Art dieses geschieht, werde ich besser unten erklären.) dahero könne auch eine kleine Fistel des Unterleibs ausgeschnitten, und die Mundlefzen vermittelst einer Sutur vereinigt werden.

Allein,

Allein, da eine Fistel eine breitere Oeffnung hat; so ist auch ganz natürlich, daß nach Ausschneidung derselben eine breitere Wunde bleibt, und daß dieselbe nicht anderst, als mit großer Gewalt, und zwar besonders an ihrem innern Theil, nemlich an derjenigen Membran zusammen geheftet werden kan, welche die Griechen περιτοναιον (peritonæum) nennen, und welche den Unterleib gleichsam umgränzt. Wann nun der Kranke zu gehen oder sich zu bewegen anfängt, so zerreißt die Nath, und die Gedärme fallen durch, welches mit einer tödtlichen Gefahr verbunden ist. Jedoch da nicht allemal der Ausgang so mißlich ist, so soll man bey kleinern Fisteln doch allezeit alle mögliche Hülfe anwenden.

IV. Von den Fisteln am After.

Auch die Gesäßfisteln erfordern eine eigene Behandlung. Bey diesen muß nach eingebrachter Sonde die Haut bis auf den Grnnd der Fistel durchstoßen werden. Die Sonde, welche an dem einen Ende durchlöchert ist, wird durch die neue Oeffnung samt dem eingefädelten Faden durchgezogen. Der Flachsfaden aber wird sodann an seinen beyden Enden gefaßt, und zusammengebunden, so daß er die Haut, welche über der Fistel ist, zwischen sich, aber doch etwas locker, fasse. Er soll ferner roh, doppelt auch dreyfach,

aber also zusammengedreht seyn, daß er nur einen Faden ausmache. Unterdessen kan der Patient dabey seine Geschäfte besorgen, herumgehen, sich baden und essen, wie der gesundeste Mensch. Dieser Faden darf nur täglich zweymal ohne Auflösung des Knotens soviel als der durchschnittene Theil der Haut über der Fistel nachgiebt, herumgedreht werden. Doch soll man nicht warten, bis der Faden mürbe wird, sondern am dritten Tag schon den Knoten auflösen, an das eine Ende desselben einen andern fest knüpfen, diesen neuen Faden durch die Fistel ziehen, und wieder auf die nemliche Art mit einem Knoten verwahren. Solchergestalt wird die Haut über der Fistel nach uud nach durchgerieben, und zwar mit der Wirkung, daß das Durchgeriebene auch in der nemlichen Zeit heilt, und daß das noch übrige, in der Folge durch den Faden zertrennt wird. Diese Curart ist zwar langwierig, aber doch ohne Schmerzen. 9.) Will man aber die Cur

9.) Ob zwar Herr v. Swieten in den Commentarien über die Boerhavische Lehrsätze, in dem Abschnitt von den Fisteln diese Methode, die Gefäßfisteln zu operiren gänzlich verwirft, sie für allzuschmerzhaft hält, und glaubt, daß, wann bey sehr callösen Fisteln durch das Reiben der gebundenen Theile keine Schmerzen erfolgen, auch durch diese Methode die Umkleidungen der Fistel nicht zertrennt würden, und man also nach einer langen und verdrüßlichen Cur doch zum Messer greifen müsse; daß sie

Cur beschleunigen, so darf man nur mit dem Faden die Haut stärker zusammenziehen, damit sie geschwinder durchschnitten werde. Bey dem Verband gegen die Nacht kan man auch flüßige Arzneymittel mit einem Pinsel anbringen, damit dasjenige, was die Haut ausdehnt, auch dieselbe verdünnere; aber dergleichen Mittel machen Schmerzen. Ferner wird die Heilung befördert, aber auch der Schmerz vermehrt, wenn man den Faden mit einem oder dem andern Medicament bestreicht, welche ich, um einen Callus wegzuätzen, vorgeschlagen habe. Es kan sich aber doch

sie daher mit Recht abgekommen seye, da sie entweder von keinem Erfolg ist, oder durch ihre Langwierigkeit und Beschwerlichkeit der beständigen Schmerzen, dem Kranken sowohl als dem Arzt ungemeinen Verdruß macht: So wird doch im Gegentheil diese Methode, welche nicht nur unser Celsus, sondern auch Hippocrates, Aiginetta und mehrere alten Aerzte beschrieben haben, nicht nur von den neuesten und besten Schriftstellern wieder empfohlen, sondern auch mit dem herrlichsten Erfolg verrichtet. Man lese hiervon die Dissertation des Herrn D. Gukenberger de ligatura Fistularum ani, und die Recension derselben in des Herrn Hofrath Richter chirurgischen Bibliothek im achten Stück S. 261. indem daselbst diese Methode vom Herrn Hofrath in sehr vielen Stücken verbessert worden, welche Verbesserungen dann auch Herr Chirurgus Fielitz bestens nutzte, und durch diese alte Methode, vier Kranke mit Fistelschäden

binnen

der Fall ereignen, daß man auch hier zum Gebrauch des Scalpels schreiten muß, wann nemlich die Fistel zu tief penetrirt, oder vielfach ist. Sodann wird bey diesen Fistelarten die Sonde eingebracht, die Haut in zwey Linien durchschnitten, und der schmale mittlere Raum zwischen denselben ganz weggeschafft, damit also die Wundlefzen einander nicht sobald berühren können, indem man einige sehr feine Charpiewelgern darzwischen einlegt. Man soll auch alle Mittel anwenden, welche bey der Heilung der Geschwüre angezeigt worden sind. Wann aber aus einer

binnen drey bis vier Wochen glücklich und ohne große Schmerzen heilte. Die seidene Schnur, sagt Herr Fielitz im achten Band der chirurgischen Bibliothek S. 526. und das seltene und jedesmal nur gelinde Zusammenziehen der Schleife, hat offenbar einen großen Vorzug vor dem Bleydrath und harten Zusammenschnüren. Die beyden letztern Umstände sind gewiß die Ursache, der zuweilen auf die Unterbindung erfolgten heftigen Schmerzen, wovon man Fälle in Acrels Vorfällen und Henczovsky Beobachtungen findet. Nur ist auch zu bemerken, daß die Unterbindung in dem Fall, wo die Fistel mehrere Nebengänge hat, unnütz bleibt. Der Faden, sagt Herr D. Gukenberger wirkt blos auf den Hauptgang, und läßt die Nebengänge unangetastet. Und dieses war der Fall, bey einem meiner Patienten, welchen ich vor ein paar Jahren an einer Gefäßfistel bediente, und welchem, da er den Schnitt hartnäckig verweigerte, auch die Unterbindung gewiß nicht geholfen haben würde.

ner Oeffnung mehrere Nebengänge ausgehen, so soll man die gerade Fistel mit dem Messer aufschneiden, und hernach die übrigen, welche sodann deutlich vor den Augen liegen, mit Flachsfäden wegbringen. Ist ein solcher Nebengang sehr tief einwärts, daß man mit dem Messer nicht sicher beykommen kan, so soll man sich der Meissel bedienen.

Bey allen Fisteln an diesem Theil, sie mögen nun mit Arzneymitteln oder Instrumenten behandelt werden, soll man eine flüßige Lebensordnung vorschreiben. Der Kranke muß sehr viel Wasser trinken, und zwar solang, bis das neue Fleisch zu wachsen beginnt. Sodann kan er sich, aber doch nicht zu oft, der Bäder bedienen, und festere Speisen genießen.

Das fünfte Capitel.

1. Von Ausziehung der Wurfspieße und Pfeile. 10.)

Die Waffen, welche an den Körper gebracht, darinnen stecken bleiben, werden oft mit grosser Mühe herausgezogen. Einige Beschwerlichkeiten, entstehen aus der Beschaffenheit der Waffen, und wieder andere von den Theilen unsers

10.) Telum dicitur proprie quicquid nocendi causa iaci porest, quo nomine lapis, lignum, plumbum, ferrum continetur. Dictum ab eo, quod in longitudinem mittatur. Sigitta est Jaculi genus, quod arcu emittitur Gesner. Thes. lat. l.

Körpers, in welche sie eingedrungen sind. Alle Pfeile werden entweder von der Seite, wo sie eingedrungen, oder von der Seite, nach welcher sie hingedrungen sind ausgezogen. Den ersten Weg, den er zurückkommt, hat er sich selbst gemacht; den andern macht das Messer, mit welchem das Fleisch gegen die Spitze des Pfeils zerschnitten wird. Wann aber der Pfeil nicht tief, sondern im obern Fleisch sitzt, und keine große Gefässe, oder sehnigte Theile verletzt hat, so ist es am besten, daß er da, wo er eingegangen ist, herausgenommen werde. Wann er aber tief steckt, und beym Zurückziehen einen größern Weg passiren muß, als der noch durchzustoßen ist; wann er bereits Adern und Sehnen verletzt hat, so ist es schicklicher, das noch übrige zu öffnen, und denselben durch diese Gegenöffnung herauszuziehen. Dann er wird hierdurch nicht nur durch den kürzesten Weg erhalten, sondern auch sicherer geholt. Ist die Spitze desselben bis über die Mitte eines grössern Glieds eingedrungen, so heilt die Wunde, wann sie durch und durch geht weit leichter, dieweil sodann an beyden Ausgängen derselben Arzneymittel angebracht werden können. Wird nun der Pfeil rückwärts ausgezogen, so ist es nöthig, daß man vorhero die Wunde mit dem Messer erweitere, damit er leichter folge, und eine minder beträchtliche Entzündung entstehe; als welche gewiß in einem heftigern Grad erfolgt, wann die fleischigten Theile

von

von dem Pfeil selbst zerrissen werden. Wird aber eine Gegenöfnung gemacht, so muß auch diese so breit gemacht werden, daß der durchgehende Pfeil sie zu erweitern nicht nöthig hat. Man muß aber in dem einen, wie in dem andern Fall die äusserste Sorgfalt anwenden, daß keine Sehne, keine grosse Blut- noch Pulsader verletzt werde. Wann dergleichen Theile entblößt da liegen, soll man sie mit einem stumpfen Haken fassen, und von dem Scalpel entfernen. Ist nun eine hinlängliche Oeffnung gemacht, so wird der Pfeil ausgenommen, auf die nemliche Art und mit der nemlichen Sorgfalt, damit nicht bey der Herausziehung solche Theile verletzt werden, deren Schonung ich empfohlen habe.

II. Von Ausziehung der spitzigen oder Bogenpfeile.

Bishero ist von den Pfeilen überhaupt geredet worden; nun werde ich aber noch besondere Pfeilarten und was bey Verletzungen durch dieselbe zu beobachten ist, abhandeln. Nichts dringt so leicht und so tief in den Körper ein, als ein Bogenpfeil, und zwar aus der Ursache, weil er durch eine grosse Gewalt angebracht wird, und nicht breit ist. Er wird dahero am öftersten an der dem Eingang gegenüber befindlichen Seite ausgezogen, besonders da er gewöhnlich mit Spitzen umgeben ist, welche die Theile im Zurückziehen weit mehr zerreissen, als wann sie durchgestos-

gestossen werden. Nachdem also die Gegenöffnung gemacht ist, so wird das Fleisch mit einem Instrument welches die Figur eines griechischen ψ hat, von einander gezogen, der Pfeil aber wird, sobald man seine Spitze entdeckt, bey dem Rohr gefaßt, wann es noch an demselben ist, und durchgestossen, bis man ihn fassen und ausziehen kan. Ist aber das Rohr nicht mehr an dem Pfeil, steckt das bloße Eisen in der Wunde, so muß man die Spitze mit den Fingern oder mit einer Zange fassen, und ausziehen. Es ist auch keine andere Art der Ausziehung möglich, wenn dieselbe an der Stelle wo er eingegangen ist, vorzunehmen vor rathsamer befunden wird. Dann nachdem die Wunde erweitert worden, so muß entweder das Rohr, wann es an dem Pfeil noch ist, oder wann es nicht da ist, das Eisen selbst ausgezogen werden. Wann irgendwo Spitzen zum Vorschein kommen, welche kurz und klein sind, so sucht man sie vorher mit einer Zange abzuzwicken, und hernach den von diesen Spitzen frey gemachten Pfeil auszuziehen; sind sie aber länger und grösser, so bedeckt man sie mit starken Federkielen, damit sie bey der Auszichung nichts zerreissen. Und dieses wäre also bey den Bogenpfeilen zu beobachten.

III. Von Ausziehung der breiten Pfeile.

Wann aber ein breiter Pfeil auszuziehen ist, so muß dieses bey seinem Eingang geschehen, damit nicht bey einer ohnehin grossen Wunde noch eine eben so grosse nöthig wird. Er muß also mit einem gewissen Instrument, welches die Griechen nach dem Erfinder desselben Diocles, welchen ich anderstwo als einen der größten Aerzte der Alten gerühmt habe, Διοκλεους γραφισκον nennen, ausgezogen werden. Es besteht dasselbe aus einem eisernen oder kupfernen Blech, welches an dem einen Ende zwey nach beyden Seiten auswärts gekrümmte Haken formirt, an dem andern Ende aber doppelte Blätter hat, welche nach auswärts von einander abweichen, indem das eine Blatt ausgehöhlt ist, und das andere eine Vertiefung macht. Dieses Instrument wird in der queere nahe an dem Pfeil eingebracht, und wenn man damit bis an die oberste Spitze desselben gekommen ist, wird es ein wenig umgedreht, damit der Pfeil in die Höhle des Instruments aufgenommen werde. Sobald dieser fest gefaßt ist, so zieht man vermittelst der an den Haken des Instruments befindlichen Finger, das Instrument mit samt dem Pfeil heraus. 11.)

IV. Von

11.) Die Beschreibung dieses Instruments, welches nach der Anmerkung des Targa die Figur eines Trink-

becher:

IV. Von einer andern Gattung der Geschosse, welche durch Schleudern angebracht werden.

Es ist noch eine dritte Art der Geschosse, welche bisweilen ausgenommen werden müssen, als bleyerne Eicheln 12.) oder Steine, oder andere dergleichen Körper, welche nach Durchbrechung der Haut inwendig sitzen bleiben. Bey allen diesen fremden Körpern muß die Wunde erweitert, und das was eingedrungen, da wo es eingedrungen

bechers hatte, indem seine beiden Blätter von einander nach auswärts abweichen, und überdies eine Höhle formiren sollten, ist sehr dunkel, dahero auch eine mehrere Deutlichkeit zu bewirken, verschiedene Lesarten hierüber commentirt sind. Die Leydner Edition mit den Noten des Targa, macht diese Beschreibung — Lamina vel ferrea vel ænea etiam ab altero capite duos utrinque converſos uncos habet; ab altero duplicata lateribus, leviterque extrema in eam partem inclinata, quæ ſinuata eſt, inſuper ibi etiam perforata eſt. Die Zweybrücker Edition aber — ab altero duplicata lateribus, leviterque extrema ln eam partem inclinata, quæ ſinuata eſt, inſuper ibi etiam parte inclinata, quæ perforata eſt. In der Uebersetzung habe ich zwar mehr der Zweybrücker Edit. gefolgt, jedoch vorzüglich den Bedacht dahin genommen, damit ich mich in etwas verständlich ausdrücken mögte.

12.) Plumbea glans. - vid. Geſner. Theſaur. lat. ling. Glans. etiam dicitur plumbum in modo glandis formatum, quod antiqui milites in bello fundis jam labantur.

gen ist, mit der Zange herausgeholt werden. Es wird aber bey allen Gattungen dieser Geschosse die Beschwerde sehr dadurch vermehrt, wann dieselbe entweder fest auf den Knochen sitzen, oder in dem Gelenke zwischen zween Knochen eingedrungen sind. Im ersten Fall wird der fremde Körper so vielmals hin und her bewegt, bis der Ort, der die Spitze fest hält, nachgiebt, und sodann wird derselbe auf die Art, wie die wacklenden Zähne, mit den Fingern oder einer Zange herausgenommen. Selten wird der Fall eintretten, daß er auf diese Art nicht folgen sollte; wann es sich aber doch verzögert, so kan er mit einem Instrument zertrümmert, und hernach ausgezogen werden. Das letzte Mittel, wann er nicht anderst herauszubringen ist, besteht darinn, daß man den Knochen anbohre, oder in der Form eines V ausmeißle, und zwar sollen hierbey die zwey Linien nach dem fremden Körper gemacht werden. Hierdurch wird er los gemacht, damit er leichter ausgezogen werden könne.

Ist er aber in dem Gelenk zwischen zween Knochen eingekeilt, so werden an die zwey der Wunde entgegenstehende Gegenden, Riemen oder Binden angelegt, und dieselbe in einer entgegen gesetzten Richtung extendirt; als wodurch die Sehnen angespannt, und die Knochen weiter von einander entfernt werden, daß der fremde Körper ohne Beschwerlichkeit folgen kan. Auch hierbey

bey soll der Wundarzt, wie ich anderwärts erinnert habe, Vorsicht anwenden, daß keine Sehne, Blut- oder Pulsader in der Ausziehung wegen der bereits obenerwähnten Ursache, verletzt werde.

V. Von den vergifteten Pfeilen.

Wann aber jemand mit einem vergifteten Pfeil verwundet worden, so ist benebst der so geschwind als möglichen Anwendung aller bereits erwähnten Behandlungen diejenige Heilungsart noch beyzufügen, die bey denen, welche im Trinken Gift bekommen haben, oder von einer Schlange gebissen worden, üblich ist. Die Besorgung der Wunde aber erfodert nach ausgezogenem Pfeil keine andere Mittel, als wann sie von einem unvergifteten gemacht worden wäre, wovon ich auch bereits an einem andern Ort gesprochen habe.

Das sechste Capitel.

Von den Ueberbeinen, und den brey- honig- und speckartigen Sackgeschwulsten, wie auch den kleinen Geschwulsten am Kopf.

Die bishero erwähnten Zufälle können an einem jeden Theil des Körpers vorkommen, die aber von welchen ich jetzo rede, haben ihren gewissen Sitz. Ich fange am Kopf an. An diesem entstehen viele und verschiedene Geschwulsten, welche man Ueberbeine, Honig- und Breygeschwulsten

schwülsten nennt, und die wieder von andern durch besondere Benennungen unterschieden werden, zu denen ich noch die Speckgeschwulsten rechne. Dann obschon dieselben am Hals unter den Achseln, und in den Lenden zu entstehen pflegen: So wollt ich sie doch nicht in einem besondern Capitel abhandeln, da alle diese Geschwulsten nur sehr wenig von einander unterschieden, nicht gefährlich sind, und auf einerley Art geheilt werden. Alle aber sind im Anfange sehr klein, werden nur allmählig grösser, und sind in ihrer eigenen Haut eingeschlossen. Einige sind hart, und widerstehn dem Druck, andere sind weich, und geben dem Druck nach, einige verlieren die an manchen Stellen gewöhnliche Haare, andere bleiben mit denselben bedeckt, aber fast alle sind ohne Schmerzen. Was sie enthalten, läßt sich nur vermuthen, und vor der Oeffnung nicht mit Gewißheit bestimmen. Mehrentheils aber werden in den Geschwulsten, welche hart sind, und dem Druck widerstehen, kleine Steine oder steinartige, oder den zusammen gewachsenen Haaren ähnliche Massen vorgefunden. In diesen aber welche nachgeben, ist eine honigartige oder breyähnliche Feuchtigkeit, oder ein knorpelartiger Teig, oder ein dem lockern und schwammigten Fleisch ähnliches Wesen enthalten, welche auch allerley Farben zu haben pflegen. Die Ueberbeine sind gemeiniglich sehr hart, in dem Atherom ist eine breyähnliche und in der

Meliceris eine honigähnliche Feuchtigkeit, dahero dieselbe wann sie zusammengepreßt wird, gerinnt. In dem Steatom ist ein fettes Wesen, welches sich sehr auszubreiten pflegt, und die obere Haut so ausdehnt, daß sie hin und her geschoben werden kan; da im Gegentheil dieselbe bey den andern runzlicht bleibt. Alle müssen nach vorhero weggeschornen Haaren in ihrer Mitte geöffnet werden. Bey dem Steatom aber wird auch der Sack zugleich mit aufgeschnitten, damit alles darinne enthaltene ausgeleert werden kan. Dann dieser Sack kan nicht leicht von der äussern Haut, und dem darunter befindlichen Fleisch abgesondert werden. Bey den andern aber soll man denselben nicht mit öffnen, sondern sobald sich derselbe weiß und angespannt zeigt, wird er mit dem Heft des Messers von der Haut und dem Fleisch separirt, und samt dem, was darinn enthalten ist, ausgeschält. Sitzt aber der untere Theil des Sacks auf einem Muskel fest, so nimmt man nur den obern Theil weg, und läßt das andere zurück, damit der Muskel nicht verletzt werde. Ist die ganze Geschwulst weggenommen, so werden die Wundlefzen mit Heften zusammen gezogen, und ein klebricht heilendes Pflaster aufgelegt. Ist aber die ganze Membran oder nur etwas von derselben zurückgelassen worden, soll man eytermachende Mittel appliziren.

Das siebente Capitel.

1. Von den Augenkrankheiten, welche mit den Instrumenten und der Hand geheilt werden.

So wenig die eben abgehandelte Geschwulsten weder in Ansehung ihrer Beschaffenheit noch auch in der Curart von einander unterschieden sind; destomehr sind hingegen die Augenkrankheiten, welche die Hülfe der Hand erfodern, von einander unterschieden, und haben auch mancherley Behandlungen nöthig. An den obern Augenliedern pflegen fette und dicke Blasen zu entstehen, welche die Eröffnung des Auges unmöglich machen, und in demselben einen zwar geringen, aber doch stetigen Ausfluß von schleimichten Feuchtigkeiten erregen. Bey Kindern sind sie am gewöhnlichsten. Das Aug wird mit zween Fingern festgehalten, mit denselben die äussere Haut angespannt, und in dieselbe sodann mit der Vorsicht, daß die Blase nicht zugleich geöffnet werde, ein Queerschnitt gemacht. Sobald dieses gehörig geschehen ist, wird die Blase von selbst hervordringen, da sie dann ganz leicht mit den Fingern gefaßt, und gerne folgen wird. Die Wunde wird mit einem Augenmittel derjenigen Gattung, womit man triefende Augen zu salben pflegt, verbunden, und binnen wenigen Tagen eine Narbe zuwege gebracht. Wann die Blase bey der Oeffnung zugleich mit zerschnitten wird, macht dieses viele Beschwerden; dann die

die Feuchtigkeit fließt aus, und die Blase, welche sehr dünn ist, kan hernach nicht weggebracht werden. Sollte aber doch von ohngefehr der Fall eintretten, so müssen eyterbefördernde Mittel applizirt werden.

II. Vom Gerstenkorn. (crithe s. hordeolum.)

Am nemlichen Augenlied entsteht gleich über den Augenwimpern desselben eine kleine Geschwulst, welche wegen der Aehnlichkeit mit einem Gerstenkorn von den Griechen κριθη genannt wird, ebenfalls in ihrer eigenen Membran eingeschlossen ist, und nicht gern in Eyterung übergeht. Wann diese Geschwulst mit dem Dampf von warmem Brod oder warmem Wachs, aber so, daß die Wärme nicht allzuheftig, sondern diesem Theil angemessen ist, gebähet wird, 13.) wird sie oft dadurch zertheilt, bisweilen aber auch zeitig gemacht. Sobald sich Eyter zeigt, wird die Geschwulst mit dem Scalpel geöffnet, und die darin befindliche Feuchtigkeit ausgedruckt. So-

13.) Da schon Celsus nur bey dem Dampf von warmem Brod die Vorsicht empfiehlt, daß man das Aug nicht allzuheiß damit bähen soll, so muß also ein beständig aufliegendes warmes Cataplasma desto schädlichere Wirkungen verursachen, welches ich auch in der ersten meiner Cautelen hinlänglich bewiesen zu haben glaube.

Sodann werden die nemlichen Bähungen angewendet, bis die Heilung erfolgt.

III. Von den dem Hagelkorn ähnlichen Geschwulsten (Chalazion) der Augenlieder.

Es giebt noch andere kleine Geschwulsten an den Augenliedern, welche von den vorigen durch nichts als ihre Figur unterschieden sind, und daß sie wegen ihrer Beweglichkeit hin und her geschoben werden können. Sie werden von den Griechen χαλαζια (grandines) genannt. Wann sie unter der Haut sitzen, so werden sie von aussen, wann sie aber unter dem Knorpel befindlich sind, innerhalb geöffnet, und hernach mit dem Heft des Scalpels von den gesunden Theilen separirt. Ist die Wunde auf der innern Fläche des Augenlieds, so wird sie erst mit gelinden hernach schärfern Augenmitteln gesalbt; ist sie aber ausserhalb, so wird ein Pflaster aufgelegt, welches die Oeffnung zuheilt.

IV. Vom Fell auf den Augen.

Das Fell oder der Nagel von den Griechen πτεϱηγιον (Unguis, Pannus) genannt, ist ein sehnigtes Häutgen, so im Augenwinkel entsteht, zuweilen bis an die Pupill fortschreitet, und also das Sehen schwächt. Am öftersten beginnt es am grössern Augenwinkel, bisweilen aber auch in den kleinen. Ist es noch neu, so läßt es sich leicht durch solche Mittel zertheilen,

welche zur Verdünnerung der Narben in den Augen angewandt werden. Ist es aber schon alt; hat es eine ziemliche Dicke erlangt, so muß es durch die Operation weggeschafft werden. Der Patient, der sich den Tag zuvor im Essen und Trinken sehr mäßig gehalten, setzt sich entweder auf einen Stuhl gegen den Arzt, oder er legt seinen Kopf rücklings in den Schoos des Arztes. Einige rathen, daß der Arzt, wenn er das linke Aug operiren will, gegen den Kranken, und hingegen, wann der Fehler am rechten Aug ist, hinter dem Kranken sitzen solle. Das eine Augenlied wird von einem Diener gehalten, das andere von dem Arzt selbst; und zwar hält der Arzt, wann er vor dem Patienten sitzt, das untere, und wann er hinter demselben ist, das obere Augenlied. Er bringt sodann einen kleinen spitzigen Haken, der an seiner Spitze etwas einwärts gekrümmt ist, unter das Fell; läßt das Augenlied von einer andern Person halten; er selbst aber zieht das Fell mit dem Haken in die Höhe, führt eine mit Zwirn eingefädelte Nadel unter demselben durch; er legt nun die Nadel weg, ergreift die beyden Enden des Fadens, und löst vermittelst desselben das Fell ab. Sitzt nun dasselbe auf einer Seite fest auf, so sondert er es mit dem Heft seines Messers bis an den Augenwinkel ab, und sucht bald durch gelindes Anziehen, bald durch Nachlassen des Fadens, den Anfang und das Ende des Fells zu entdecken. Hier ist aber

eine

eine zweyfache Vorſicht nöthig, nemlich, daß er nichts von demſelben zurücklaſſe, indem ſonſt das Zurückgeblieben exulceriren, und ſchwerlich eine Heilung annehmen mögte, ferner, daß er die in dem groſſen Augenwinkel befindliche Carunkel nicht verletze; dann ſo er das Fell zuviel anzieht, wird dieſelbe kleiner, weil ſie nachfolgt; wird ſie nun zerſchnitten, ſo bleibt eine beſtändige Wunde, aus welcher die Thränen fließen, welchen Fall die Griechen ρυαδα (thränende Augen Delacrymatio) nennen. Er ſoll alſo das weſentliche Ende der Carunkel genau kennen, und ſich in Acht nehmen, daß er derſelben mit dem Meſſer nicht zu nahe komme, und das Fell ohne im Winkel etwas zu verletzen, ablöſen. Nun wird ein Plümaceau mit Honig in den Winkel gelegt, und über daſſelbe ein Schwamm oder feuchte Wolle. 14.) Das Aug wird täglich geöffnet, damit die Augenlieder nicht mit der Narbe verwachſen, als welches die dritte Vorſicht nöthig macht, und täglich wird ein Charpiekäßgen, mit einem ſchicklichen Augenmittel befeuchtet, eingebracht, bis die Exulceration vernarbt iſt.

14.) Lana ſuccida, feuchte Wolle, die friſch abgeſchoren, und noch nicht gewaſchen, ſondern noch von dem Schweiß des Schaafs ſaftig iſt. Lana ſuccida ſulphurata, aber iſt die mit Schwefel durchräucherte Wolle. Siehe Math. Index in Celſum.

Diese Operation aber 15.) soll entweder im Frühjahr oder im Herbst vorgenommen werden. Eine Vorsicht, welche bey allen und jeden Operationen zu beobachten, nöthig ist, und ein für allemal hier anempfohlen wird. Dann es gibt deßfalls zweyerley Gattungen der chirurgischen Verrichtungen. Bey der einen hat man keine besondere Auswahl der Zeiten nöthig, man kan eine jede dazu anwenden, in welcher der Fall eintritt, z. E. bey den Wunden und Fisteln. Bey der andern Gattung aber ist es gut, wenn man die sicherste und die beste Jahreszeit abwartet, indem dieses bey solchen Krankheiten, die nur langsam zunehmen, und keine sonderlichen Schmerzen verursachen, dem Patienten keine Gefahr bringt. Bey solchen kan der Frühling erwartet werden, oder sollte etwas eine Beschleunigung der Cur nöthig machen, so ist der Herbst doch allzeit dem Winter und Sommer vorzuziehen; beson=

15.) Im Maitre Jan ist pag. 380. fast mit den nemlichen Ausdrücken diese Operation beschrieben, wie er dann selbst sagt: Diese Art zu operiren, ist vor des Pauli, Aetius und Celsus ihrer eben nicht sonderlich unterschieden — nur daß sie die von Albucasis und Avicenna nachhero beobachtete Vorsicht nicht wußten, welche vor der Absonderung des Fells mit dem Zwirn oder Haar, vorhero dasselbe in der Mitke fest banden. Dann einen solchen abgelösten und fest gebnndenen Nagel, kan der Chirurgus weit sicherer an den beyden Enden, ohne etwas zurückzulassen, abschneiden.

besonders aber ist die Mitte desselben auszuwählen, da bereits die größte Hitze vorbey; und noch keine Kälte eingetreten ist. Je edler aber der Theil ist, an welchem die Cur vorgenommen werden soll, desto grössere Vorsicht hat man dabey anzuwenden nöthig, und je grössere Incisionen gemacht werden, destomehr hat man die Auswahl der besten Jahrszeit nöthig.

V. Von der Anschwellung der Carunkel im grossen Augenwinkel.

Durch die vorhergehende Operation, können, wie ich bereits erwähnt habe, Fehler an der Carunkel entstehen, welche aber doch auch öfters von andern Ursachen hervorgebracht werden. Bisweilen erfolgt nach der Ausschneidung eines Felles, besonders wann davon etwas zurückgeblieben, oder durch eine andere Ursache eine Geschwulst im grossen Augenwinkel, welche in der Bewegung des Augenliedes viele Beschwerlichkeit verursacht, und von den Griechen εγκανθις (Tumor s. augment. s. Excrescentia carunculæ lacrymalis) genennet wird. Der Arzt faßt dieselbe mit einem Haken, und schneider sie rund herum weg, aber so behutsam und vorsichtig, daß er den Winkel selbst nicht verletze. Er applizirt sodann auf die Wunde ein mit Cadmia 16.) und

16.) Cadmia. Dieses Wort habe ich in der Uebersetzung beybehalten, da ich nicht gewiß weiß, ob das Cadmia

und Schumacher Schwärze 17.) bestreutes kleines Plůmaceau, welches nach von einander gezogenen Augenliedern eingelegt, und etliche Tage wiederholt wird. Das Aug selbst aber wird anfänglich mit laulichtem, hernach aber mit kaltem Wasser gebäht.

VI. Von

mia der Alten unser heutiger Gallmey lap. calaminar. ist. Dann Gesner. in Thesaur. lat. l. sagt: Cadmia lapis ærosus est, id est multum æris habens, omnis autem cadmia in cypri fornacibus optima iterumque a Medicis coquitur.

17.) Atramentum sutorium. Schusterschwärze, von den Griechen γαλκανδον genannt, war bey den Aerzten der ältern Zeiten als ein blutstillendes und zusammenziehendes Mittel sehr im Gebrauch. Ist aber wie bekannt, nichts anderst, als der Vitriol, indem das Wort Vitriolum ein vom Paracelsus, und andern Aerzten seiner Zeit erfundenes Wort ist. Siehe Waydts Schatzkammer und Loesekes Abhandlung der auserlesensten Arzneymittel. Der Vitriol wird durch die Kunst aus Atramentsteinen und dem Pyrite meistentheils bereitet. Gesner sagt in seinem Thesaur. ling. lat.: Wann die alten Aerzte die Schumacherschwärze als ein blutstillendes oder äzendes Mittel gebrauchten, so wurde es vorher glüend gemacht, und sodann zu einem feinen Pulver abgerieben.

VI. Von der Zusammenwachsung der Augenlieder, sowohl unter sich, als auch mit der Conjunctiva des Auges.

Bisweilen wachsen die Augenlieder zusammen, daß das Aug nicht geöffnet werden kan. Mit diesem Uebel pflegt auch noch die Verwachsung der Augenlieder mit dem Weissen des Auges verbunden zu seyn, besonders wann auf dem leztern sowohl als an den Augenliedern ein Geschwür gewesen, welches dadurch, daß man die Theile anstatt sie gehörig von einander zu entfernen, zusammengeleimet hat, verabsäumt worden. Die Augenlieder sind nun entweder unter sich selbst oder mit der weissen Haut des Augapfels verwachsen, so wird allemal der Zufall αγκυλοβλεφαρον (concretio palpebrarum inter se, & cum oculi albuginea) genannt. Sind die Augenlieder nur unter sich verwachsen, so werden sie leicht zertrennt, aber doch bisweilen vergebens, weil sie wieder gern zusammen wachsen. Doch ist es allerdings nöthig, daß man mit der Operation, da sie öfters von glücklichem Erfolg ist, einen Versuch mache. Man sucht daher die Sonde vom Auge abgewandt einzubringen, und die Augenlieder zu trennen. Man legt sodann dünne Charpiewelgern dazwischen, bis die Exulceration geheilt ist. Wann aber das Augenlied mit dem Weissen im Aug verwachsen ist, so räth Hera-

clides

clides von Tarent dasselbe mit dem vom Aug abgewendeten Messer abzulösen, wobey aber die größte Sorgfalt anzuwenden nöthig ist, damit man weder das Aug noch das Augenlied verletze, und wann es ja nicht anderst möglich ist, lieber das letztere. Das Aug wird sodann mit solchen Mitteln behandelt, welche den zertrennten Theilen die Härte benehmen. Das Augenlied wird täglich umgekehrt, damit nicht nur das Medicament auf dem Geschwür angebracht werden, sondern auch, daß sich das Augenlied nicht wieder ansetzen könne. Dem Kranken selbst soll man die öftere Zurückziehung desselben mit zween Fingern empfehlen. Ich kan mich nicht erinnern, daß jemand durch diese Operation wieder zurecht gebracht worden. Meges hat ebenfalls in seinen Schriften gemeldet, daß er sie oftmals versucht, aber niemals dadurch einen glücklichen Erfolg erhalten habe, indem das Augenlied sich allezeit an das Aug wieder angesetzt hätte. 18.)

VII. Von

18.) Maitre Jan rechnet diese Operation unter die Zahl derer, welche imaginair aber nicht practicabel sind, wann sie auch noch so getreu von den Alten abgeschrieben worden. Er giebt sodann drey Hauptgründe an, welche sie entweder schädlich, oder unnützlich machen, und schließt den §. also: Aus diesen Ursachen halte ich dafür, dieser Zustand seye allerdings unheilbar; bin also der Meynung des Celsus, der aufrichtig bekennet, daß er sich nicht erinnern könne, daß vermittelst derselben

VII. Von der Thränenfistel.

Am grossen Augenwinkel entsteht durch eine gewisse fehlerhafte Beschaffenheit eine Fistel, aus welcher beständig eine schleimigte Feuchtigkeit hervorquillt, von den Griechen αιγιλωπα (Fistula lacrymalis) genannt. Diese Krankheit greift am meisten das Aug an, erstreckt sich aber bisweilen bis in die Nase und verderbt die Knochen. Manchmal ist das Uebel auch krebsartig; indem sodann die Blutgefässe angespannt sind, und krumm laufen; wobey noch eine bleiche Farbe, eine Härte der Haut, bey der geringsten Berührung eine schmerzhafte Empfindung, und eine Entzündung der benachbarten Theile damit verbunden ist. Bey solchen Umständen, die eine krebshafte Beschaffenheit anzeigen, ist die Cur gefährlich zu unternehmen, dann der Ausgang kan tödtlich werden Bey den Fisteln aber, welche nach der Nase hingehen, ist die Cur überflüssig, und sie heilen auch nicht. Bey diesen hingegen, welche sich im Augenwinkel öffnen, findet die Heilung statt, wiewohl bekannt ist, daß sie auch nicht so leicht zu heben sind. Je näher die Oeffnung an dem Augenwinkel ist, desto schwerer hält es mit der Cur, weil die Oeff-

nung

selben jemand wieder hergestellt worden. Ich halte dieses ebenfalls für einen Beweiß, daß Celsus ein practischer Arzt gewesen seyn könne.

nung viel zu eng ist, als daß man mit Instrumenten beykommen könne, jedoch die ganz neu entstandene nehmen leichter eine Heilung an. Der Arzt faßt das oberste der Fistel mit einem Haken, und schneidet sodann, wie ich bereits bey den Fisteln gelehret habe, die ganze Höhlung bis auf den Knochen aus; er brennt, nachdem vorhero das Aug und die andern benachbarten Theile bestens verwahrt worden, den bereits vom Beinfraß angegriffenen Knochen mit dem Brenneisen sehr stark an, damit die dicke schuppigte Kruste abgebe. Einige appliziren corrosivische Mittel, als Schusterschwärze, rothen Atramentstein, 19.) oder geschabenen Kupferrost, 20.) welche nicht nur langsamer, sondern auch das nemliche gar nicht bewirken. Nachdem das Bein hinlänglich gebrannt worden, wird die Heilung, wie bey allen angebrannten Theilen, befördert.

VIII. Von

19.) Chalcitis, rother Atramentstein ist ebenfalls das, was unser heutiger Vitriol ist, nur eine besondere Art desselben, welcher auch in den Schriften der alten Aerzte Misy, Melanteria und Sory genennet, und von ihnen ebenfalls als ein blutstillendes und ätzendes Mittel angewendet worden.

20.) Ærugo, Kupferrost, ist unser jetziges viride æris. Siehe Math. Lexic. Celsianum, und Gesneri Thesaur. lingu. lat. colum. 166. Rubigo in ære, ut ferrugo in ferro.

VIII. Von der widernatürlichen und den Augen höchst verderblichen Richtung der Augenwimpern.

Die Haare an den Augenliedern können zweyerley Ursachen wegen das Aug verderben. Erstens: erschlafft die obere Haut des Augenlieds, und tritt mehr hervor, wodurch die Haare desselben gegen das Aug selbst gekehrt werden, weil der Knorpel nicht zu gleicher Zeit nachgiebt. Zweytens: kan bey der natürlichen Reihe der Augenwimpern noch eine widernatürliche nachwachsen, welche sich gleich anfänglich einwärts gegen das Aug hinwenden. Die Heiluagsarten sind folgende: Wann mehrere Haare, als gehörig, da sind, so soll man eine dünne eiserne Nadel, welche in Ansehung ihrer Figur einem Spieß ähnlich ist, glüend machen, und, nachdem vorhero das Augenlied so auswärts gekehrt worden, daß die schädlichen Haare dem Wundarzt recht anschaulich sind, die glühende Nadel gleich am Winkel unter den Haarwurzeln ansetzen, daß zuerst der dritte Theil des Augenlieds damit berührt, sodann die Mitte, und zum drittenmal die Gegend des andern Winkels gebrannt werde, als wodurch die Haarwurzeln zerstört werden und absterben. Dann wird ein Mittel aufgelegt, welches der Entzündung vorbeugt, und sobald die Krusten abgehen, wird ein heilendes Mittel zur Beförderung der Narbe applizirt. Die Heilnng geht

geht hier sehr leicht von statten. Einige rathen, mit einer Nadel nahe an den Wimpern den äussern Theil des Augenlieds durchzustechen, und ein doppeltes eingefädeltes weibliches Haar durchzuziehen; sodann die einwärts gekehrten Augenwimpern zwischen das doppelte Haar zu bringen, und vermittelst desselben die Wimpern nach dem obern Theil des Augenlieds hinzuziehen, um es daselbst mit einem klebenden Pflaster zu befestigen; die Oeffnungen aber so die Nadel gemacht mit einem heilenden Pflaster zu bedecken. Sie glauben dadurch zu bewirken, daß diese Wimpern in der Folge, ihre Richtung nach auswärts nehmen. Allein erstlich ist diese Operation nur bey längern Haaren möglich, und die Augenwimpern sind sehr kurz. Ferner würde bey mehrern einwärts gekehrten Augenwimpern, diese martervolle Arbeit auch mehrmals wiederholt werden müssen; und so viele Nadelstiche würden eine heftige Entzündung verursachen. Endlich so wird der hiebey ohnehin befindliche, und durch die einwärts gekehrten Wimpern verursachte Ausfluß der Feuchtigkeiten aus dem Auge, durch diese Nadelstiche vermehrt, das Pflaster womit die auswärts gezogenen Wimpern befestigt sind, würde also nicht kleben bleiben, und jene würden folglich ihre vorige schädliche Richtung bald wieder erhalten, da sie ohnedem durch die Gewalt zurückgehalten werden. Die Heilungsart des erschlafften Augenlieds aber, welche von allen vorgeschrie-

geschrieben wird, ist zweifelsohne möglich. Und zwar wird nach geschlossenem Auge der mittlere Theil des obern oder untern Augenlieds, an welchen nemlich die Erschlaffung ist, mit den Fingern gefaßt, und in die Höhe gehoben, und dann wohl abgemessen, wie viel oder wie wenig der künftigen natürlichen Beschaffenheit wegen davon wegzuschneiden nöthig ist. Dann hierbey sind zwey mißliche Folgen zu bemerken. Wird von dem Augenlied zuviel weggeschnitten, so wird der Augapfel von demselben nicht mehr bedeckt; und wird zuwenig weggenommen, so hat man soviel, als nichts gethan, und der Schnitt ist vergebens gemacht worden. Was also weggenommen zu werden nöthig ist, wird mit zween Dintenstrichen bezeichnet, die untere Linie soll aber von dem Rand des Augenlieds soweit entfernt bleiben, daß der nachherige Nadelstich dazwischen angebracht werden könne. Ist nun alles dieses gehörig besorgt, so wird an dem obern Augenlied der Schnitt mit dem Scalpel nahe an den Wimpern zuerst, und am untern Augenlied zulezt gemacht. Ferner wird am linken Aug beym kleinen Augenwinkel, und am rechten Aug bey dem grossen angefangen, die Einschnitte zu machen, und der Raum, der zwischen denselben ist, wird ausgeschnitten. Die Wundlefzen werden zusammengebracht, mit einer einfachen Nath geheftet, und das Aug wird geschlossen. Wird nun das Aug nicht hinlänglich bedeckt, so wird

die Sutur etwas nachgelassen, im Gegentheil aber wird sie entweder fester angezogen, oder noch eine kleine Portion von der untern Wundlefze weggeschnitten. Sodann werden andere Nathen, höchstens aber nur drey angelegt. Ausserdem kan man am obern Augenlied unter den Augenwimpern selbst einen Einschnitt machen, damit sie vom untern Theil zurückgezogen werden, und sodann sich auswärts wenden. Dieser Einschnitt hilft oft ganz allein, wann das Uebel nicht zu eingewurzelt ist; nur am untern Augenlied ist dieses nicht anwendbar und auch unnöthig. Nach vollbrachter Operation wird ein Schwamm in kaltem Wasser ausgedruckt, aufgelegt. Am folgenden Tag aber ein heilendes Pflaster applizirt; am vierten wird die Sutur weggenommen, und ein Collyrium gegen die Entzündung gebraucht.

IX. Vom Haasenaug.

Bisweilen aber geschieht es, daß, wann bey der ebenerwähnten Operation allzuviel Haut weggeschnitten wird, das Aug nicht bedeckt werden kan, wiewohl dieser Zufall, von den Grichen λαγωφδαλμον genannt, auch durch andere Ursachen entstehen kan. Wann allzuviel vom Augenlied fehlt, so kan dasselbe auf keine Art ersetzt werden, im Gegentheil aber wird dadurch Hülfe verschafft, daß man gleich unter den Augenbraunen, und zwar in einer halbmondförmigen Figur einen

einen Einschnitt in die Haut macht. Die beyden Spitzen der Wunde gehen nach den Augenwinkeln bis nahe an den Tarsus unterwärts, ohne denselben zu verletzen; dann so dieses geschieht, kan das Augenlied nicht mehr in die Höhe gehoben werden. Nach gemachtem Einschnitt wird die Haut so auseinander gezogen, daß der Rand des Augenlieds nach dem untern herabsinke, und die Wunde weit voneinander stehe. Zwischen die Lefzen derselben wird Charpie eingelegt, und dadurch sowohl die Vereinigung derselben verhindert, als auch in der Mitte ein neuer Fleischauswuchs befördert. Füllt dieser die Wunde aus, so wird auch in der Folge das Aug gehörig bedeckt.

X. Vom Blarraug, oder Umstülpung des untern Augenlieds.

So wie das vorige Uebel eine fehlerhafte Beschaffenheit des obern Augenliedes war; daß es nicht weit genug herunter geht und das Aug nicht bedecket: Also ist dieses ein Fehler des untern Augendeckels, wann dieser nicht hinlänglich aufwärts gebracht, und mit dem obern nicht vereiniget werden kan, sondern herab hängt, und sich umstülpt. Bisweilen entsteht dieser Zufall von einer unachtsamen Cur, öfters aber im Alter, er wird von den Griechen εκτροπιον (Palpebra extrorsum versa) genannt. Wann das Uebel

von einer unbedachtsamen Cur herrührt, so muß man die nemliche Heilungsart anwenden, welche ich im vorhergehenden erwähnt habe, nur müssen die Spitzen des halbmondförmigen Einschnitts nicht nach dem Auge zu, sondern nach der Wange hin gemacht werden. Ist aber das Alter die Ursache, so wird das ganze Augenlied mit einem Brenneisen auswendig gebrannt, sodann mit Honig gesalbt, und am vierten Tage Dampfbäder von warmem Wasser applizirt, und Mittel aufgelegt, welche die Eyterung befördern.

XI. Vom Austritt der traubenförmigen Haut oder Staphylom.

Diese Krankheiten kommen gewöhnlich an den Augenliedern und Winkeln vor. An dem Aug selbst aber erhebt sich bisweilen eine Haut in der Grösse und Figur einer Weintraubenbeere, dahero dieser Zufall, welcher entweder von der zerrissenen oder ausgedehnten Membrane entsteht, von den Griechen σταφυλωμα genennet wird. Man hat hierbey zweyerley Arten der Heilung. Bey der einen werden die Wurzeln selbst in der Mitte mit einer Nadel durchstochen, in welcher doppelter Zwirn eingefädelt ist, davon die einen Enden am obern Theil, die andern aber am untern Theil zusammen gebunden werden, wodurch die Geschwulst nach und nach zerschnitten wird, daß sie abstirbt. In der andern Curart schneidet

man

man vom Staphylom eine Linse groß weg, bestreut die Stelle hernach mit grauem Nichts 21.) oder Cadmia. Nach der einen oder der andern dieser Operation, flößt man das Weisse vom Ey ins Aug, oder applizirt es mit Charpie, hernach wird dasselbe mit dem Dampf von warmem Wasser gebäht, und mit lindernden Augenmitteln gesalbet.

XII. Von den Nägeln der Augen.

Nägel in den Augen, welche sich als callöse Hügelgen im Weissen des Auges ansetzen, haben diesen Namen wegen ihrer Figur erhalten. Sie werden am allerbesten weggebracht, wenn man sie an dem untersten Theil ihrer Wurzel mit einer Nadel durchsticht, und unter derselben wegschneidet; das Aug aber sodann ebenfalls mit lindernden Mitteln vertheidigt.

21.) Spodium habe ich mit grauen Nichts übersetzt, indem es nach Math. Index in Celsum unsere Tutia grysea ist. Gesner. in Thesaur. lat. ling. sagt: Spodium, Cinerulam vertunt, i. e. purgamenmentum, quod ex fornacum parietibus evertitur, in quibus aes cyprium aut plumbum decoquitur. Item Pompholyx. Es ist also das nemliche, und pompholyx erklärt er also: Quasi tu bullam aut spumam aeris dicas fornicibus officinarum adhærescentem.

XIII. Von der natürlichen Beschaffenheit der Augen.

Weil der Staar noch in seinem Anfang auch öfters mit Arzneymitteln zertheilet wird, so habe ich bereits schon davon gehandelt; er erfordert aber, wann er schon alt ist, die Operation, und diese ist gewiß unter die subtilsten zu zehlen. Ehe ich aber dieselbe erkläre, will ich mit wenigem die natürliche Beschaffenheit des Auges erklären, da die Kenntniß derselben in mehrern Fällen, besonders aber bey dem Staar nöthig ist. Das Aug hat zwey äussere Häute, davon die obere von den Griechen κεϱατοιδης (sclerotica) genennet wird; sie ist an ihrem weissen Theil sehr dick, wird aber nach der Pupill zu dünner. Sodann kommt die untere, welche in ihrem mittlern Theil, da wo die Pupill ist, ein kleines Loch formirt, um dasselbe herum an ihren äussern Theilen aber dicker ist, und von den Griechen den Namen χοϱιοιδης (choroidea) erhalten hat. Diese zwey Häute, welche die innern Theile des Auges umgeben, kommen hinterwärts wieder zusammen, und gehen, da sie immer dünner werden, und sich näher mit einander verbinden, durch die Oeffnung der Knochen zu der Hirnhaut, und vereinigen sich mit derselben. Unter diesen Häuten ist da, wo die Pupill ist, ein leerer Raum, und hinter demselben wieder eine sehr zarte Haut, so von dem Herophilus αϱαχνοειδης genen-

net

net wird. Sie macht in ihrer Mitte eine Grube, in welcher ein Körper enthalten ist, welcher wegen der Aehnlichkeit mit dem Glas υαλοειδες heißt. Er ist weder flüssig noch trocken, sondern gleichsam einer geronnenen Feuchtigkeit ähnlich. Von ihm und seiner Farbe ist die schwarze oder braune Farbe der Pupill herzuleiten, indem die oberste Haut der Pupill durchaus weiß ist. Diese Glasfeuchtigkeit wird nach der innern Seite zu, von einer zarten Membran eingeschlossen; 22.) hinter dieser ist ein Tropfen einer Feuchtigkeit, welche dem Weissen vom Ey ähnlich ist, und von dem die Sehkraft hergeleitet wird. Die Griechen nennen ihn κρυσταλλοιδες.

XIV. Vom Staar.

Diese Feuchtigkeit kan nun durch innerliche Krankheiten, oder äusserlich angebrachte Gewalt zwischen den beyden Häuten, welche wie ich

22.) Unter dieser Haut ist vermuthlich die tunica Hyloidea zu verstehen, welche den humorem vitreum ganz umgiebt, zwey Lamellen macht, zwischen welchen der humor cryſtallinus liegt, und capsula lentis genannt werden. S. Schaarschmidts splanchnologische Tabellen p. 139. Aus dieser anatomischen Beschreibung des Auges des Celsus kan man überhaupt die grossen und wichtigen Entdeckungen bemerken, welche in den neuern Zeiten auch an diesem edlen Theil des menschlichen Körpers gemacht worden sind.

ich eben gesagt habe, einen leeren Raum formiren, verdickert, nach und nach hart, und ihrer Klarheit beraubt werden. Von den verschiedenen Arten dieses Uebels sind einige heilbar, einige unheilbar. Ist der Staar klein, ist er unbeweglich, hat er das Ansehen wie Seewasser oder polirtes Eisen, läßt er seitwärts einige Empfindung von Lichtstrahlen zu; so ist noch vieles zu hoffen. Ist er groß, nimmt das Schwarze im Aug, nachdem es seine natürliche Gestalt verlohren, eine andere an, ist die Farbe des Staars himmelblau oder goldgelb, ist er beweglich 23.) und

23.) Si labat hat Herr D. Lange in seinem Versuch einer kritischen Uebersetzung des Celsus gegeben: Ist er unstät, und hat das nemliche damit ausgedruckt, was Si labat besagt. Da aber kurz vorher bey den guten Anzeichen des Staars die Worte: Ist er unbeweglich, den Gegensatz bey den bösen Zeichen des Staars: Ist er beweglich, gleichsam nöthig machen, so habe ich mich auch dieses Ausdrucks bedienet. Ueberhaupt will er soviel sagen, als der Franzosen ihr Cataracte branlante, wovon St. Yves in seinem Traité des Yeux sagt: Je ne dirai que fort peu de chose de la cataracte branlante, d'autant que cette maladie est incurable, & que l'operation ne sert, qu'a oter la difformité de l'œil & a faire cesser les douleurs. Le Crystallin devient platreux & semblable a celui du Merlan frit. Il va de côté & d'autre suivant les differents mouvements de l'œil, parceque ce corps se trouve encore a.taché a quelques Fibres

und wankt er nach verschiedenen Gegenden, so ist fast keine Hülfe zu hoffen. Je schwerer die Krankheit, je stärker der Kopfschmerz, je heftiger die Gewalt war, wodurch der Staar entstanden ist, desto schlimmer ist er zu heben. Ferner ist im hohen Alter, als bey welchem, ohne daß ein neuer Fehler nöthig ist, doch ein schwaches Gesicht zu seyn pflegt; und in den Kinderjahren die Operation nicht dienlich. Das mittlere Alter ist dazu am besten. Ein kleines tief liegendes Aug ist nicht so gut zu operiren, als ein Aug das groß und gewölbt ist. Sodann muß der Staar noch eine gewisse Reife haben. Dahero man solange warten soll, bis er nicht mehr flüssig ist, sondern eine hinlängliche Härte erlangt zu haben scheint.

Vor der Operation soll der Patient wenig essen, drey Tage vorher nichts als Wasser trinken, und den Tag zuvor alles Essens sich enthalten. Bey der Operation selbst, läßt man ihn in einem hellen Zimmer gegen das Licht auf einen Stuhl sitzen. Der Arzt aber erwehlt einen höhern. Ein

Fibres ciliaires, qui le tienne suspendu au millen de la Chambre posterieure. Die heut zu Tag übliche Extraction des Staars aber macht diese Beschaffenheit ebenfalls heilbar, so wie dadurch alle übrige Qualitäten desselben, seine Reife oder Unreife, seine Härte oder Weiche, u. s. w. bey der Operation nur geringe Verhinderungen, oder Abweichungen vom allgemeinen nöthig machen.

Diener der hinter dem Patienten steht, hält den Kopf desselben unbeweglich fest, dann die geringste Bewegung könnte ihn Zeitlebens um das Gesicht bringen. Damit auch dem kranken Aug selbst die Bewegung benommen werde, so wird auf das gesunde Aug Wolle applizirt und aufgebunden. Das linke Aug wird mit der rechten Hand, und das rechte mit der linken operirt. Nun ergreift der Arzt die Nadel, welche weder allzuspitzig noch allzudünn seyn soll, 24.) und sticht dieselbe gerade durch die zwey äussere Häute, und zwar in der Mitte zwischen dem Schwarzen des Auges, und dem kleinen Augenwinkel, nach dem Mittelpunkt des Staars hin, ohne daß ein Aedergen verletzt werde. Man kan aber hier die Nadel beherzt einstechen, indem sie in einem leeren Raum aufgenommen wird; und wenn man in

24.) Acus admovenda est aut acuta, aut forte non nimium tenuis, wird von vielen für eine corrupte Lesart gehalten, Targa sagt in der Anmerkung, daß Morgagne sie also gelesen: acuta sed non nimium tenuis. Ich finde aber, daß diese Worte, so wie sie in der Zweybrücker und mehrern Editionen stehen, vollkommen mit der gehörigen Beschaffenheit einer Staarnadel passen, und daß man also nicht nöthig hat, Worte wegzulassen, noch andere beyzufügen. Saint Yves sagt pag. 224. Il faut, que la pointe fasse l'ouverture aussi large, qu'il est necessaire pour pouvoir reculer & avancer le corps de l'aiguille dans la piquure sans resistance de la part de Membrane.

in denselben eingedrungen ist, so kan auch derjenige nicht irren, der eine nur mittelmäsige Erfahrung hat, weil sich beym Druck der Nadel kein Widerstand findet. Er wendet also die Nadel gegen den Staar hin, führt sie gelinde daselbst herum, und drückt vermittelst derselben den Staar nach und nach, unter die Pupill hinab. Ist er dahin gebracht, so wird der Druck der Nadel vermehrt, damit er unten sitzen bleibe. Bleibt er unten, so ist die Operation vollbracht. Steigt er aber wieder empor, so muß er mit der Nadel zertheilet und zerstückt werden, da sodann diese kleinen Stücker leichter niedergedruckt werden, und auch einen kleinern Raum einnehmen. Die Nadel wird nun gerade wieder herausgezogen; feine mit dem Weissen vom Ey befeuchtete Wolle, und noch andere Mittel, welche die Entzündung verhindern, werden applizirt, und das Aug verbunden. Nach der Operation empfiehlt man dem Patienten Ruhe, Enthaltsamkeit im Essen und Trinken, und Schmerzen lindernde Mittel, um das Aug damit zu salben. Den Tag nach der Operation, kan er (wiewohl es immer noch zu früh ist) flüssige Speisen geniessen, damit die Kinnladen nicht viel bewegt werden. Wann der Entzündungsperiod vorbey ist, so wird er in Ansehung der Kost, wie ein verwundeter behandelt, und Wasser bleibt noch einige Zeit sein gewöhnlicher Trank.

XV. Von triefenden Augen.

Von dem Ausfluß der dünnen schleimigten Feuchtigkeiten, welcher den Augen so sehr schädlich, und in wiefern derselbe mit Arzneymitteln zu behandeln ist; habe ich bereits geredet. Nunmehro aber werde ich dasjenige erklären, was hier das Geschäft des Wundarzts ist. Wir bemerken oft Personen, bey welchen die Augen niemals trocken, sondern immer naß und feucht sind. Dieser Zufluß unterhält die Härte am Rand der Augenlieder, verursacht bey der geringsten Nebenursache, Entzündungen und Schmerzen, und macht das ganze Leben eines damit behafteten Menschen beschwerlich. Manchmal ist dieses Uebel unheilbar, und manchmal ist noch Hülfe möglich. Ein Wundarzt muß diesen wesentlichen Unterschied genau kennen lernen, damit er dem einen zu Hülfe komme, und bey den andern keine Hand anlege.

Erstens, ist bey denjenigen die Operation vergeblich, welche von Kindheit an diesen Zufall gehabt, und denselben also wahrscheinlich lebenslang behalten werden. Ferner ist sie bey denen unnöthig, bey welchen die schleimigte Feuchtigkeit eben nicht in Menge, aber desto schärfer ausfliest; dann hier kan die Hand nichts helfen. Arzneymittel, welche die Feuchtigkeiten verdicken, nebst einer schicklichen Lebensordnung,

können

können hierbey den besten Nutzen gewähren. An grossen und breiten Köpfen wird die unternommene Heilung nicht viel helfen. Sodann macht es einen Unterschied, ob die Gefässe, welche zwischen der äussern Haut und dem Hirnschedel, oder diejenigen, welche zwischen dem Hirnschedel und der Hirnhaut sind, diese schleimigte Feuchtigkeit absetzen. Die obern befeuchten die Augen, durch die Schlafbeingegenden; und die untern durch jene Membranen, welche nach dem Hirn gehen. Möglich aber ist es, daß Medicamente, welche auf die Gefässe über dem Knochen applizirt werden, auch wirken können, doch machen sie gewiß keine Wirkung auf diese, welche unter dem Knochen befindlich sind. Auch wird denen nicht leicht zu helfen seyn, bey welchen die Feuchtigkeiten aus diesen beyden Quellen zugleich abfliessen, indem ja, wann auch auf der einen Seite Rath geschafft wird, auf der andern das Uebel nichts desto weniger wieder zunimmt.

Ob aber die äussere oder innere Gefässe den Ausfluß der Feuchtigkeiten absetzen, wird auf folgende Untersuchung gewiß erkannt. Nachdem der Kopf geschoren ist, werden diejenige Mittel, welche einige Hülfe bey den triefenden Augen hoffen lassen, von den Augenbraunen an bis auf den Wirbel eingerieben. Fangen nun die Augen an zu trocknen, so kan man sicher den Ausfluß den Gefässen über dem Hirnschedel zuschreiben; wann aber der Ausfluß nichts destoweniger an-

hält,

hält, so ist es bewiesen genug, daß die Gefässe unter dem Knochen den Ausfluß liefern. Wird aber der Ausfluß der Feuchtigkeit nur vermindert, so treffen beyde Ursachen zusammen. Bey den mehrsten aber, welche diesen Fehler haben, sind die unter der äussern Haut befindliche Gefässe die Ursache der Krankheit, dahero findet auch bey den mehrsten Hülfe statt. Dieses Uebel ist nicht nur bey den Griechen, sondern auch bey andern Völkern sehr bekannt, so daß kein Gegenstand der Arzneykunst durch verschiedene Völkerschaften genauer erklärt ist, als dieser.

Es gab Aerzte in Griechenland, welche in die Haut des Kopfs neun Einschnitte machten: Nemlich, zwey gerade, hinten am Hinterhaupt, und über diese einen in die Queere; sodann zwey über die Ohren und einen in die Queere; und endlich drey gerade zwischen dem Wirbel und der Stirn. Es gab Aerzte, welche gerade Linien von dem Wirbel bis an die Schläfe machten, und, nachdem sie sich durch die Bewegung der Kinnlade von der Attache der Muskeln vergewissert hatten, die Haut auf diesen Linien in der Gegend der Muskeln aber nur gelind durchschnitten; sie trennten sodann vermittelst eines oder mehrerer stumpfer Haken die Wundlefzen von einander, stopften Charpie dazwischen, damit nicht nur die Zusammenheilung derselben verhindert, sondern auch ein neues Fleisch erzeugt werden mögte. Sie suchten also durch diesen neuen Fleischanwuchs

wuchs eine Zusammenziehung dieser Gefässe, welche den Ueberfluß der Feuchtigkeiten nach den Augen liefern, zu bewirken. Wieder andere zogen von der Mitte des einen Ohrs, bis an die Mitte des andern, sodann von der Nase nach dem Wirbel, Linien mit Dinte; da, wo diese Linien zusammen trafen, schnitten sie die Haut durch, und brannten, sobald das Blut gestillt war, den Knochen daselbst an. Ausserdem berührten sie die am stärksten angefüllten Blutgefässe an den Schläfen, zwischen der Stirn, und dem Wirbel mit dem Brenneisen.

Die gewöhnlichste Heilungsart ist diese, daß man die Gefässe an den Schläfen brennt, welche ohnehin bey diesem Zufall schon angeschwollen sind, jedoch durch die Anlegung einer Binde um den Hals noch mehr anschwellen, und sich noch besser zeigen. Die Brenneisen sollen hierzu stumpf und fein seyn, mit deren Application solange fortgefahren wird, bis der Ausfluß der Feuchtigkeit aus dem Aug aufhört. Dieses ist das beste Anzeichen, daß die vorigen Gänge gleichsam unbrauchbar geworden, welche die Feuchtigkeit nach dem Auge hinleiteten.

Noch besser aber ist es, wenn man sehr feine und tief verborgen liegende Gefässe, welche nicht so leicht gefühlt werden, auf die nemliche Art, nemlich durch Anlegung einer Binde um den Hals und Zurückhaltung des

Athems in die Höhe treibt, die erhabensten Stellen derselben an den Schläfen sowohl, als zwischen dem Wirbel und der Stirn mit Dinte bezeichnet, und nach Auflösung der Binde an den bezeichneten Stellen die Adern durchschneidet, dieselbe mit schicklichen Cauterien anbrennt, und zwar an den Schläfen mit der Vorsicht, daß die daselbst befindlichen Muskeln, welche die Kinnlade halten, nicht verletzt werden, zwischen der Stirn und dem Wirbel aber, kan man wie bey einer Knochenfäule zu Werk gehen.

Noch wirksamer ist aber die Heilung der Afrikaner, welche den Knochen am Wirbel bis zur Abblätterung anbrennen. Am allerbesten aber ist die Behandlung der Gallier, besonders in demjenigen Theile von Gallien, welcher Comata 25.) genennt wird, welche die Adern an den Schläfen, und an den obern Theil des Haupts dazu erwehlen. Wie die angebrannten Stellen zu heilen sind, habe ich schon erklart. Nur will ich noch bemerken, daß man bey den angebrannten Adern nicht allzusehr eilen solle; weder mit der

25.) Comata wurde in den ältern Zeiten ein Theil von Gallien genannt. Siehe Gesner. Thesaur. lat. l. Nempe Comata vocatur, Transalpina omnis s. ulterior Gallia und Kirsch. Corn. cop. Comata dicebatur olim pars galliæ, cujus incolæ longas alebant comas.

der Abnehmung des Schorfs, 26.) noch mit der Heilung des Geschwürs; im ersten Fall, würde sich das Bluten wieder einstellen; und im andern würde der Eyter zu schnell zurück gehalten werden. Dann hier kommt es darauf an, daß die Theile zwar trocken gemacht, aber nicht ausgeleert werden. Sollte das Blut wieder hervordringen, so werden Arzneymittel applizirt, welche dasselbe stillen, ohne die Gefässe anzugreifen. Wie aber dieselbe unterbunden werden, und was hierbey noch mehr zu thun seyn mögte, werde ich bey den Krampfadern an den Schenkeln erklären.

Das achte Capitel.

Von den Krankheiten der Ohren, welche mit der Hand und Instrumenten geheilt werden.

So mannichfaltige Instrumentalcuren die Augen erfodern, so wenig hat hingegen die Chirurgie mit den Ohren zu thun. Bisweilen ereignet es sich, daß entweder gleich von der Geburt an, oder nach einer vorhergegangenen Exulceration, durch eine Narbe der Gehörgang verschlos-

26.) In der Leydner Ausgabe, mit den Noten des Targa, sind die in der Zweybrücker Edition befindliche Worte: Neque ut crustæ decidant, weggelassen; sie sind aber der Connexion und dem Sinn des ganzen §. unentbehrlich.

schlossen ist, folglich auch das Gehör mangelt. Bey diesem Umstand ist die Untersuchung mit einer Sonde nöthig, ob der Gehörgang auch in der Tiefe, oder nur am obern Theil verschlossen ist. Geht die Verwachsung tief im selbigen fort, so giebt sie dem Druck der Sonde nicht nach; ist sie aber nur superficiell, so ist an der Sonde das Gegentheil zu bemerken. Im erstern Fall läßt der Wundarzt den Gang uneröffnet, damit nicht, ohne einmal die Hofnung eines guten Erfolgs vor sich zu haben, eine krampfigte Anspannung der sehnigten Theile, und dadurch eine tödtliche Gefahr entstehe. Im andern Fall aber kan er leicht helfen. Um also hier die Oeffnung der Höhle wieder herzustellen, wird entweder ein äzendes Mittel oder das Brenneisen applizirt, oder auch mit dem Scalpel eine Oeffnung gemacht. Ist der Gang eröffnet, und das Geschwür schon rein, so wird eine mit Narbe machenden Mitteln bestrichene Federspuhle eingebracht, und neben herum das nemliche Mittel applizirt, damit die Haut um die Feder herum heile, und nach Herausnehmung derselben das Gehör wieder hergestellet werde.

So aber die Ohren mehr als natürlich durchlöchert sind, und schmerzen, soll der Arzt diese Löcher mit einer Nadel, welche glüend gemacht worden, geschwind durchfahren, damit er die Ränder derselben in eine gelinde Exulceration bringe, oder ein äzendes Mittel appliziren,

um

um das nemliche zu bewirken. Hernach wird ein reinigendes Mittel eingebracht, damit sowohl der Ort ausgefüllt, als auch eine Narbe zuwege gebracht werde. Ist aber ein solches Loch groß, wie es gemeiniglich zu seyn pflegt, wann schwere Ringe und dergleichen in den Ohren getragen worden, so kan das noch wenige Gesunde vollends durchgeschnitten, die Ränder sodann mit dem Messer in eine frische Wunde verwandelt, hernach zusammen geheftet, und mit einem klebenden Mittel geheilt werden. Zum dritten wann an den Ohren eine Verkürzung ist, so soll man suchen, dieselbe zu ergänzen, und da das nemliche ebenfalls an der Nase und den Mundlefzen vorkommt, und die nemliche Behandlung erfodert, so werde ich im folgenden zugleich davon reden.

Das neunte Capitel.

Von den Verstümmlungen an den Ohren, Nase, und Mundlefzen, wie solche zu ergänzen und zu heben sind.

Wann an besagten Theilen geringe Verstümmlungen 27.) sind, so können sie gehoben werden; sind sie aber grösser oder beträchtlich, so sin-

27.) Curta sc. Membra, der ganze Inhalt dieses Capitels überzeugt mich, daß ich dieses Wort nicht anders als durch Verstümmlungen der Glieder

findet entweder keine Heilung statt, oder die Theile erlangen dadurch einen viel grössern Misstand, als sie vorher würklich gehabt. An der Nase und an den Ohren ist zwar der Uebelstand nur allein zu befürchten, aber an den Lefzen werden auch, besonders wann sie allzuviel zusammengezogen werden, die nöthigen Verrichtungen derselben gänzlich verhindert, daß der Patient hernach nicht so leicht essen und sprechen kan. Es wird auch hier kein neues Fleisch erzeugt, sondern es muß alles von der Nachbarschaft herbeygezogen werden, welches bey einer geringen Veränderung wohl angeht, und nicht sehr in die Augen fällt; bey einer grossen aber nicht thunlich ist. Bey alten Personen, oder denen, welche eine üble Beschaffenheit der Säfte haben, bey welchen Geschwüre nicht gern heilen, ist die Hülfe durch die Operation mislich; indem der Krebs an kei-

der übersetzen konnte. Es giebt aber verschiedene Arten der Verstümmlungen, indem die Theile durch Verkürzung, oder durch eine widernatürliche Zusammenwachsung, und wieder andere, durch eine widernatürliche Zertrennung verstümmelt seyn können, vid. Gesner. Thesaur. l. l. Curta parva, dimminuta, fracta, und Nihil curtum, nihil redundans, nihil claudicans ist eine Phrasis des Cicero. Kirsch. in seinem Corn. cop. hat N. 5. verstümmelt. Ueberhaupt handelt der größte Theil dieses Capitels von der Haasenscharte, und der Operation derselben.

keinem Theil geschwinder ansetzt, noch schwerer zu heilen ist, als hier.

Bey der Operation aber verfährt man also: Man trachtet den verstümmelten Theil in ein Viereck zu zertheilen; indem man an den innern Winkeln desselben Queer Einschnitte macht, welche die nähern Theile von den entferntern ganz trennen, und sodann diese solchergestalt getrennten Theile, so gut als es möglich ist, wieder vereinigt. Werden sie hierdurch nicht hinlänglich zusammengebracht, so können ausser den obigen noch zwey andere halbmondförmige, nach der Wunde hin gekehrte Einschnitte gemacht werden, bey welchen aber nur die Haut durchschnitten, und dadurch bewirkt wird, daß das herbeygezogene leichter folgen möge. Dann es muß nichts mit Gewalt herbeygezwungen, sondern so herbey gezogen werden, daß es willig folge, und wann es nachgelassen wird, nicht viel zuruckweiche.

Bisweilen macht aber die von der einen Seite nicht hinlänglich genug herbey gezogene Haut, an der Stelle, welche sie nun verlassen mußte, einen neuen Misstand; und dann wird die eine Seite dieser Stelle eingeschnitten, die andere bleibt unangetastet. Dahero soll man weder von den untersten Theilen der Ohrlappen, noch von der Mitte, oder dem untersten Theil der Nasenlöcher, noch von den Winkeln der Lefzen, nicht das geringste wegzuziehen, versuchen. Auf beyden Seiten aber findet es statt, wann der Man-

gel an dem obern Theil der Ohren, oder am mittlern Theil der Nasenlöcher, oder in der Mitte der Lefzen ist. 28.) Bisweilen pflegen die Lefzen an zwey Orten verstümmelt zu seyn; die Heilungsart ist aber immer die nemliche. Ragt an der Stelle, wo geschnitten worden, ein Knorpel vor, so muß er weggenommen werden, dann er heilt nicht, und wird auch mit der Nadel nicht ohne Gefahr durchstochen. Jedoch soll auch nicht zuviel davon weggeschnitten werden, damit nicht unter den beyden Rändern der lockern Haut, zu einer Eytersammlung Anlaß gegeben werde. Die solchergestalt vereinigten Ränder werden sodann geheftet, die Haut wird auf beyden Seiten mitgefaßt; und an die erstern Einschnitte werden ebenfalls Hefte angelegt. Bey trocknen Stellen, als an der Nase, ist die Bestreichung mit Silberglett 29.) sehr dienlich. Auf die entfern-

28.) In der Zweybrücker Edition sind die in der Leydner Ausgabe befindliche hier gewiß überflüssige Worte: Si quid in medio naso weggelassen, indem sie nur den Sinn verwirren, und die sogleich darauf folgende Worte: Si quid in mediis naribus das nemliche besagen.

29.) Spuma argenti vid. Mathiæ Lexicon Celsian. vel Index in Celsum pag. 390. Spuma argenti vulgo litargyros vel lithargyrium. Celsus hat verschiedene Zubereitungen desselben in den vorigen Büchern angegeben, indem er die Silberglette mit Regenwasser zu kochen, oder mit Bockshornsaamen zu vermischen befiehlt, ꝛc.

ferntern halbmondförmigen Einschnitte wird Charpie applizirt, damit das Fleisch anwachse und die Wunde ausfülle. Daß hier die Erhaltung der gehefteten Theile die größte Sorgfalt erfordere, erhellt aus dem was ich oben vom Krebs erinnert habe. Man muß derohalben auch beständig und wenigstens drey Tage lang mit den Bähungen von warmen Wasser anhalten, und hernach das obige Mittel wieder appliziren. Gemeiniglich haben sich die Theile den siebenten Tag vereinigt, daß die Nathen weggenommen, und die Wundlefzen zur Heilung gebracht werden können.

Das zehnte Capitel.

Vom Nasenpolyp.

Daß besonders der Nasenpolyp mit Instrumenten weggenommen werde, habe ich bereits anderswo gesagt. Ich wiederhole also hier nochmals, daß derselbe vermittelst eines Instruments, welches wie ein Spatel formirt ist, von dem Bein, jedoch vorsichtig abgelöst werden müsse, damit der Knorpel nicht verletzt werde, als welcher sehr ungern heilt. Ist der Polyp abgelöst, so wird er mit einem hakenförmigen Instrument ausgezogen; in die Nase wird Charpie eingesteckt, oder vermittelst eines Meißels ein blutstillendes Medicament eingebracht, und das Nasenloch damit angefüllt. Sobald kein Blut mehr ausfließt,

wird die Wunde gereinigt; und wann sie rein ist, wird ebenfalls eine Federspuhle auf die nemliche Art, wie bey dem Gehörgang, mit einem Narbe machenden Mittel bestrichen, eingebracht, bis sie gänzlich geheilt ist.

Das eilfte Capitel.

Vom Nasengeschwür.

Wie aber diejenige Krankheit, welche von den Griechen οζαινα genennt wird, durch die Operation zu heben ist, wann dieselbe durch Arzneymittel nicht besiegt werden kan, habe ich in den Schriften berühmter Wundärzte nicht gefunden. Ich glaube auch, daß dieses Uebel selten zur vollkommenen Heilung gebracht wird, indem die Cur selbst allzuschmerzhaft ist. Einige aber rathen eine überzogene Röhre, 30.) oder eine glatte Schreibfeder in das Nasenloch ganz hierauf bis an das Bein einzubringen, und durch dasselbe ein glüendes Brenneisen, um das Bein zu brennen; sodann die angebrannte Stelle mit Honig und Kupferrost zu reinigen; und nachhero dieselbe

30.) Fistula sutilis weiß ich nicht besser zu geben, als eine überzogene Röhre, sie sey nun mit Tuch oder Leder überzogen, ich hätte auch setzen können, eine überzogene Canüle. In manchen Editionen steht statt sutilis subtilis, facilis auch fictilis.

dieselbe mit dem Saft Lycium 31.) zu heilen. Andere wollen, daß man das Nasenloch von unten hinauf bis an den Knochen aufschneiden soll, damit man das ganze Geschwür vor Augen habe, und das Brenneisen sicherer anbringen könne. Das Nasenloch wird hernach zusammengeheftet, und das angebrannte Geschwür auf die obbenannte Art geheilt. Die Nath aber entweder mit Silberglett oder einem andern heilenden Mittel bestrichen.

31.) Lycium, das Lycium der Alten war ein Saft, welcher von der radice rhamni sylvestris durch das Einkochen mit Wasser gemacht wurde. vid. Plin. nat. histor. libr. XXIV. cap. XIV. & Mathia Indic. in Celsum. Sie brauchten dieses Mittel vorzüglich in Halsgeschwüren, ferner als ein gelindes blutstillendes Mittel, aber auch zum heilen, und um eine Narbe zu schliessen. Sie versetzten es bald mit Milch auch mit Wein. Wann sie die Wirkung desselben schwächen wollten, nahmen sie mehr Wasser dazu, machten auch ein Cerat davon; Gesner im Thesauro lat. lingu. & erudit. setzt noch hinzu: Lycium præstantius e spina fieri tradunt, quam & pyxacanton chironiam vocant. Es ist also wahrscheinlich der Saft von dem Wegdorn oder Kreuzbeerstaude, wovon unser jetziger syr. de spina cervina gemacht wird, vid. Woydts gazophylac, und Loesekens Abhandlung der Arzneymittel.

Das zwölfte Capitel.

Von den Krankheiten des Mundes, welche mit der Hand und Instrumenten geheilt werden.

I. Von den Zähnen.

Einige Krankheiten des Mundes erfordern ebenfalls Operationen; besonders die Zähne, welche manchmal, theils wegen der Verderbung ihrer Wurzeln, theils wegen einer fehlerhaften Austrocknung des Zahnfleisches wackeln. Beyde Ursachen machen das Brenneisen nöthig, doch soll man nur das Zahnfleisch mit demselben sanft berühren, und es nicht fest aufsetzen. Das angebrannte Zahnfleisch wird sodann mit Honig bestrichen, und der Mund mit Meth (Honigwasser) ausgespühlt. So wie die Geschwüre anfangen rein zu werden, kan man trockne Mittel von der Classe derer, welche zusammenziehen, einreiben.

Sind Zahnschmerzen da, so zieht man denjenigen, der die Ursache derselben ist, heraus, indem hier Arzneymittel nichts helfen. Es ist aber wohlgethan, wenn vorhero durch das Radiren das Zahnfleisch vom Zahn rund herum abgelöst und derselbe losgemacht wird, daß er zu wackeln beginnt. Dann ein fester Zahn ist gefährlich auszuziehen, bisweilen wird die Kinnlade verrenkt. Diese Operation ist dahero an den obern Zähnen noch gefährlicher, dieweil die Augen und die Gegenden der Schläfe dadurch erschüttert werden.

Der

Der Zahn wird, wann es möglich ist, mit den Fingern, wo aber nicht, mit der Zange ausgenommen. Ist er hohl, so muß er vorhero mit Charpie, oder einem hierzu verfertigten Bley ausgefüllt werden, damit er durch die Zahnzange nicht zusammenbreche. Diese aber soll gerade angesetzt werden, damit die eingebogenen Haken derselben, das dünne Bein, welches die Zahnhöhlen formirt, nicht beschädigen. Es ist also immer Gefahr dabey, besonders bey den kurzen Zähnen, welche gemeiniglich längere Wurzeln haben; dann oft wird das Kinnladenbein, statt des Zahns mit der Zange gefaßt, und zerbrochen.

Bey allzuvielem Bluten kan man fast immer vermuthen, daß etwas vom Knochen abgebrochen seye. Man sucht also mit der Sonde den etwa losgegangenen Splitter zu entdecken, und hernach mit einer andern Zange auszuziehen. Wann er aber nicht auf diese Art folgen will, so wird das Zahnfleisch gelüftet, bis man den wacklenden Splitter habhaft wird. Dieses muß aber sogleich und im Anfang geschehen, sonst schwellt das Zahnfleisch und die Wange von aussen so stark an, daß der Patient den Mund nicht öffnen kan. Hierbey ist ein warmer Umschlag von Mehl und Feigen sehr dienlich, bis die Eiterung erfolgt, und hernach die Oeffnung des Zahnfleisches. Auch die Menge des ausfliessenden Eyters ist ein gewisses Zeichen, daß ein Stück von der Kinnlade abgebrochen ist, welches sodann ausgezogen wer-

den

den muß. Bisweilen erfolgt auch bey der Verletzung des Knochens eine Fissur, welche radirt werden soll.

Ein unreiner Zahn aber wird an seiner schwarzen Stelle ebenfalls radirt; und mit gequetschten Rosenblumen, zu welchen der vierte Theil Galläpfel und ein Theil Myrrhenpulver gethan wird, gerieben. Auch kan der Mund öfters mit reinem Wein ausgespühlt werden. In diesem Fall ist auch die beständige Bedeckung und Frottirung des Haupts, starke Bewegung, und Enthaltsamkeit von scharfen Speisen sehr zuträglich.

Wann aber von einem Schlag, Fall oder anderer Ursache mehrere Zähne wackeln, so befestigt man sie an die, noch festen, mit Golddrath, läßt öfters zusammenziehende Mittel in den Mund nehmen, z. E. Wein, in welchen die Schaalen von Granatäpfeln abgekocht sind 32.) oder in welchen heisse Galläpfel abgeglüht worden. Wofern aber bey Kindern ein neuer Zahn hervordringt, bevor der alte ausgefallen ist, so wird dieser abgelöst und ausgenommen; der neue Zahn aber wird täglich öfters mit den Fingern in die gehörige Richtung gebracht, bis er die rechte Grösse erlangt. So oft bey der Herausziehung

32.) Malicorium. quasi mali granati corium s. Putamen asperum, vid. Mathiæ Indicem in Celsum, also die rauhe äussere Schaale der Granatäpfel. Gesner in seinem Thesaur. lat. lingu. sagt das nemliche.

hung eines Zahns die Wurzel zurückbleibt, wird dieselbe mit der hiezu nöthigen Zange, welche die Griechen ῥιζαγραν nennen, 33.) ausgenommen.

II. Von den verhärteten Mandeln.

Die Mandeln welche sich nach einer Entzündung verhärten, und von den Griechen αντιαδες 34.) genannt werden, können, wann sie gleich

33.) Ριζαργαν. Est forceps rostro corvino similis, qua relictæ dentium radices extrahuntur. Hanc intelligit Corn. Celsus, quem velut in omnibus chirurgiis mirabilem nocturna & diurna versare manu consulit Fabric. ab Aquapendente cap. 12. libr. 7. de dentibus ita scribens: Quotiescunque dente exemto radix relicta est, protinus ea quoque ad id facta forcipe, quam Græci ῥιζαγραν vocant, eximenda, vid. Scultet. Armament. chirurg. pag. 17. also Forceps rostro corvino similis, die Rabenschnabel förmige Zange.

34.) αντιαδες Tonsillæ, Tonsillarum Tumores, εστι δε ἀντιάς ογκος σκληρωδης τῶν παρισθμιῶν. Est autem antias tonsillarum tumor duritiem præ se ferens. Æginetta libr. 3. cap. 26. Geschwollene verhärtete Mandeln im Munde. Gleichwie andere Drüßen entzündet und hart werden, also wiederfährt dieses auch den Mandeln im Hals. Siehe hiervon mit mehrern D. Hebenstreit Exegesis nominum græcorum, quæ morbos definiunt, wo Hippocrates, Galenus, rc. weitläuftiger allegirt sind.

gleich unter der Haut liegen, nach gemachter Incision mit den Fingern rund herum ausgeschält und weggenommen; er aber nicht mit einem Hacken gefaßt, und mit dem Scalpel separirt und ausgeschnitten werden. 35.) Das Geschwür wird alsdann mit Essig ausgewaschen, und die Wunde mit einem blutstillenden Medicament verbunden.

III. Vom Zapfen.

Wann der Zapfen geschossen, und dabey entzündet, schmerzhaft und sehr roth ist, so kan er ohne Gefahr nicht abgeschnitten werden, indem eine starke Verblutung zu entstehen pflegt. Es ist dahero besser, die bereits vorgeschlagenen Medicamente anzuwenden. Ist aber keine Entzündung da, und ist derselbe nichts destoweniger von einer schleimigten Feuchtigkeit widernatürlich verlängert; ist er dünn, spitzig und weiß: so kan er abgeschnitten werden; wann er nach unten zu blau, schwarz und dick, nach obenhin aber dünn ist, ebenfalls. Dieses geschieht am bequemsten, wenn man den Zapfen mit einer Zange faßt, und unter derselben, soviel als weg soll, abschneidet. Es ist auch ganz keine Gefahr dabey, ob mehr oder

35.) Diese Operation ist heut zu Tage an den Mandeln nicht mehr gebräuchlich, wiewohl noch andere Drüssen als verhärtete Ohren- Hals- und Brustdrüssen ausgeschnitten werden.

oder weniger abgeschnitten wird, indem man nur das, was offenbar überflüssig ist, unter der Zange läßt, und also die widernatürliche Länge des Zapfens wegnimmt. Nach vollbrachter Operation werden die nemlichen Mittel, welche so eben bey den Mandeln angezeigt wurden, angebracht.

IV. Von der Zunge.

Die Zunge ist bey einigen Kindern bereits im Mutterleibe mit dem darunter liegenden Theil so stark verbunden, daß sie hernach nicht reden können. Um diesen abzuhelfen wird die äusserste Spitze der Zunge mit einer Zange gefaßt, und die Membran unter derselben durchgeschnitten, jedoch mit Beobachtung der größten Vorsicht, daß die nebenliegenden Adern nicht verletzt werden, ansonst durch die starke Verblutung Gefahr entstehen würde. Die übrige Behandlung habe ich bereits angezeigt. Die meisten Kinder pflegen sogleich nach der Ablösung der Zunge zu reden. Mir ist aber ein Kind bekannt, bey welchem nach abgelöster Zunge das Vermögen zu sprechen dennoch nicht erfolgte, ohneracht es seine Zunge weit über die Zähne hervor strecken konnte. Das nemliche Verhängniß ist auch mit der Arzneywissenschaft verbunden, indem öfters der Erfolg der besten Behandlung nicht entspricht. 36.) V. Von

36.) Da ich hin und wieder bereits etliche Stellen vorgefunden habe, welche wenigstens eine starke Vermu-

V. Von dem Geschwür unter der Zunge.

Bisweilen formirt sich auch ein Absceß unter der Zung, welcher mehrentheils in einer eigenen Membran eingeschlossen und sehr schmerzhaft ist. Wenn die Geschwulst klein ist, so ist ein einziger Schnitt hinlänglich. Im Gegentheil aber wird die obere Haut nur bis auf die Membran zerschnitten; die beyden Lefzen werden mit Häkgen auseinander gezogen, und die Membran wird allenthalben wo sie fest sitzt, abgelöst. Diese Operation aber soll mit der größten Behutsamkeit gemacht werden, damit nicht eine grosse Ader verletzt werde.

VI. Von

muthung geben, daß Celsus würklich ein practicirender Arzt gewesen seyn müsse. Z. E. die Worte zu Ende des sechsten Abschnitts des siebenten Capitels: Ego sic restitutum esse, neminem memini &c. So halte ich den Schluß dieses gegenwärtigen Abschnitts: Mir ist aber ein Kind bekannt ꝛc. ebenfalls für einen Beweiß, daß er von der Arzneykunst Profession gemacht habe. Unterwerfe aber meine Meynung, wie billig, dem Urtheil der Gelehrten, und will nur soviel sagen, daß ich, wann mehrere dergleichen, wiewohl schwache Beweise mir aufstossen sollten, dieselbe bemerken werde, indem viele einzelne vorkommende Beweise immer ein ganzes ausmachen, worauf man einen höchst wahrscheinlichen Schluß bauen kan.

VI. Von den Lefzen.

Die Lefzen spalten sich oft, welches nicht nur Schmerzen, sondern auch Beschwerlichkeit im Reden verursacht, und daß im Sprechen aus diesen Spalten, weil sie mit Schmerzen voneinander gezogen werden, oft Blut hervorquillt. Wann sie nur superficiell sind, so ist ein oder das andere Mittel, welches bey Mundgeschwüren anwendbar ist, zur Heilung hinlänglich. Gehen sie aber tiefer, so ist es nöthig, daß sie mit einem Instrument angebrannt werden, welches die Form eines Spatels hat, und nur die Lefze gleichsam berühren, aber nicht aufgesetzt werden soll. Die fernere Behandlung ist bey den angebrannten Nasengeschwüren angezeigt worden. 37.)

Das dreyzehnte Capitel.

Von der Geschwulst am Hals.

Zwischen der Haut am Hals und der Luftröhre, entsteht oft eine Geschwulst, von den Griechen βρογχοκηλην genannt, in welcher entweder ein lockeres Fleisch oder auch eine dem Honigwasser ähnliche Feuchtigkeit enthalten ist; ja bisweilen wer-

37.) Diese letzte Behandlung ist jetzo ganz aus der Mode, und das Cauterium zu appliziren unnöthig. Mundpommade nebst dem Gebrauch innerlicher kühlender Mittel ist hier dienlich.

werden auch mit kleinen Knochensplittern vermischte Haare darinnen gefunden. Es mag nun in der Geschwulst dieses oder jenes enthalten seyn, so wird dieselbe mit äzenden Mitteln geöffnet, welche die obere Haut mit der darunter befindlichen Membran zernagen. Ist das darin enthaltene flüssig, so fliest es von selbst aus; ist es aber zähe, so wird es mit den Fingern herausgebracht, und die Heilung durch Einlegung der Charpiewelgern befördert. Die Oeffnung mit dem Scalpel ist aber noch besser, indem in der Mitte der Geschwulst ein Einschnitt bis auf den Sack derselben gemacht, der Umfang der Geschwulst mit den Fingern abgelößt, und mit seiner Umkleidung ganz herausgenommen wird. Die Wunde wird mit Essig ausgewaschen, in welchen etwas Salz oder Niter 38.) beygemischt worden; die Wundlefzen

38.) Nitrum. Hr. D. Lange hat mich bereits, in seinem Versuch einer kritischen Uebersetzung des Celsus mit der Vermuthung bekannt gemacht, daß das Nitrum der Alten unser Salpeter nicht gewesen seye. Ich nahm also Mathiæ Indicem in Celsum zu Rathe, und fand Nitrum veterum ab hodierno, quo vulgo utimur, diversum und Gesner in seinem Thesauro erudit. lat. lingu.: Nitrum salis genus quod hodie vulgo sal petræ vocant, quamquam ab eo diversum esse Plinianæ observationes docent. Non est differanda nitri natura non multum a sale distans, & eo diligentius dicenda, quia palam est, & medicos, qui de eo

lefzen werden durch die Nath vereinigt, und die übrigen Mittel, wie bey allen gehefteten Wunden applizirt. Die Anlegung der Binde aber geschieht locker, damit die Luftröhre nicht zu stark gedruckt werde. Ist aber die Membran der Geschwulst nicht ausgenommen worden, so werden ätzende Arzneymittel eingespritzt, und die Heilung hernach durch eytermachende Mittel und Charpie befördert.

Das vierzehnte Capitel.

Von den Krankheiten des Nabels.

Am Nabel entstehen mehrere Krankheiten, von welchen zum Theil wegen ihrer Seltenheit in den Schriften der Aerzte wenig enthalten ist. Wahrscheinlich ist es aber, daß ein jeder dasjenige, was er nicht weiß, mit Stillschweigen übergehen, und also nicht leicht von einer Sache, die er niemals gesehen hat, Erdichtungen machen wird. 39.) Es ist allgemein bekannt, daß der Nabel wider-

 natür-

eo scripsere, ignorasse naturam, nec quemquam Theophrasto diligentius tradidisse &c. ich bin also Herrn D. Lange in der Uebersetzung des Worts nachgefolgt.

39.) Verisimile autem est, id a quoque prætermissum, quod ipse non cognoverat, a nullo id, quod non viderat fictum. Dieser Period ist meiner geringen Einsicht nach wieder ein Beweiß, daß Celsus ein practicirender Arzt gewesen seye, indem er ja sonst denselben gerade gegen sich selbst niedergeschrieben hätte.

natürlich hervortretten könne. Was die Ursachen betrifft, so hat Meges deren drey angegeben. Entweder dringt ein Darm oder das Netz in demselben hervor, oder es ist eine Feuchtigkeit in der Geschwulst enthalten. Sostratus thut vom Netz gar keine Meldung. Er fügt aber zu den andern Ursachen noch diese hinzu, daß bisweilen ein fleischigtes Wesen sich daselbst ansetze, welches manchmal eine gesunde, manchmal aber eine carcinomatöse Beschaffenheit habe. Gorgias hat auch das Netz nicht erwähnt, sondern nebst den drey nemlichen Ursachen noch diese angegeben, daß auch zuweilen Winde diese Geschwulst verursachen. Heron hat nicht nur alle diese vier Ursachen angezeigt, sondern auch des Netzes gedacht, daß nemlich bisweilen zu gleicher Zeit Netz und Darm ausgetretten seye.

Welche von diesen Ursachen aber würklich existire, wird aus folgenden Kennzeichen erkannt. Ist der Darm vorgefallen, so ist die Geschwulst weder hart noch weich, sie wird durch jede Kälte vermindert, und bey jeder Hitze sowohl, als bey der Zurückhaltung des Athems vergrössert; bisweilen ist ein Geräusch zu bemerken, und wann der Kranke auf dem Rücken liegt, so tritt der Darm zurück, und die Geschwulst setzt sich. Ist aber das Netz die Ursache, so sind die nemlichen Umstände zugegen, nur ist die Geschwulst weicher, unten breit, nach oberwärts schmäler, und beym gelinden Druck verschwindet sie. Ist Netz

und

und Darm zugleich ausgetretten, so sind alle diese Anzeichen miteinander vermischt, und die Geschwulst ist mittelmässig weich. Wird die Geschwulst durch ein Fleischgewächs formirt, so ist sie härter, und behält die nemliche Grösse, wann auch der Patient auf dem Rücken liegt; sie giebt beym Druck nicht nach, wie die vorhergehende, welche dem gelindesten Druck nachgeben. Hat es eine verdorbene Beschaffenheit, so sind alle Kennzeichen vorhanden, welche ich zur Erkenntniß der carcinomatösen Geschwulsten angegeben habe. Eine darin enthaltene Feuchtigkeit fliest auseinander, wann sie gedruckt wird. Die Luft oder die Winde geben dem geringsten Druck nach, kommen aber gleich wieder, und sie behält die nemliche Grösse, wenn auch der Körper rücklings liegt. Was die Cur betrifft, so ist im letztern Fall keine Heilung zu erwarten. Auch diejenige Gattung, wo ein krebsartiges Fleischgewächs die Geschwulsten verursacht, ist gefährlich zu behandeln, folglich ist es am besten, wann man dieselbe in Ruhe läßt. Hat aber dasselbe eine gesunde Beschaffenheit, so kan es ausgeschnitten, und die Wunde mit einem schicklichen Verband geheilt werden. Die in der Geschwulst enthaltene Feuchtigkeit, wird durch eine ganz oben gemachte Oeffnung ausfliessen, welche sodann ebenfalls mit Charpie und schicklichem Verband geheilt wird. Bey den übrigen Ursachen aber sind die Meynungen der Schriftsteller getheilt. Daß aber bey der Cur

der Körper rücklings liegen müsse, erfordert die Natur der Sache selbst, damit das in der Geschwulst enthaltene, es seye nun Darm oder Netz, in den Leib 40.) zurücktrette. Wann nun die Geschwulst leer ist, so rathen einige, dieselbe zwischen zwey Stäbgen zu fassen, die leere Haut fest zusammen zu binden und absterben zu lassen. Von andern wird sie mit einer Nadel, in welcher doppelter Zwirn eingefädelt ist, durchstochen, die beyden Enden eines jeden Fadens aber zusammengeknüpft, wie man beym Staphylom zu thun pflegt, so stirbt ebenfalls das über den Fäden befindliche ab. Noch andere wollen, daß man, bevor die Haut zusammengebunden wird, in dem obern Theil derselben einen Einschnitt machen soll, damit das vorgedrungene desto leichter mit dem Finger zurückgebracht, und die leere Haut gebunden werden könne. Dieses ist aber unnöthig. Man darf nur den Patienten den Athem an sich halten lassen, damit die Geschwulst soviel hervortrette, als nur möglich ist; sodann die unterste Gegend derselben mit Dinte zeichnen, und wann der Patient auf dem Rücken liegt, dieselbe mit den Fingern drucken, damit das, was nicht von selbst zurückgegangen ist, mit der Hand eingebracht werde. Nun wird der Nabel angezogen,

40.) In uterum kan hier nichts anders heisen als in ventrem oder in cavitatem abdominis. Der Ausdruck kommt noch mehrmal vor. Zu Ende dieses Capitels aber sagt Celsus: intra alvum.

gen, und da, wo der Dintenstrich ist, mit Zwirn stark gebunden. Die Absterbung des abgebundenen Theils wird hernach mit äzenden Mitteln, oder mit dem Brenneisen befördert, und das Geschwür übrigens wie alle angebrannte Stellen behandelt. Diese Curart ist aber nicht allein bey dem Vorfall des Darms oder des Netzes, oder beyder zugleich, sondern auch, wann Wasser zugegen ist, die vorzüglichste. Man hat aber vorhero einige Vorsicht nöthig, damit durch diese Abbindung keine Gefahr entstehe. Dann zu dieser Operation ist weder ein Kind, noch ein Mann in den besten Jahren, noch ein ganz alter geschickt. Die besten Jahre hierzu sind die zwischen dem siebenten und vierzehnten. Ferner soll der ganze Körper übrigens gesund seyn; ein solcher also der sonst übel beschaffen ist, Ausschläge der Haut, Raude und dergleichen hat, ist dazu nicht tüchtig. Bey kleinern Geschwulsten kan man sich auch mehr Hülfe versprechen, indem bey den grössern mehrere Gefahr ist. In Ansehung der Jahrszeit ist der Herbst und der Winter nicht dienlich. Der Frühling ist die beste, jedoch kan die Operation auch in den ersten Sommermonaten unternommen werden. 41.) Der Patient soll

41.) In den angegebenen Jahren, nemlich zwischen den siebenten und vierzehnten, hat man heut zu Tage bey einer jeden Hernia umbilicali, so wie vorhero und nachhero bis ins zwanzigste Jahr zur vollkommenen

den Tag vor der Operation keine Speise zu sich nehmen. Er muß ferner gelind abgeführt werden, damit auch das hervorgetrettene desto leichter in den Leib zurückgebracht werden, und daselbst verbleiben möge.

Das fünfzehnte Capitel.

Von der Abzapfung des Wassers in der Bauchwassersucht.

Daß das Wasser den Wassersüchtigen abgezapft werde, habe ich im vorigen Buch schon gesagt. Nun werde ich die Art und Weise, wie bey dieser Operation verfahren wird, anzeigen. Einige pflegen dieselbe unter dem Nabel, beynahe vier Finger breit auf der linken Seite, andere aber am Nabel selbst zu machen. Einige appliziren auf die äussere Haut ein Brenneisen, und öffnen sodann die innern Umkleidungen mit dem

Instru=

menen Heilung derselben nichts weiter nöthig, als die Application eines guten Bracherii. Sobald aber eine Incarceration zugegen ist, welche durch die mehrmals versuchte Taxis benebst der gehörigen Anwendung der kalten Bähungen, der warmen Cataplasme, der Klystiere nicht gehoben wird: so soll man ohne Zeitverlust, und ohne, weder auf die Grösse oder sonstige Beschaffenheit des Bruchs, noch auf die Gegend, wo er sich befindet, weder auf das Alter des Patienten, noch auf die Jahrszeit Rücksicht zu nehmen, die Herniotomie verrichten.

Instrument, weil das, was durch das Feuer zertrennt wird, nicht so geschwind zuheilt. Bey der Application des hierzu nöthigen Instruments aber muß man die Stelle vorsichtig wehlen, damit keine Ader verletzt werde. Auch soll dasselbe also beschaffen seyn, daß seine Spitze beynahe den dritten Theil eines Fingers in der Breite betrage. Ferner wird dasselbe so eingebracht, daß es durch die Membran, welche die muskulösen Theile von den Eingeweiden absondert, dringe. Zugleich mit diesem Instrument wird eine bleyerne oder kupferne Röhre applizirt, welche entweder an ihrem äussern Ende zurückgebogene Ränder hat, oder mit einem in der Mitte rund herum abstehenden Rand versehen ist, damit sie nicht in die Höhle des Unterleibs fallen könne. Derjenige Theil aber so in den Leib gebracht wird, muß weit länger seyn, als der ausserhalb bleibt, damit er durch die innere Membran durchdringe. Durch diese Röhre wird nun das Wasser abgezapft, und wann der gröste Theil desselben ausgeflossen ist, wird sie mit Charpie zugestopft, und falls die Wunde nicht gebrannt worden, in derselben zurückgelassen. In den folgenden Tagen werden ohngefehr einzelne Gläser voll weggelassen, bis keine Spur vom Wasser mehr zu bemerken ist. Einige aber nehmen die Röhre, wann gleich die Wunde nicht gebrannt worden heraus, und binden einen im Wasser oder Essig ausgedruckten Schwamm auf dieselbe, drucken den folgenden

genden Tag die Röhre wieder ein, (welches auch, wann die frische Wunde nur wenig voneinander gezogen wird, leicht angeht,) und lassen das noch vorhandene Wasser weg, indem sie es höchstens zweymal wiederhohlen.

Das sechszehnte Capitel.

Von Bauchwunden mit und ohne Verletzung der Gedärme.

Der Unterleib wird bisweilen durch einen Hieb oder Stich so verletzt, daß diese Verwundung von einem Ausfall der Gedärme begleitet wird. In diesem Fall untersucht der Wundarzt sogleich die Gedärme, ob sie unverletzt sind, und ob ihre Farbe annoch natürlich ist. Ich habe bereits schon erwehnt, daß wann die dünnen Gedärme verletzt sind, keine Hülfe möglich seye. Die dicken aber können geheftet werden. Zwar ist hier ebenfalls keine zuversichtliche Hülfe zu versprechen. Doch ist immer eine zweifelhafte Hofnung besser, als eine gewisse Verzweiflung der Hülfe; denn bisweilen heilen sie würklich. 42.) Wann einer

42.) Dubia spes, certa desperatione potior. Dieser in allem Betracht herrlicher und bey den mehrsten chirurgischen Operationen anwendbarer Ausspruch des Celsus verdient alle Bewunderung, indem er eben soviel sagt, als: Wird der Kranke nicht operirt, so stirbt er gewiß binnen wenig Tagen; wird er aber operirt, so kan er vielleicht noch gerettet werden. Nur praktische Erfahrung kan solche Lehrsätze festsetzen.

einer oder der andere Darm dunkelblau, bleich oder schwarz ist, bey welchen Umständen auch ein Mangel der Empfindung zu seyn pflegt: So ist alle Hülfe vergebens. Haben sie aber ihre natürliche Farbe, so muß man, weil sie der äussern ungewohnten Luft ausgesetzt sind, und dahero augenblicklich brandigt werden können, mit der Hülfe eilen. Der Patient wird mit erhöhten Schenkeln rücklings gelegt, und, falls die Wunde wegen ihrer Enge die bequeme Einbringung der Gedärme verhindert, wird sie hinlänglich erweitert. Sie werden, wann sie bereits sehr trocken sind, mit Wasser und etwas Oel befeuchtet; sodann zieht ein Diener die Lefzen der Wunde gelinde von einander, und der Arzt bringt die zuletzt ausgefallene Gedärme immer zuerst zurück, so daß er für eine jede Krümmung derselben, hinlänglichen Raum behält. Ist nun alles eingebracht, so wird der Patient gelind erschüttert, wodurch sich die Gedärme selbst in ihre natürliche Lage geben, und daselbst festsetzen. Hernach wird das Netz untersucht, und das was schwarz und verdorben ist, mit der Scheere abgeschnitten, das gesunde aber über die Gedärme sanft eingeschoben. Die Nath nützet hier nichts, wann sie nur durch die obere Haut, auch nichts wann sie allein durch die innere Membran (Peritonæum) gemacht wird; sondern beyde Häute müssen geheftet werden. Auch müssen zwey Fäden, und zwar dickere, als

sonst

sonst gewöhnlich ist, dazu genommen werden, weil sie durch die Bewegung des Unterleibs leicht brechen, und diese Häute heftigen Entzündungen eben nicht ausgesetzt sind. Man fädelt also zwey Nadeln ein, nimmt in jede Hand eine, macht die erste Nath an der innern Membran, dergestalt, daß man mit der Nadel in der linken Hand in die rechte Wundlefze, und mit der in der rechten Hand in die linke gleich am obern Theil der Wunde von innen nach aussen durchsticht, indem hierdurch die Spitzen der Nadeln immer von den Gedärmen entfernt bleiben. So wie beyde Fäden einmal durchgezogen sind, so verwechselt man die Nadeln in den Händen, damit die, so in der linken war, nun mit der rechten gefaßt wird, und diese in die linke Hand kommt, welche in der rechten war, und sticht beyde Nadeln wieder wie vorher in die Wundlefzen, und wiederholt dieses benebst den Verwechslungen der Nadeln in den Händen zum dritten und viertenmal, bis die Wunde der innern Membran geschlossen ist. Sodann werden die nemlichen Fäden, und die nemlichen Nadeln, nach der äussern Haut gebracht, um diese auf die nemliche Art zu heften, indem man so oft es nöthig ist, auch hier die Nadeln von innen nach aussen durchsticht, und allezeit in den Händen verwechselt. Ueber die aufgelegte heilende Mittel kan noch ein mit Essig befeuchteter Schwamm oder Wolle applizirt werden, wie

dann solches, da es schon öfters gesagt worden, hier zu wiederholen, nicht nöthig ist. Nur muß auch der Leib, wann der Verband der Wunde besorgt ist, sanft gebunden werden.

Das siebenzehnte Capitel.

I. Von der Zerreissung der innern Membran des Unterleibes. 43.)

Bisweilen zerreißt die innere Membran von einem Stoß oder Fall, oder auch nach lang zurückgehaltnem Athem, oder beym Tragen einer schweren Last, 44.) wobey die äussere Haut ganz bleibt. Diese Zerreissung kan auch bey schwangern Weibspersonen geschehen, und zwar gemeiniglich in der Gegend der Darmbeine, und zwar wann die Bauchmuskeln schlaff werden, und die Därme nicht genugsam zurückhalten, welche dann diese Haut übernatürlich ausspannen und ausdehnen. Auch dieser Zufall wird bald so, bald anders behandelt. Dann einige stechen eine mit doppeltem Zwirn eingefädelte Nadel, durch den

43.) Ein bey uns höchst seltener, jawohl unerhörter Zufall, daß das Peritonæum zerreissen, auch durch einen starken Stoß gleichsam zerplatzen sollte. Unterdessen möglich ist er doch immer.

44.) Sub gravi Fasce. Lignorum aut alterius cujuscunque ligata rei congeries quam ligando facimus, in sensu lato aber etiam aliarum rerum onus. Vid. Gesneri Thesaur. lat. lingu. Ego te hoc fasce levabo.

den untern Theil der Geschwulst, und binden die beyden Fäden, so wie bereits beym Nabelbruch und dem Staphylom angezeigt worden, zusammen, damit das abgebundene absterbe; andere hingegen schneiden die Geschwulst in ihrer Mitte aus, und zwar in der Figur eines Myrrthenblatts, (indem, wie ich mehrmals erinnert habe, solche Hautausschnitte allezeit in dieser Form geschehen sollen,) und vereinigen hernach die Wunde mit einer Nath. Am allerbesten aber ist es, daß man den Patienten auf dem Rücken liegen lasse, und mit der Hand die Stelle, wo die Geschwulst am mehrsten weicht, untersuche, weil daselbst die Zerreissung der Membran gewiß ist, indem sie da, wo sie ganz ist, mehr widersteht. Auf dieser Stelle nun werden zwey Einschnitte gemacht, und die Haut zwischen denselben weggeschnitten, damit der Riß der innern Membran auf beyden Seiten in eine frische Wunde verwandelt werden könne; dann eine alte Wunde kan durch die Sutur nicht heilen. Nachdem also der Zugang geöffnet ist, so wird von der Membran, da wo der Riß alt ist, ein schmaler Riemen abgeschnitten, um eine neue Exulceration zu bewirken. Was übrigens zur Anlegung der Nath und fernern Heilung gehört, ist im vorigen Capitel enthalten.

II. Von

II. Von den Krampfadern am Unterleib.

Ausserdem können am Unterleib Krampfadern entstehen, bey welchen aber keine andere Behandlung statt findet, als bey denen am Schenkel, welche dann auch, wann ich die Krankheiten dieses Theils abhandle, erklärt werden soll.

Das achtzehnte Capitel.

Von der natürlichen Beschaffenheit und den Krankheiten der Hoden.

Ich komme nunmehro auf diejenigen Zufälle, welche an den Zeugungstheilen und Hoden zu entstehen pflegen. Mehrerer Deutlichkeit wegen, werde ich vorhero ganz kurz die natürliche Beschaffenheit dieser Theile vortragen. Die Hoden haben eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Mark, denn sie enthalten kein Blut, und sind ganz ohne Empfindung. Die Häute aber mit welchen sie umgeben sind, machen grosse Schmerzen, wann sie gequetscht werden, oder sich entzünden. Sie hängen aber in den Leistengegenden an besondern Sehnen, welche von den Griechen κρεμαστηρας 45.) genannt werden, und davon eine jede

45.) Cremaster, ist das muskulöse Gewebe, welches der Länge nach die Scheidehaut umgiebt, und je weiter es unterwärts ad testes kommt, sich in mehrere Fiebern ausbreitet, und sich alsdann auf der Schei-

jede von einer Puls= und Blutader begleitet wird. Sie werden ferner von einer sehnigten, ohnblutigen, weissen Haut bedeckt, welche sie ελοτϱοειδες nennen. Ueber dieser ist eine stärkere Haut, welche mit den innern Theilen sehr vereinigt ist, und δαϱτον heißt. Sodann werden noch verschiedene sehr feine und subtile Membranen, welche die Puls= und Blutadern und Sehnen in sich fassen, zwischen den beyden Häuten nach oberwärts gefunden. 46.) Alle bishero erwehnten Häute, machen die Beschützung und Bekleidung eines jeden Testikels aus. Die allgemeine Haut aber, worinnen alle diese innere Theile wie in einer Höhle liegen, und äusserlich zu sehen ist, nennen die Griechen οσχεὸν, und wir scrotum den Hodensack. Dieser ist an seinem untern Theil mit den mittlern Häuten verbunden, am obern Theil aber von denselben nur umkleidet. An diesem Theil können sich nun mehrere Krankheiten ereignen, welche manchmahl von der Zerreissung dieser Häute, die, wie ich erwähnte, bereits

Scheidenhaut gänzlich verliert. Dieses Gewebe dient den Testikel in die Höhe zu heben. Schaarschmidts splanchnologische Tabellen pag. 68. Celsus nennt dieses muskulöse Gewebe nervum testiculi, die Sehne des Hodens.

46.) Unter diesen, zwischen den beyden Häuten nach oberwärts befindliche viele kleinen Membranen, ist hier nichts anders als die Tela cellulosa zu verstehen, welche wie bekannt, hier sehr stark ist.

bereits in den Weichen ihren Anfang nehmen, entstehen, manchmal aber auch, wann diese ganz sind, von andern Ursachen herrühren. Dann bisweilen wird diejenige Haut, welche die Gedärme von den untern Theilen entfernt halten soll, durch eine innerliche Ursache erst entzündet, daß sie in der Folge durch ihre eigene Schwere zerreißt, oder sie wird durch eine äusserlich erlittene Gewalt auf der Stelle zersprengt. 47.) Wird sie durch ihre eigene Schwere herabgezogen, so folgt das Netz, oder auch der Darm nach, und ist einmal der Weg gemacht, so fallen sie nach und nach von den Weichen bis ganz nach den untern Theilen herab, und die feinen sehnigten Häute, welche diesem Andrang nicht zu widerstehn vermögen, und sich leidend verhalten, werden allmählig von einander entfernt. Diese Krankheiten werden von den Griechen εντεροκηλην und επιπλοκηλην bey uns aber Hernia genennt. Ein bey uns ungewöhnlicher, bey ihnen aber sehr gemeiner Zufall.

Ist das Netz hervorgetretten, so wird in dem Hodensack niemals eine erhabene Geschwulst bemerkt, noch ein Ekel vor den Speisen verspürt. Man kan den Körper nach allen Seiten bewegen,

gen,

47.) Aus dieser Stelle kan man deutlich wahrnehmen, daß Celsus bey den meisten Herniis eine würkliche Zerreissung des Peritonæi vermuthet hat.

Bayerische Staatsbibliothek München

gen, und hin und her drehen. Die Geschwulst wird, wann der Patient den Athem an sich hält, nicht viel grösser, beym Anfühlen ist sie ungleich, weich und schlüpfrig.

Ist aber der Darm mit vorgefallen, so ist die Geschwulst, wann sie nicht entzündet ist, bald kleiner, bald grösser, und gemeiniglich ohne Schmerzen. Wann der Patient ruhig ist, oder liegt, so geht sie bisweilen ganz zurück, bisweilen aber nur zum Theil, so daß in dem Hodensack ein kleiner Ueberrest fühlbar bleibt, aber bey starkem Schreyen oder übermässigem Essen, und beym Tragen schwerer Lasten wird die Geschwulst grösser. Durch jede Kälte wird sie zusammengezogen, und durch jede Wärme ausgedehnt. Der Hodensack ist sodann roth, und beym Anfühlen glatt; das darin enthaltene ist schlüpfrig, und wann es gedruckt wird, weicht es nach der Leistengegend zurück, und wann der Druck aufhört, kommt es gleichsam mit einem Geräusch wieder herunter. Dieses sind die gewöhnlichen Ereignisse bey dem gelindern Zustand des Uebels. Wann aber der Bruch durch Anhäufung des Koths heftig anschwellt, und nicht zurück gedruckt werden kan; dann entstehen Schmerzen am Hodensack, in den Leistengegenden, und dem ganzen Unterleib. Bisweilen leidet auch der Magen mit, und der Patient bricht erstlich gelbe, hernach grüne, auch bisweilen schwarze Galle von sich.

Bis=

Bayerische Staatsbibliothek München

Bisweilen wird dieser Theil, ohne daß die Häute zerrissen sind, von einer Feuchtigkeit ausgedehnt. Und diese Gattung der Brüche ist auch zweyerley. Dann der Sitz des Wassers ist entweder zwischen den äussern Häuten, oder in den Membranen, welche die Venen und Arterien umgeben, die dadurch ebenfalls beschwert werden, und sich dann verhärten. Die Feuchtigkeit aber welche zwischen den äussern Häuten ist, hat nicht einen Sitz; sondern sie ist manchmal zwischen der äussern und mittlern, und manchmal zwischen der mittlern und untern Haut. Die Griechen benennen diese verschiedene Arten mit der gemeinschaftlichen Benennung υδροκηλη. Die unsrigen aber, da sie freylich dieser Eintheilungen ganz unkundig sind, behalten auch hier den Namen hernia bey.

Es giebt aber bey diesem Zufall allgemeine und besondere Kennzeichen. Durch die allgemeine wird man von der Gegenwart der Feuchtigkeit, und durch die besondern von dem Satz derselben vergewissert. Daß eine Feuchtigkeit da ist, erkennen wir dadurch, wann sich die Geschwulst niemals ganz verliert, sondern sich nur bisweilen, besonders bey Kindern, die lange nichts zu sich genommen haben, oder wann ein kleines Fieber zugegen ist, in etwas vermindert. Bey einer geringen Anhäufung der Feuchtigkeit ist die Geschwulst weich, wann aber die erstere zunimmt, so widersteht diese dem Druck, so wie ein ange-

füllter, und an seiner Oeffnung verwahrter Schlauch. Die Adern im Hodensack schwellen dabey an, und wann die Geschwulst mit dem Finger gedruckt wird, so weicht das Wasser hin, wo kein Druck ist, und macht daselbst eine Erhöhung. Das Wasser ist in dem Hodensack ganz deutlich zn sehen, wie in einem Glas- oder Trinkbecher von Horn, und wann es in dem Hodensack selbst enthalten ist, verursacht es keine Schmerzen. Den eigentlichen Sitz des Wassers wird man also gewahr. Ist dasselbe zwischen der äussern und mittlern Haut, und man druckt die Geschwulst mit den Fingern, so geht dieselbe allmählig unter denselben zurück, und verschwindet. Der Hodensack wird schlapper, und weisser, und so derselbe nach unterwärts gezogen wird, so ist er wenig oder gar nicht angespannt, und der Hoden ist auf dieser Seite weder zu sehen noch zu fühlen. Ist aber das Wasser unter der mittlern Haut, so schwellt der ausgedehnte Hodensack so sehr an, daß die Eichel des männlichen Glieds sich ganz in der Geschwulst des Scrotums verliert. Ferner entsteht eine andere Gattung von Brüchen, wobey die Häute ebenfalls unverletzt sind. Die Griechen nennen dieselbe κιρσοκηλην. Die Adern schwellen auf, und erfüllen mit ihren Krümmungen und Verwicklungen den ganzen obern Theil, ja den ganzen Hodensack selbst, oder auch die mittlere und untere Haut, ja bisweilen setzen sie sich unter der untern Haut, und

auch

auch selbst um den Hoden, und dessen sehnigtes Gewebe herum an.

Sind diese Anschwellungen der Adern in dem Hodensack, so sieht man sie; diejenige aber, so unter der mittlern oder untern Haut befindlich, kan man zwar, da sie schon mehr verborgen sind, nicht deutlich sehen, aber doch kan man sie durch das Gefühl noch gewahr werden, ausgenommen, wann durch die Grösse der angeschwollnen Adern auch der Hodensack mit anschwellt, daß er dem äussern Druck widersteht, und wegen der Aderknoten selbst ungleich ist. Diese Krampfadern mögen nun unter der äussern oder mittlern Haut seyn, so hängt der Hode natürlich herab. Ist aber das Uebel an dem Hoden und dessen sehnigten Gewebe herum, so hängt derselbe bald länger, bald kürzer herab, je nachdem er mehr oder weniger Nahrung erhält.

Selten, aber doch bisweilen setzt sich auch ein Fleischanwuchs zwischen die Häute des Testikels, welchen die Griechen Σαρκοκηλη nennen. Manchmal schwellt auch der Hode selbst nach einer Entzündung an, wobey allezeit ein Fieber ist. Wird die Entzündung nicht schleunig gehoben; so dringt der Schmerz bis in die Weichen und Darmbeingegenden, daß auch diese Theile schwellen, und das sehnigte Gewebe, mit welchen der Hode bekleidet ist, dicker wird, und sich verhärtet.

Ausserdem giebt es noch eine Gattung Brüche, welche in der Leistengegend befindlich sind, und βουβωνοκηλην genannt werden.

Das neunzehnte Capitel.

Von den allgemeinen Curarten an den Hoden, und zwar zuerst von der Operation und Heilung in den Weichen, und am Hodensack.

Nach diesen vorausgesetzten Kenntnissen, komme ich auf die Heilungsarten. Man theilt sie in allgemeine und besondere. Die erstern können bey allen diesen Zufällen dienen, die besondern aber nur bey einzelnen angewandt werden. Ich werde zuerst von den allgemeinen, und zwar von denen reden, wobey das Scalpel nöthig ist; die Zufälle aber, welche entweder gar nicht zu heilen sind, oder innerliche Mittel erfordern, werde ich bey den besondern Fällen abhandeln. Die Oeffnung wird manchmal in den Weichen, und manchmal im Hodensack gemacht. In einem wie dem andern Fall, darf der Patient drey Tage vorhero nichts als Wasser trinken, den Tag zuvor gar nichts essen, am Tage der Operation aber soll er vorher auf den Rücken liegen. Wird der Schnitt in den Weichen gemacht, so werden die Haare erst weggeschoren, der Hodensack wird ausgedehnt, damit die Haut in den Weichen sich anspanne. Nun wird der Schnitt am untern Theile des Bauchs, da wo die untern Häute

mit

mit dem Schmeerbauch vereinigt sind, gemacht. Dieser Schnitt wird beherzt verfolgt, damit die obere Haut, welche auch die obere Haut des Hodensacks ist, nicht nur ein- sondern auch bis auf die mittlere durchschnitten werde. So wie der Einschnitt gemacht ist, so ist die Oeffnung nach unterwärts entdeckt. Man bringt in dieselbe den Zeigfinger der linken Hand, trennet mit demselben die hier befindlichen kleinen Membranen, 48) und erweitert also die Höhle. Ein Diener aber faßt mit der linken Hand den Hodensack, zieht denselben aufwärts, und soviel möglich von den Weichen ab, und zwar zuerst mit samt dem Hoden, während dem der Arzt alle die kleinen Membranen, welche auf der mittlern Haut befindlich sind, und er mit dem Finger nicht absondern konnte, mit dem Messer zerschneidet: Sodann ohne den Hoden, damit derselbe im Herabfallen nach der Wunde zu komme, da er dann mit dem Finger hervorgebracht, und mit seinen zwey Häuten auf den Leib gelegt wird. Was fehlerhaft ist, wird nun weggeschnitten. Und da sich hier viele Adern kreuzen, so können die kleinern zwar zerschnitten, die grössern aber vorhero unterbunden werden, damit kein gefährliches Bluten entstehe. Wann die mittlere Haut beschädigt ist, oder unter derselben das Uebel sich befindet, so wird dieselbe weggeschnitten, und zwar hoch in

48.) Man sehe die 46ste Anmerkung.

den Weichen. Nach unten aber darf sie nicht ganz weggenommen werden, weil sie mit der untern Haut am Ende des Hodens allzusehr verbunden ist, folglich ohne die größte Gefahr nicht weggenommen werden kan. Man läßt sie also daselbst sitzen. Das nemliche aber wird ebenfalls bey der innern Haut des Testikels, wann sie beschädigt ist, beobachtet. Aber diese darf nicht zu hoch bis nach der Wunde in der Weiche hinauf, sondern etwas unterwärts abgeschnitten werden, damit die Membran des Schmeerbauchs nicht verletzt und Anlaß zu einer Entzündung gegeben werde. Doch darf man auch nicht zuviel oberwärts sitzen lassen, damit man nicht Gelegenheit zu einer Höhlung gebe, welche dem Bruch nachhero zum Aufenthalt dienen könnte. Ist vom Hoden alles fehlerhafte weggenommen worden, so wird derselbe mit seinen Venen, Arterien und dem sehnigten Gewebe durch die Wunde wieder zurückgebracht, jedoch mit der Vorsicht, daß kein Blut in den Hodensack komme, noch sonst irgend geronnenes Blut zurückbleibe, als welchem der Arzt am allerbesten durch die Unterbindung der Adern vorbeugen kan. Die Enden des Fadens, mit welchen dieselbige gemacht wurde, läßt man ausserhalb der Wunde heraushängen, da sie dann in währender Suppuration ohne Schmerzen abgehen. Die Wunde selbst aber wird mit zwey Heften vereinigt,

einigt, 49.) und ein heilendes Mittel applizirt. Damit die Narbe etwas grösser und breiter werde, ist oft nöthig von der einen oder der andern Wundlefze noch etwas wegzuschneiden. Ist dieses der Fall, so müssen die Charpiewelgern nicht fest eingestopft, sondern nur ganz leicht aufgelegt werden, und über dieselbe, Mittel, welche die Entzündung verhindern, als Schwamm

49.) Fibula. Hierunter versteht Celsus eigentlich ein Instrument, womit die alten Wundärzte, Wunden zusammen hefteten. Celsus erklärt ihren Gebrauch selbst, wann er im fünften Buch im Cap. 26. sagt: Si vero in carne vulnus est, hiatque, neque in unum oræ facile attrahuntur, sutura quidem aliena est, imponendæ vero fibulæ sunt, (αγκτηρας græci nominant) quæ oras contrahunt, quo minus lata postea cicatrix sit. Dahero habe ich allezeit Suturæ mit Nathen, und Fibulæ mit Heften übersetzt. Beyde sind blutige Hefte. Im nemlichen Capitel sagt er ferner: Utraque (tum sutura, tum fibula) optima est, ex acia molli, quo mitius corpori insideat. Gesner im Thesaur. lat. lingu., pag. 71. sagt: daß Joh. Rodius die Art, diese Hefte anzulegen, in einem besondern Buch, unter dem Titel: De Acia Celsi, mit einem grossen Apparat erklärt habe. Die Anlegung der Hefte cum fibula ist wahrscheinlich die nemliche, welcher wir uns noch heut zu Tage bey der Operation der Haasenscharten, um die Lefzen vermittelst einer oder mehrerer Nadeln zu vereinigen, bedienen. S. Hr. v. Swieten Commentar über die Boerhavische Lehrsätze §. 73.

oder Wolle mit Essig, und hernach solche, welche die Eiterung befördern.

Wird aber die Incision am Hodensack gemacht, so wird der Patient ebenfalls auf den Rücken gelegt, und mit der linken Hand das Scrotum in die Höhe gehoben, fest gehalten, und der Schnitt verrichtet. Ist der Schaden klein, so wird derselbe nur mittelmäsig gemacht, so daß nach unten der dritte Theil zur Unterstützung des Hodens uneröffnet bleibe; ist aber der Schaden grösser, so muß auch der Schnitt breiter seyn, daß nach unterwärts nur etwas weniges uneröffnet bleibe, damit der Hoden daselbst liegen könne. Im Anfang wird das Messer ganz gerade, aber doch mit leichter Hand geführt, bis der Hodensack selbst geöffnet ist, hernach aber wird die Spitze desselben so geleitet, daß es die Membranen, welche zwischen der obern und mittlern Haut sind, queer durchschneide. Ist der Fehler schon hier, so hat man die mittlere Haut zu öffnen, nicht nöthig. Ist er aber unter derselben verborgen, so wird sie auch geöffnet, und so auch die dritte, wann unter derselben eine fehlerhafte Beschaffenheit ist. Wenn nun das Uebel da, wo es sitzt, entdeckt ist; so druckt ein Diener an dem untern Theil des Hodensacks gelind; und der Arzt sondert mit dem Finger oder mit dem Heft seines Messers den untern Theil der Haut ab, und bringt sie nach auswärts, um sie mit einem Instrument, welches der Aehnlichkeit wegen

gen

gen das Rabenschnabel förmige Messer genannt wird, so weit zu öffnen, daß er mit seinem Zeig- und Mittelfinger in die Oeffnung kommen könne. Hat er diese eingebracht, so sucht er den übrigen Theil der Haut wegzunehmen, indem er dabey das Messer immer zwischen seinen Fingern führt, bis das schädliche weggeschnitten oder ausgeleeret ist.

Eine jede Haut aber die beschädigt ist, muß auch ausgeschnitten werden, und zwar die mittlere sehr hoch, wie ich bereits gesagt habe, in den Weichen, die innere aber etwas nach unterwärts. Bevor aber dieses geschieht, soll man sie unterbinden, und die Enden des Fadens aus der Wunde hängen lassen, wie bey allen andern Gefässen die die Unterbindung nöthig machen.

Nachdem dieses geschehen, so wird der Hode wieder zurück, und die Lefzen der Wunde des Hodensacks werden mit Nathen zusammengebracht, deren man aber nicht zu wenig machen soll, indem sie sonst nicht genug halten, und die Heilung dadurch verzögert wird; aber auch nicht zuviel, damit die Entzündung nicht unnöthigerweise vermehrt werde. Auch ist hier die nemliche Vorsicht nöthig, daß kein Blut im Hodensack zurück bleibe. Aeusserlich werden heilende Mittel applizirt.

Sollte aber doch Blut in Hodensack geflossen, und etwas vom geronnenen in den Grund desselben herabgesunken seyn, so muß man daselbst einen Einschnitt machen, und nachdem das Blut

ausgedruckt worden, einen mit Essig befeuchteten Schwamm auflegen. Eine jede Wunde aber welche dieser Ursachen wegen gemacht und geheftet worden, soll man, wann kein Schmerz es nöthig macht, vor dem fünften Tag nicht aufbinden, sondern dieselbe nur täglich zweymal vermittelst eines Schwamms oder Wolle mit Essig befeuchten. Ist aber Schmerz da, so muß der Verband schon am dritten Tag abgenommen werden; wann Hefte da sind, soll man sie abzwicken; wann Charpie die Ursache des Schmerzens ist, so muß sie verändert, und alles, was aufgelegt wird, mit Wein und Rosenöl angefeuchtet werden. Steigt die Entzündung, so müssen zu diesen noch warme Umschläge von Linsenmus und Honig, oder herber Wein, worinnen Granatäpfelschaalen gekocht worden, oder eine Mischung dieser Mittel gebraucht werden. Wird die Entzündung dadurch nicht gehoben, so kan man die Wunde am fünften Tage mit warmem Wasser anhaltend bähen, bis der Hodensack selbst sowohl kleiner, als runzlicher wird. Ferner kan ein Cataplasma von Weizenmehl und Fichtenharz mit Essig und Honig gekocht, aufgelegt werden. Das allerbeste ist ohne Zweifel, daß man bey einer heftigen Entzündung, der Anfang und die Ursache, mag auch seyn, welche sie wolle, allezeit Eyterung befördernde Mittel gebrauche.

Hat sich Eyter im Hodensack selbst erzeugt, so muß ebenfalls eine kleine Oeffnung gemacht werden,

den, damit derselbe ausfliesse; auf die gemachte Wunde wird zur Bedeckung Charpie gelegt. Wann die Entzündung vorbey ist, so muß man der sehnigten Theile wegen, den eben beschriebenen Umschlag, und nachhero ein Cerat 50.) appliziren. Solchergestalt werden diese Wunden behandelt. Das übrige Verhalten sowohl in der Cur, als in der Diät, muß demjenigen in allem entsprechen, was ich bey andern Arten der Verwundungen vorgeschrieben habe.

Das zwanzigste Capitel.

Von der Operation bey einem Darmbruch im Hodensack.

Nachdem ich alles vorausgeschickt habe, so komme ich nun auf die besondern Fälle, welche sich hier einfinden. Wann bey kleinen Knaben der Darm hervortritt, so muß man erst ein Band anlegen, ehe man die Operation unternimmt, um dessen Hülfe zu versuchen. Das Band ist also beschaffen, daß an dem einen Ende desselben ein mit Haaren ausgestopfter Ball angenäht wird, welcher um den Darm zurückzuhalten, auf der Stelle selbst, wo er ausfällt, applizirt, der übrige Theil des Bands aber um den Leib befestigt wird. Durch Hülfe dieses Bands wird nicht nur

50.) Ceratum. Cerotum, Ceroma, nach dem Hippocrates κηρωτη & κηρωμα, est genus emplastri mollioris, ex cera potissimum & oleis constans. Vid. Matth. Lexic. Celsian.

nur der Darm zurück, und in Leib gehalten, sondern die Häute können auch dadurch wieder verwachsen. Ist aber der Patient bey Jahren, zeigt die Geschwulst an, daß eine grosse Portion des Darms ausgetretten seye; ist Schmerz und Erbrechen zugegen (als welche Zufälle von dem im Darm enthaltnen Koth oder andern rohen unverarbeiteten Säften gemeiniglich entstehen) so ist das Scalpel nicht ohne grosse Gefahr anzuwenden. Man muß das Uebel nur erleichtern, und durch andere Behandlungen den Kranken zu retten suchen. 51.)

Man soll nemlich sogleich am Arm zur Aderlassen, und wann es die Kräfte erlauben, demselben drey Tage lang alle Speisen verbieten, oder doch wenigstens, so lang es möglich ist; in der nemlichen Zeit aber werden warme Umschläge von Leinsaamen mit Honigwasser gekocht, nach diesem Gerstenmehl mit Harz aufgelegt. Man läßt ferner denselben in ein Baad vom warmem Wasser sitzen, welchem man noch ein oder das andere Oel beymischt, und nur leichte und warme

51.) Das wissen wir freylich jetzo besser, indem wir sowohl junge als alte Personen bey herniis incarceratis operiren, und durch die Erfahrung belehrt werden, daß ziemlich bejahrte Personen die Operation glücklich überstehen, ja, daß vielmehr jüngere Personen nach der Operation einer heftigern Entzündung und Fieber ꝛc. ausgesetzt sind, als alte, bey welchen der Drang des Bluts nicht mehr so stark ist.

warme Speisen geniessen. Einige geben auch hier Laxiermittel; diese aber können zwar etwas nach dem Hodensack hin, aber gewiß nichts herausbringen. 52.) Wann aber das Uebel durch die

52.) Hier hat Celsus gewiß recht. Es ist ohne allen Nutzen, wenn man bey eingeklemmten Brüchen den Patienten zu wiederholtenmalen abführende Tränke nehmen läßt. Celsus hat dieses vollkommen eingesehen, wenn er sagt: Id deducere aliquid in scrotum potest, educere ex eo non potest. Wann schon der vordere Satz in etwas hinkt, so ist doch der letztere vollkommen wahr. Der vortreffliche Richter sagt: Das Purgiermittel kan auch nicht wohl wirken, dann jede Dose desselben wird sogleich weggebrochen. Der Magen ist in einer so krampfhaften Verfassung, so empfindlich, so sehr zum Erbrechen geneigt, daß fast alles, was der Kranke zu sich nimmt, so gelinde es auch ist, Erbrechen verursacht. — Das Purgiermittel gelangt also nicht in die Gedärme, und kan seine Wirkung, wann sie auch heilsam wäre, nicht thun. Alles was es thut, besteht darinn, daß es das dem Kranken ohnehin lästige Brechen vermehrt, und den Kranken entkräftet. — Und besser oben sagt er: Purgiermittel können bey der inflammatorischen Einklemmung nichts helfen, sie müssen nothwendig schaden. — Den Koth unterhalb schaffen die Klystiere weg, oberhalb der Einklemmung, wird er durch die verkehrte wurmförmige Bewegung der Därme und das öftere Erbrechen ausgeleert. Siehe Abhandl. von Brüchen p. 182-184. wo Hr. v. Richter selbst unsern Celsus allegirt, daß er mit Recht schon

die eben vorgeschriebene Mittel gehoben ist, so kan man sie geben, indem sonst der Schmerz wieder kommen mögte.

Die ausgefallene Portion des Darms mag noch so groß seyn, so ist der Schnitt, wann kein Schmerz dabey ist, überflüßig, nicht darum, daß durch den Schnitt den Gedärmen der Eintritt in den Hodensack (im Fall es auch die Entzündung erlaubt) nicht verwehrt werden könne, sondern weil die zurückgetriebene Gedärme, sodann in der Leistengegend bleiben, und daselbst den Bruch formiren, mithin das Uebel nicht getilgt, sondern nur der Sitz desselben verändert wird.

Bey demjenigen Bruch aber der operirt werden muß, wird die Oeffnung in den Weichen sogleich bis auf die mittlere Haut gemacht; diese wird nun mit zwey Haken nahe an den Lefzen der Wunde gefaßt, während der Arzt alle die kleinen Membranen 53.) von derselben abseparirt. Denn sie kan ohne Gefahr nicht verletzt werden, ehe sie ausgeschnitten wird, weil der Darm nirgend anders als unter derselben 54.) seyn kan. So wie

schon geäussert habe, daß Purganzen eher den Bruch vergrössern als vermindern. Das Wort deducere sagt Targa in der 89ten Nota significat motum ex superioribus ad inferiora. pag. 390.

53.) Man sehe oben die sechs und vierzigste Anmerkung.

54.) Diese mittlere Haut, von der hier Celsus redet, ist nichts anderst, als der saccus herniosus. Da aber

wie sie aber ganz separirt ist, so wird sie von den Weichen an bis an den Hoden, vorsichtig, und ohne daß dieser verletzt werde, geöffnet, und sodann weggeschnitten. Gemeiniglich hat diese Operation in der Jugend, und so der Bruch mittelmässig groß ist, einen glücklichen Erfolg. Ist aber der Patient ein starker Mann; ist der Bruch sehr groß, so soll der Hode nicht herausgenommen, sondern an seinem Ort gelassen werden. Dieses geschieht also: man macht in den Weichen den nemlichen Einschnitt, bis auf die mittlere Haut, diese wird ebenfalls mit zwey Haken gefaßt, während der Diener den Hoden solange hält, damit er nicht zur Wunde herausdringe; diese Haut wird nun geöffnet, und zwar nach unterwärts; unter welcher der Zeigefinger der linken Hand bis an das Ende des Hodens ein=

aber Celsus bey allen oder den mehrsten Herniis eine Zerreissung des Peritonæi vermuthete, so konnte er also keine Idee von einem Bruchsack, der vom Peritonæo formirt wird, haben. Wie dann auch heut zu Tage, wann die Herniotomie in inguine gemacht wird, die Hervorziehung des Testikels aus seiner natürlichen Lage nicht nöthig ist, so wie mehrere schmerzhafte Handgriffe jetzund bey der Herniotomie nicht mehr gemacht werden, welche Celsus hier und im vorigen Capitel beschrieben hat, und welche einzig und allein der damals noch sehr fehlerhaften Kenntniß der Theile des menschlichen Körpers zuzuschreiben sind.

eingebracht wird, um denselben nach der Wunde aufwärts zu drücken; mit den zwey ersten der rechten Hand, nemlich mit dem Daumen und dem Zeigefiger aber werden die Arterie und Blutader, benebst dem fleischigten Gewebe des Hodens und der innern Haut, von der obern abgesondert, und so diese Separation von einigen kleinen Membranen behindert werden wollte, werden sie mit dem Messer getrennet, damit die ganze Haut zum Vorschein komme. Nun wird weggeschnitten was wegzuschneiden nöthig ist, der Testikel wird wieder zurückgebracht, und von der Wundlefze der einen Seite, wird in den Weichen noch ein kleiner Saum weggenommen, damit die Wunde breiter werde, und sich mehr Fleisch ansetzen könne.

Das ein und zwanzigste Capitel.

I. Von der Operation eines Netzbruchs im Hodensack.

Wann aber das Netz herausgefallen ist, so wird auf die nemliche Art, wie oben erwehnt wurde, eine Oeffnung in den Weichen gemacht, und die Häute werden ebenfalls los separirt. Jedoch soll man vorhero überlegen, ob die ausgetrettene Portion des Netzes groß oder klein ist. Ist sie klein, so kan sie mit dem Finger oder dem Heft des Messers in den Leib zurückgeschoben werden. Ist es aber groß, so soll man das vorgefallene Netz nicht zurückbringen, sondern dasselbe

mit

mit äzenden Mitteln zur Ersterbung und Absonderung bringen. Einige aber unterstechen die ganze Portion, und unterbinden dieselbe mit doppelten Fäden an verschiedenen Orten, wodurch sie ebenfalls, aber langsamer abstirbt. Man kan aber die Wirkung der Unterbindung beschleunigen, wann auf das Netz über den angelegten Fäden, Mittel applizirt werden, welche so äzen, daß sie nicht zernagen, und von den Griechen σηπτικα genennet werden. Es hat Aerzte gegeben, welche die Portion Netz mit der Scheere weggeschnitten. Bey kleinen ist dieses aber nicht nöthig, und bey grossen kan dadurch ein heftiges Bluten erfolgen, indem das Netz von einigen beträchtlichen Blutgefässen durchflochten wird. Aber was davon erstorben ist, kan sogleich nach der gemachten Incision mit der Scheere weggenommen werden, weil es auf keine Art sicherer wegzubringen ist; und darum habe ich auch von dieser Art der Behandlung 55.) hier Meldung thun wollen.

Wann das Netz zurückgebracht worden, wird die Wunde geheftet; wann es aber groß gewesen

 oder

55.) Inde huc exemplum transferendum est. Hier ist die eilfte Bedeutung des Worts exemplum nach des Gesneri Thes. lat. lingu. anwendbar, wo es pag. 481. heißt: Exemplum simpliciter modum rationemque rei significat, & qualitatem, qua alteri similis est, aut dissimilis. Exemplo pari furit omnis turba hat Ovid. in der Metamorphos. 3. 122.

oder abgestorben ist, werden die Wundlefzen, wie schon mehrmals gesagt worden, etwas ausgeschnitten.

II. Von der Operation des Wasserbruchs.

Ist aber in der Geschwulst Wasser enthalten, so wird eine Oeffnung und zwar bey Knaben in der Weiche gemacht, es seye dann, daß es die Quantität des Wassers verbietet. Bey den Männern aber, und wo viel Wasser ist, wird der Hodensack geöffnet. Sobald die Oeffnung in den Weichen gemacht ist, werden die Häute hervor gezogen, und die Feuchtigkeit wird ausgeleert. Wann die Krankheit gleich unter der Haut des Hodensacks, folglich auch derselbe geöffnet ist, so hat man weiter nichts nöthig, als das Wasser ausfliessen zu lassen. Hernach werden die Membranen, welche die Feuchtigkeit enthielten, zerschnitten, und der ganze Sack mit Wasser, in welchem Salz oder Niter zerlassen worden, gereinigt. Ist aber die Feuchtigk.it unter der mittlern oder untern Haut, so müssen auch diese aus dem Hodensack hervor gebracht und weggeschnitten werden.

Das zwey und zwanzigste Capitel.

Von der Operation des Krampfaderbruchs.

Der Krampfaderbruch 56.) wird, wann er auf dem Hodensack selbst liegt, mit feinen und spitzigen Brenneisen gebrannt, welche man auf die Adern selbst eindrückt, damit sie nirgends anders, als besonders da einbrennen, wo sich die Adern untereinander verwickeln, und gleichsam Kneuel formiren. Hernach wird Mehl mit kaltem Wasser geknetet auf- und jenes Band angelegt, welches ich bey den Curen am After empfohlen habe. Am dritten Tag wird ein Linsenmus mit Honig applizirt. Wann die Schorfen abgegangen sind, werden die Geschwüre mit Honig und Rosenöl gereinigt, und mit trockner Charpie zur Heilung und Vernarbung gebracht. Sind die Adergeschwulsten auf der mittlern Haut, so

56.) Ramex. Ohnerachtet dieses Wort eigentlich bey den mehrsten Autoren soviel heißt, als Hernia inguinalis vel Bubonocele; so hat es hier doch eine ganz andere Bedeutung, wie der Inhalt des ganzen Capitels lehrt. Gesner im Thesaur. lingu. lat. sagt: Tres herniæ sic vocantur, quod sint quidam velut rami, pilli, stolones intestinorum: Er allegirt unsern Celsus, und endigt: Non quælibet hernia ramex est, sed bubonocele tantum, non ut intelligamus descensum in inguine. Ich konnte also hier Ramex nicht anders als Krampfaderbruch übersetzen, um den wahren Sinn des Autors vollkommen auszudrücken.

wird der Einschnitt in den Weichen gemacht, die Haut hervorgezogen, und die Gefässe werden von derselben mit den Fingern, oder dem Heft des Scalpels abgesondert. Wann sie aber auf einem Theil festsitzen, so werden sie ober und unterwärts unterbunden, unter den Fäden ausgeschnitten, und der Hode wieder in seine Lage gebracht. Sitzt aber der Krampfaderbruch auf der dritten Haut, so ist die Ausschneidung der mittlern nöthig. Ferner so zwey oder drey Adern anschwellen, und nur ein oder der andere Theil dergestalt behaftet ist, daß kein grösser Uebel zu befürchten steht, so kan man das nemliche thun, was ich so eben angerathen habe, nemlich die Gefässe werden in den Weichen vom Hoden abgesondert, unterbunden, weggeschnitten, und der Hode wird zurückgebracht. Hat das Uebel überall Platz genommen, so wird in die gemachte Oeffnung der Zeigefinger unter den Adern eingebracht, und dieselbe durch gelindes Anziehen allmählig damit herausgebracht, bis der Hode dem andern in Ansehung der Grösse ähnlich wird. Die Hefte werden sodann an die Wundlefzen also angelegt, daß auch diese Adern zugleich mitgefaßt werden. Dieses wird folgender Gestalt bewirkt: Man sticht die Nadel an dem äussern Theil der Wundlefzen hindurch, bringt sie sodann nicht durch die Ader selbst, sondern nur durch die Membran derselben, und von da durch die andere Wundlefze. Ueberhaupt sollen die Adern niemals verletzt werden, damit kein Bluten

ten entstehe. Zwischen diesen Adern ist allzeit eine Membrane, deren Durchstechung keine Gefahr bringt, und wann sie mit dem Faden gefaßt wird, genugsam hält. Zwey Hefte sind ebenfalls hinlänglich. Zulezt werden die sämtliche Blutgefässe, welche nach den Weichen hingebracht worden, mit dem andern Ende einer Sonde zusammengepreßt, und sobald die Entzündung gehoben und die Wunde gereinigt ist, werden die Hefte abgenommen, damit die Wundlefzen und die Adern zugleich nur durch eine Narbe vereinigt werden.

Wann aber zwischen der untern Haut und dem Hoden selbst, oder in dem fleischigten Gewebe desselben der Krampfaderbruch entsteht, so ist nur eine Curart möglich, und diese ist die Ausschneidung des Hodens. Er kan nicht das mindeste zur Zeugung mehr beytragen, und ist also bey allen ein unnützer und Misstand verursachender, bey manchen aber auch ein schmerzhafter Theil. Hier muß ebenfalls der Schnitt in den Weichen gemacht werden, da sodann die mittlere Haut herausgenommen und abgeschnitten wird, hernach die unterste, und zulezt das sehnigte Gewebe an welchem der Hode befestigt ist, so wie auch die Puls= und Blutadern, nachdem sie vorhero unterbunden worden.

Das drey und zwanzigste Capitel.

Von dem zwischen den Häuten des Hodens erzeugtem Fleisch, und von der Verhärtung des sehnigten Gewebes desselben.

Es ist ausser allem Zweifel, daß auch das Fleisch, so sich zwischen den Häuten des Hodens erzeugt hat, weggenommen werden müsse. Diese Operation gelingt am besten, wann der Schnitt am Hodensack selbst gemacht wird.

Ist aber das fleischigte Gewebe des Hodens verhärtet, so ist keine Hülfe weder von Instrumenten noch Medikamenten zu erwarten. Dann dieses Uebel ist mit den gefährlichsten Zufällen vergesellschaftet, als: schwere hitzige Fieber, Erbrechen der grünen und schwarzen Galle, heftiger Durst, Trockenheit und Rauhigkeit der Zunge. Gemeiniglich am dritten Tag geht die schäumende Galle mit Schmerzen in den Gedärmen unter sich ab. Der Kranke kan weder Speisen zu sich nehmeu, noch behalten. Es währt nicht lange, so empfindet er an den äussern Theilen Frost, das Zittern stellt sich ein; er macht unwillkührliche Bewegungen mit den Händen; auf der Stirn bricht ein kalter Schweiß aus, und auf diesen folgt der Todt.

Das vier und zwanzigste Capitel.

Von dem Fleischbruch in den Weichen.

Wann aber der Fleischanwuchs in den Weichen selbst ist, so wird, wann die Geschwulst mittelmässig ist, nur ein Schnitt gemacht; ist sie aber grösser, zwey; und die Mitte wird herausgeschnitten. Sodann werden ohne Hervorziehung des Hodens, so wie ich bey der Operation des Darmbruchs gelehrt habe, die Adern von den Häuten, auf welchen sie festsitzen, abgesondert, unterbunden, und unter den Knoten abgeschnitten. Auch erfordert die Heilung der Wunde, keine andere Behandlung, als welche schon oft angezeigt worden ist.

Das fünf und zwanzigste Capitel.

I. Von der Bedeckung der Eichel, wann sie entblöst ist.

Nun werde ich zu den Krankheiten übergehen, welche an dem männlichen Glied selbst vorkommen. Wann an demselben die Eichel entblöst ist, und man will dieselbe des Wohlstands wegen bedeckt haben, so kan es geschehen. Aber doch leichter bey einem Knaben, als bey dem Manne; besser bey dem, der seine natürliche Vorhaut, als bey dem, der nach dem Gebrauch einiger Völker eine beschnittene hat; und möglicher bey dem, der eine kleine Eichel, eine weitere Vorhaut, und selbst ein kurzes Glied hat, als bey dem, der von

einer diesem allen entgegen gesetzten Beschaffenheit ist. Bey denen, welche die Vorhaut natürlich haben, wird sie gefaßt, vorwärts bis über die Eichel angespannt, und daselbst festgebunden. An dem untern Theil des Glieds, nahe an den Haaren, wird die Haut rund herum durchschnitten, jedoch mit der Vorsicht, daß weder der Uringanz noch die daselbst befindliche Ader verletzt werde. Nach diesem wird die Haut vorwärts geschoben, und also gleichsam ein entblößter Kreis formirt, in welchen Charpie eingelegt wird, damit sich Fleisch ansetze, und diesen Kreis ausfülle, und die Breite der Wunde eine hinlängliche Bedeckung erlange. Vorne muß die Vorhaut zusammen gebunden werden, bis die Wunde hinten vernarbt ist, doch wird zum Durchgang des Urins eine kleine Oeffnung in der Mitte gelassen. Bey einem Beschnittenen wird der Einschnitt unter dem Rand der Eichel in die innere Haut des Glieds gemacht. Dieses ist nicht so schmerzhaft, weil die Haut nach gemachter Ablösung mit der Hand hinterwärts bis an die Haare gezogen werden kan. Auch fließt nicht viel Blut nach. Die Haut wird nun wieder vorwärts über die Eichel gebracht, das Glied lange mit kaltem Wasser gebäht, und ein Pflaster aufgelegt, welches die Entzündung bestens verhütet. In den ersten Tagen soll der Patient nicht mehr essen noch trinken, als eben zur Stillung des Hungers nöthig ist, damit nicht der Ueberfluß von Speisen eine Steifigkeit dieses

Theils

Theils bewirke. Wenn keine Entzündung mehr da ist, so wird das Glied von seiner Wurzel bis an den Rand der Eichel gebunden, zwischen der Eichel aber ein Pflaster also eingeschoben, daß die gestrichene Seite gegen die untere Haut zu liegen kommt; als wodurch man eine Vernarbung derselben bewirkt, und ebenfalls eine Heilung der obern, ohne daß sie sich anhängt oder festsetzt.

II. Von der Entblösung der bedeckten Eichel.

Im Gegentheil wann die Eichel so bedeckt ist, daß sie nicht entblöst werden kan, welchen Zufall die Griechen Φιμῶσιν nennen, muß die Vorhaut geöffnet werden. Und zwar folgendermassen. Man schneide die Haut in gerader Linie auf bis an das Band der Eichel, so wird die also erweiterte Haut gern zurückgehen. Sollte die Erweiterung entweder wegen der Härte oder Enge der Haut noch unvollkommen seyn, kan man sogleich in den untern Theil der Haut eine dreyeckigte Wunde, und zwar die Spitze derselben gegen das Band, den breiten Theil aber, gegen die äussere Haut zu, machen. In die Wunde wird Charpie gelegt, und andere Mittel, welche die Heilung befördern. Die Ruhe ist aber bis zur gänzlichen Vernarbung höchst nöthig, indem durch das unnöthige Reiben des Glieds, beym Herumgehen ein unreines Geschwür verursacht werden kan.

III. Die Art und Weise, wie die Verringelung geschieht.

Man pflegt ferner kleine Knaben, der Erhaltung einer schönen Stimme, bisweilen auch der Gesundheit wegen auf folgende Art zu verringeln. Die Vorhaut wird angespannt, und an den beyden Seiten derselben werden Merkmale mit Dinte gemacht, wo man Willens ist, die Vorhaut zu durchstechen. Nun läßt man die Haut los, um zu sehen, ob man von der Haut nicht zuviel gefaßt habe, und ob die Merkzeichen nicht zu weit hinter der Eichel sind, indem sodann dieselbe besser vorwärts gemacht werden sollen. Wo aber die Merkmale die Eichel frey lassen, da ist der eigentliche Ort der Verringelung, und daselbst wird die eingefädelte Nadel durchgestochen, die Ende des Fadens zusammengeknüpft, täglich hin und hergezogen, bis die Löcher vernarbt sind. Ist dieses erfolgt, so wird der Faden ausgenommen und der Ring eingebracht, welcher je leichter, je besser ist. Ueberhaupt gehört aber diese Operation unter die Zahl der unnöthigen. β.)

Das

β.) So unnöthig diese Operation einer schönen Stimme wegen auch seyn mag: So gewiß würde dieselbe bey Jünglingen, welche der Onanie bereits ergeben sind, noch heut zu Tage anwendbar und nützlich seyn, um so mehr, da sie wenig Schmerzen ver-

Das sechs und zwanzigste Capitel.

1. Von der Beschwerlichkeit im Uriniren und der Cur derselben.

Auch dieses Uebel erfordert manchmal die Manual-Chirurgie, wann nemlich entweder im hohen Alter der Uringang verdorben ist, oder wann ein Stein oder eine verhärtete Sammlung von Blut sich dem Abgang des Urins widersetzt. Eine nur mittelmässige Entzündung kan ebenfalls den gehörigen Abgang des Urins verhindern. Nicht nur bey dem männlichen sondern auch bey dem

weib-

verursacht, in wenig Augenblicken verrichtet werden kan, und hierbey den vorzüglichsten Nutzen gewähret. Herr D. Vogel empfehlt die Infibulation ebenfalls in seinem Unterricht für Eltern, Erzieher und Kinderaufseher. Er sagt: S. 132. Aber alle diese Mittel sind doch leider! zuweilen nicht hinreichend, das höllische Feuer zu dämpfen, welches, wann es einmal in vollen Flammen wütet, unaufhaltsam den Trieb zur Onanie erhitzt. Alle noch so lebhafte fürchterliche Vorstellungen von Todt, Teufel und ewiger Verdammniß verlöschen auf der Seele eines solchen äusserst beklagenswürdigen Sclaven seiner Lüste, wie ein Tropfen Wasser auf einer glüenden Kohle. Wie soll man diesem namenlosen Elende begegnen.

Man hat ein Mittel, das ich zwar nicht aus eigener Erfahrung kenne, das aber laut sichern Zeugnissen mit dem gewünschten Erfolg schon angewendet worden, und wovon ich in verzweifelten Fäl-

len

weiblichen Geschlecht ist manchmal die chirurgische Hülfe nöthig. Dazu werden nun Röhren von Messing oder Metall gebraucht, deren ein Wundarzt für Männer wenigstens drey, und für Weiber zwey haben soll, damit sie der körperlichen Beschaffenheit eines jeden Kranken angemessen sind. Der größte männliche Catheder hat die länge von fünfzehn, der mittlere zwölf und der kleinste von neun Fingern. Der größte weibliche ist neun, und der kleinere sechs Finger lang. Sie werden ein wenig gekrümmt, besonders aber die männ-

len Gebrauch zu machen angelegentlichst rathen würge. Dieses Mittel ist die Infibulation. — Hier allegirt er unsern Celsus, beschreibt die Methode, nach denselben, wie sie verrichtet wird, und fährt also fort: Je näher der Ring bey schlaffem Gliede der Eichel ist, desto sicherer wird das Zurückschieben der Vorhaut und die vollkommne Erection verhütet, und also desto besser die Absicht erreicht. Diese Operation hat nicht die mindeste Gefahr, sie erregt unbedeutende Schmerzen, ist schnell vollendet, und scheint ein unfehlbares Mittel gegen den auf keine andere Weise zu heilenden Onanism zu seyn. Daß sie thunlich sey, und ihren Zweck erfülle, erhellt zur Genüge daraus: weil sie in Peru zur Verhütung der Selbstbefleckung eingeführt war; weil man sich auf der Insel Capul der Infibulation zur nemlichen Absicht bediente; und weil ich aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes weiß, daß sie ein junger Mensch aus Verzweiflung mit glücklichem Erfolg selbst an sich vorgenommen hat. u. s. w.

männlichen, dabey sollen sie ganz leicht, und weder zu dick, noch zu dünn seyn.

Der Patient wird, wie es bey Operationen am Hintern nöthig ist, auf einen Stuhl oder Bett gelegt. Der Arzt stellt sich auf die rechte Seite, hält mit der linken das männliche Glied, und mit der rechten bringt er den Catheder in die Harnröhre. Ist er damit bis an den Blasenhals gekommen, so sucht er denselben mit samt dem männlichen Glied zu drehen, und dann in die Blase hineinzudrucken, nach abgefloßnem Urin wird er wieder herausgenommen. Bey den Weibspersonen ist der Uringang kürzer und gerader, zwischen den innern Lefzen über der Mutterscheide befindlich, und seine Oeffnung gleichsam einer kleinen Brustwarze ähnlich. Auch bey diesen ist oft die Operation nöthig, aber weniger beschwerlich.

Bisweilen fällt auch ein Stein in die Harnröhre, und da dieselbe nach und nach enger wird, so bleibt der Stein nicht weit von dem Ausgang stehen. Er muß derohalben, wann es möglich ist, mit einem Instrument, das einem Ohrlöffel gleich kommt, oder einem andern beym Steinschneiden zur Ausnehmung des Steins dienlichen ausgezogen werden. Ist dieses aber nicht möglich, so wird die äussere Haut sehr stark angezogen, und nachdem die Eichel damit bedeckt worden, vörne mit einem Faden zusammengebunden. Hierauf wird auf der Seite ein gerader Einschnitt in das männ-

männliche Glied gemacht, und der Stein herausgenommen. Endlich wird die Haut wieder losgelassen, und dadurch bewirkt, daß der nicht durchschnittene Theil der Haut die Wunde bedeckt, und also der Urin durch den natürlichen Weg ausfliessen kan.

II. Von der Behandlung der mit dem Stein behafteten Personen.

Da ich so eben des Blasensteins erwähnt, so halte für dienlich die Operation des Steinschnitts abzuhandeln, welche, wann alles vergebens angewendet worden, verrichtet werden soll. Es ist aber keinesweges nöthig, mit derselben zu eilen, da sie mit Gefahr verknüpft ist. Es soll auch dieselbe nicht in jeder Jahrszeit, nicht in jedem Alter, und nicht bey allen Steinbeschwerden unternommen werden. Sondern nur im Frühjahr, an Kindern, welche bereits neun Jahr, aber nicht über vierzehn alt sind, und nur bey einer solchen Beschaffenheit des Uebels, daß es weder durch irgend ein anderes Mittel zu heben, noch der Stein auf eine andere Art wahrscheinlich wegzubringen ist, und dahero das Uebel den Kranken in kurzer Zeit tödten könnte. Nicht, als ob bisweilen eine gewisse Verwegenheit beym Operiren nicht auch nützlich seyn könne, sondern, weil sie bey solchen Fällen, wo gewisse Zeiten und Umstände gefährlich sind, öfters und besonders

hier

hier sehr falsch angebracht seyn würde, wie die Erklärung der Operation selbst beweisen wird.

Wann also der Entschluß gefaßt worden, das äusserste zu wagen, so wird der Patient einige Tage vorher, vermöge einer genauen Lebensordnung dazu vorbereitet. Er muß sehr mäßig leben, keine andere, als gesunde, am wenigsten aber zähe Speisen geniessen, und nichts als Wasser trinken. Er muß sich ferner durch Herumwandeln Bewegung machen, damit der Stein immerfort nach dem Blasenhals besser herab komme. Ob dieses geschehen ist, kan man sich, wie wir besser unten hören werden, durch die Finger überzeugen, und so man davon überzeugt ist, läßt man den kleinen Patienten den Tag vorhero fasten, und macht auf folgende Art die Operation in einem warmen Zimmer. Ein starker und erfahrner Mann setzt sich auf einen hohen Stuhl, nimmt den Patienten rücklings auf seine Knie, mit ausgedehnten Schenkeln, und nachdem er die Schienbeine des Kindes zurückgebogen, läßt er denselben die Hände an die Fersen legen, und hält sie daselbst fest. Wann aber der Patient sehr stark ist, so werden zwey Stühle nebeneinander gestellt, und zusammen befestigt, auf welche sich zwey starke Männer setzen, deren beyde Schenkel sich einander berühren, und ebenfalls zusammen gebunden werden, damit sie nicht von einander weichen können. Der Patient wird sodann auf die Knie dieser beyden Personen in die oben

erwehnte Stellung gesetzt. Der eine zieht den linken Fuß desselben, der andere den rechten Fuß auswärts, indem sie zugleich seine Knie beugen. Es mag nun eine oder zwey Personen den Patienten halten, so sollen sie die Schultern desselben fest gegen ihre Brust drucken, denn durch diese Lage wird der Schoos zwischen den Leistengegenden und über der Schaam so ausgedehnt, daß keine Falten der Haut möglich sind, und daß der Stein wegen der in einen engern Raum zusammen gepreßten Blase desto leichter gefaßt werden kan. Ausser diesen müssen annoch auf den Seiten zwey starke Männer aus Fürsorge, und zur Unterstützung des, oder derjenigen, welche den Patienten halten, zugegen seyn.

Der Arzt bringt sodann den Zeige- und Mittelfinger der linken Hand, an welcher die Nägel sehr kurz abgeschnitten sind, einen nach dem andern gelinde in den After des Patienten, die Finger der rechten Hand legt er sanft auf die untere Gegend des Leibes, damit wann der Stein zwischen die Finger der beyden Hände kommt, die Blase nicht verletzt werde. Er muß aber hier nicht eilen, wie bey andern Operationen, sondern alles vorsichtig verrichten, indem die Verletzung der Blase wegen der krampfhaften Anspannung der Sehnen, mit Todtesgefahr verknüpft ist. Nun sucht er den Stein im Blasenhals. Ist er daselbst, so ist er leicht auszuziehen. Dahero ich dann bereits oben gesagt habe, daß man

nicht

nicht eher operiren soll, bevor man durch gewisse Zeichen weiß, daß er daselbst ist. Ist er nicht da, oder wieder zurückgetretten, so muß man die Finger bis nach dem Grund der Blase hinauf bringen, und nach und nach mit der rechten Hand von aussen nachfolgen.

Ist nun der Stein gefunden (welcher eigentlich in die Hand fallen soll); so soll der Arzt um desto vorsichtiger bey dem Herabbringen desselben seyn, wann er sehr klein und glatt ist, damit er nicht wieder entwische, und die Blase nicht allzusehr mitgenommen werde. Er soll also mit der rechten Hand von aussen immer den Stein verfolgen, während er mit den Fingern der linken Hand unterwärts bis an den Blasenhals hingebracht wird. Ist er länglicht, so kan er in denselben so hineingetrieben werden, daß er der Länge nach ganz aus der Blase herauskomme. Ist er flach und eben, so wird er queer; ist er viereckigt, so wird er auf zwey Ecken liegend; ist er aber an dem einen Ende dicker, als an dem andern, so wird er mit seinem dünnsten Theil zuerst fortgetrieben. Wann er rund ist, so macht die Figur keinen Unterschied, es seye dann, daß er an dem einen Ende glätter ist, welches dann zuerst kommen soll.

Wann der Stein bis dahin gebracht ist, so wird über den Blasenhals nahe am After bis auf den Hals selbst, eine halbmondenförmige Oeffnung gemacht, deren Spitzen gegen die beyden Hüften hingehen. An der Stelle, wo die

Wunde ihre Beugung macht, wird in den Blasenhals nochmals queer eingeschnitten, und also derselbe geöffnet; es wird also die Oeffnung so groß gemacht, daß sie viel grösser ist, als der Stein. Dann die Aerzte welche aus Furcht vor einer Fistel (von den Griechen οὐρορυάδα genannt) die Oeffnung nicht groß genug machen, werden die Wunde durch den Stein mit weit grösserer Gefahr zerreissen. Eigentlich soll der Stein durch den bereits gemachten Weg durchgehen, und nicht erst denselben machen, und mit noch weit grösserer Gefahr würde dieses verknüpft seyn, wann der Stein durch seine Figur oder Rauhigkeit die Zerreissung vermehren sollte; indem hierdurch eine heftige Verblutung und krampfigte Anspannung der Sehnen unmittelbar entstehen müßte. Ja wann auch der Patient dieser Gefahr glücklich entgehen sollte, so wird gewiß mehr durch die Zerreissung, als durch die Zerschneidung des Blasenhalses zu einer desto grössern Fistel Anlaß gegeben.

Nach eröffnetem Blasenhals ist nun der Stein und auch dessen körperliche Beschaffenheit zu sehen, welche bey diesen Steinen sehr verschieden ist. 57.) Ist

57.) In meiner Zweybrücker Edition steht: Cum vero ea (nempe cervix vesicæ) patefacta est, in conspectum calculus venit, in cujus corpore multum discrimen est. Ohnerachtet nun die Connexion und auch die Vernunft selbst diesen Satz für

Ist derselbe klein, so kan er mit den Fingern herbeygebracht und ausgezogen werden. Ist er grösser, so wird an seinen obern Theil ein Haken angelegt, der besonders hierzu gebraucht wird. Dieser ist an dem einen Ende dünne, und formirt eine stumpfe halb Cirkelförmige Breite; an der einen Seite womit er sich dem Körper nähert, ist er glatt, und an der innern, womit er den Stein berührt, ist er rauh. Er soll auch eine gewisse Länge haben, weil man, wann er kurz ist, keine Kraft hat, den Stein damit auszuziehen. So wie er angelegt ist, wird mit demselben der Stein

für wahr und deutlich erklärt; so hat die Leydner Ausgabe mit den Noten des Targa: Cum vero ea patefecta est, in conspectum Calculus venit, In cujus colore nullum discrimen est. Und die Not. 73. vertheidigt diese Variation in folgenden Worten: Omnes vulgati libri & plerique ex MSS. habent, in cujus corpore nullum discrimen est. Sed Sententia falsa est. Itaque Lindenius ita mutavit: In cujus corpore multum discrimen est. Ego ex Mediceis primo & tertio & ex aliis codicibus reposui Colore nullum — Non dicit Celsus, omnes calculos ejusdem esse coloris, sed nihil interesse, cujus coloris calculus sit. Da mir aber die Lesart der Zweybrücker Edition der Connexion und dem wahren Sinn angemessener zu seyn schiene, so blieb ich auch hier derselben getreu, besonders da Celsus in den gleich darauf folgenden Worten von der verschiedenen Figur und Grösse u. s. w. der Blasensteine zu reden fortfährt.

hin und her bewegt, damit man sich überzeuge, ob er auch den Stein recht gefaßt habe. Hat er denselben hinlänglich gefaßt, so wird bey der Bewegung des Hakens auch der Stein mit bewegt. Diese Vorsicht ist deßfalls nöthig, damit der Stein nicht zurückweiche, wann der Haken angezogen wird, und daß dieser nicht in der Wunde abglitsche, und die Lefzen derselben zerreisse, als welches, wie ich schon erwähnt habe, gefährliche Folgen haben würde.

Wann man nun gewiß ist, daß der Haken den Stein wohl gefaßt habe, so ist beynahe im nemlichen Augenblick eine dreyfache, aber sehr gelinde Bewegung nöthig, nemlich zwey nach den beyden Seiten, und eine ganz sanft auswärts, damit der Stein anfangs nur in etwas herbeygezogen werde. Nachhero wird die äussere Seite des Hakens angebracht, damit auch diese Spitze den Stein noch tiefer fasse, und also leichter herausziehe. Ist also der Stein an seinem obern Theil nicht so bequem zu fassen, so wird er seitwärts gefaßt, und diese Methode ist die einfachste, um diese Operation zu machen.

Allein die Verschiedenheit der Umstände erfordert auch bisweilen einige Rücksicht. Dann es giebt nicht nur rauhe, sondern auch scharfe, spitzige Steine, welche, so sie von selbst in den Blasenhals gefallen sind, ohne alle Gefahr ausgenommen werden können. In der Blase aber sind sie keineswegs ohne dieselbe weder zu suchen,

chen, noch herauszubringen, denn so durch dieselbe die Blase verletzt wird, so kan wegen der krampfhaften Anspannung der Sehnen der Todt erfolgen. Und diese Gefahr wird um so mehr vergrössert, wann eine scharfe Spitze in die Blase eingedruckt, und an dem Stein gezerrt wird. Man schließt aber aus dem beschwerlichen Abgang des Urins, daß ein Stein in dem Blasenhals seye, und aus dem mit Blut vermischten Urin, daß die Steine scharfe Spitzen haben. Am besten aber kan man sich davon mit dem Finger überzeugen. Jedoch soll man die Finger nicht ehender einbringen, als wann obige Anzeichen ebenfalls zugegen sind. Und auch diese müssen sehr behutsam eingebracht werden, damit auch sie bey der geringsten Gewalt keine Verletzung machen. — Sodann wird der Schnitt gemacht. — Viele bedienen sich hier eines Scalpels. Da aber dasselbe sehr schwach ist, so kan es zwar in eine Erhöhung, aber in eine gewisse Tiefe nicht hinreichend genug, einen Einschnitt machen, daß nicht noch etwas dnrchzuschneiden übrig bleiben, und die Wiederhohlung des Schnitts nöthig seyn sollte. Es hat derowegen Meges ein gerades Instrument hierzu verfertigt, welches an seinem obern Theil einen Rand hat, an dem untern Theil aber halbzirkelförmig und scharf ist. Dieses nimmt er zwischen den Zeige- und Mittelfinger, und mit dem darauf gelegten Daumen gibt er einen so starken Druck, daß er zugleich mit dem Fleisch,

alles was über dem Stein ist, entzwey schneidet, und also auf einmahl eine hinlängliche Oeffnung macht. Man mag aber den Blasenhals öffnen, auf welche Art man wolle, so soll man wenigstens die rauhe und ungleiche Steine behutsam ausziehen, und der grössern Geschwindigkeit wegen, ja keine Gewalt anwenden.

III. Die Kennzeichen der weichen und sandigen Steine.

Ein sandiger Stein wird durch den Abgang des Sandes im Urin angezeigt, und auch bey der Untersuchung mit den Fingern widersteht er nur sehr gelind, und ist auch leicht zerbrechlich. Die weichen Steine und die von mehrern kleinen Stücken locker zusammengesetzten Steine, zeigt ebenfalls der Urin an, indem er gleichsam kleine Schuppen bey sich führt. Diese Steinarten werden durch wiederhohlte Versuche mit den Fingern nach und nach so weggeschafft, daß weder die Blase dabey verletzt wird, noch einige Ueberbleibsel in der Blase zerstreuet zurückbleiben, als welche nachhero die vollkommene Cur verhindern könnten. Derohalben alle Steine welche sich vorfinden, entweder mit den Fingern oder mit dem Haken herausgehohlt werden sollen.

Wann mehrere Steine da sind, so werden sie einzeln weggenommen, und zwar, wann noch ein kleiner zurück ist, soll man ihn lieber zurücklassen, dann er ist sehr schwer in der Blase zu fin-

finden, und wann er gefunden wird, so entwischt er leicht wieder, und eine so lange Untersuchung verletzt die Blase, und verursacht tödtliche Entzündungen. Dahero es dann kommt, daß einige, bey welchen der Steinschnitt gemacht worden, wegen der langwierigen und vergeblichen Arbeit mit den Fingern in der Blase, gestorben sind. Und oft geschieht es auch, daß der Abgang eines solchen kleinen Steins vermöge des ausfliessenden Urins aus der Wunde dennoch erfolgt.

Wann aber ein grösserer Stein wahrscheinlich nicht anders, als mit Zerreissung des Blasenhalses ausgezogen werden könnte, so muß der Stein zerspaltet werden. Der Erfinder hiervon ist Ammonius, der auch deswegen den Beynamen λιδοτόμος erhalten hat. Der Handgriff ist dieser: Man legt den Haken so fest an, daß er den Stein, auch wann er zerbricht, gewiß fest halte, und nicht zurück weichen lasse. Man setzt nun ein Instrument von mittelmäßiger Dicke, und zwar mit seinem vordern Ende, welches dünn, aber stumpf ist, auf den Stein an, und in dem man auf das andere Ende schlägt, wird der Stein zerbrochen. Es ist aber hier Vorsicht nöthig, damit weder das Instrument an die Blase komme, noch durch die zerbrochene Stücke des Steins etwas verletzt werde.

IV. Vom Stein der Weibspersonen.

Bey dem weiblichen Geschlecht finden die nemlichen Behandlungen statt, dahero ich hier wenig zu erinnern habe; doch sind einige Bemerkungen nöthig. Bey kleinen Steinen ist hier das Messer überflüssig, weil dieselbe durch den Urin in den Blasenhals und von da in den Harngang getrieben werden, welcher bey dem weiblichen Geschlecht viel kürzer und weiter ist, als bey den Männern. Dahero auch öfters dergleichen von selbst abgehen. Sollte auch im Anfang des Uringangs da wo er etwas enger ist, einer sitzen bleiben, so kan er doch mit dem Haken ohne allen Schaden ausgezogen werden. Bey grössern Steinen aber ist der Schnitt ebenfalls nöthig. Bey einer Jungfer werden die Finger in den After wie bey dem männlichen Geschlecht eingebracht, bey den Verheyratheten aber in die Schaam. Sodann wird bey einer Jungfer der Schnitt mehr unter der linken Lefze, bey der Frau aber zwischen dem Uringang und dem Schaamknochen gemacht, und zwar soll der Schnitt an beyden Orten queer gemacht werden. Man muß auch nicht furchtsam seyn, wann bey einem weiblichen Patienten eine grössere Verblutung erfolgt.

V. Von der Cur nach der Ausnehmung des Steins.

Wann der Stein ausgezogen, der Körper des Patienten stark, und er nicht sehr geschwächt worden ist, so soll man, um der Entzündung vorzubeugen, etwas Blut fliessen lassen. Es ist auch zuträglich, daß der Patient ein wenig herumgehe, damit dadurch das geronnene Blut, so etwas davon in die Blase gekommen, wieder ausfliesse. Sollte aber das Bluten nicht von selbst aufhören, so muß dasselbe gestillet werden, damit der Patient nicht zu schwach werde. Bey schwächlichen Personen aber ist dieses sogleich nach der Operation nöthig. Dann so wie der eine durch die krampfige Anspannung der Sehnen, welche von dem allzuvielen Herumwühlen in der Blase entsteht, in eine tödtliche Gefahr versetzt wird, eben so kan bey einem andern die nemliche Gefahr erfolgen, wann bey Abnehmung des Verbands sich wieder ein heftiger Blutfluß einstellt. Um dieses zu verhüten, kan man den Patienten in ein Bad von scharfen Essig, worin etwas Salz gethan worden, hineinsetzen lassen, als wodurch das Bluten aufhört, die Blase sich zusammenzieht, und auch der Entzündung vorgebeugt wird. Wann dieses nicht hilft, so werden Schröpfköpfe in den Leisten, Hüften und Schaamgegend aufgesetzt.

Sobald also hinlänglich Blut ausgeflossen, oder auch dasselbe gestillt worden ist, so wird der

Kran=

Kranke auf den Rücken gelegt, und zwar mit dem Kopf niedrig, und mit den Hüften hoch. Auf die Wunde wird eine doppelte oder dreyfache mit Essig befeuchtete Leinwand applizirt. Nach Verlauf von zwey Stunden wird er rücklings in ein Bad von warmem Wasser gesetzt, und zwar, daß er nur von den Kniekehlen bis am Nabel im Wasser, der übrige Theil des Körpers aber ausser demselben, und mit Kleidern bedeckt ist, die Hände und Füsse ausgenommen, welche entblößt bleiben, damit er langsamer erwarme, und desto länger darinnen ausdauern möge. Da hierauf ein starker Schweiß zu entstehen pflegt, so muß derselbe im Gesicht mit einem Schwamm öfters abgewischt werden. Sobald aber dem Patienten eine Schwachheit anwandelt, so wird er aus dem Bad herausgenommen, mit Oel tüchtig eingesalbt, und in ein Stück zarte Wolle, welche in lauwarmes Oel eingetaucht ist, eingewickelt, oder vielmehr die Schaam, Hüft und Leistengegenden, und die Wunde selbst, damit bedeckt. Dieser Lappen aber wird auch von Zeit zu Zeit mit laulichtem Oel befeuchtet, damit keine Kälte an die Blase kommen könne, und die sehnigte Theile gelind und weich erhalten werden. Einige gebrauchen warme Cataplasme, weil diese aber die Blase drucken, und die Wunde reizen, so schaden sie durch ihre Schwere mehr, als sie durch ihre Wärme nutzen. Derohalben ist auch eine Binde schon unnöthig.

Wann

Wann am folgenden Tag der Kranke mit Beschwerlichkeit Athem hohlt, der Urin nicht abgeht, die Schaamgegenden allzugeschwind anschwellen, so zeigen diese Umstände nichts anders an, als daß geronnenes Blut in der Blase zurück geblieben. Man bringe also die Finger in After, um die Blase sanft zu befühlen, und das darin gesammlete Blut zu zertheilen, damit es mit dem Urin durch die Wunde abgehe. Es ist auch sehr dienlich, so man eine Mischung von Essig mit Niter durch die Wunde in die Blase einspritzt; dann hierdurch werden ebenfalls die Stücke von geronnenem Blut zertheilt. Schon am ersten Tag sind diese Mittel anwendbar, wenn man nemlich vermuthet, daß dergleichen in der Blase seyn mögte; besonders wann die Schwäche dem Kranken verbieten sollte, durch Herumgehen den Ausfluß zu befördern. Uebrigens kan man die nemlichen Mittel anwenden, wie den Tag vorher, man kan den Patienten ins Bad setzen, schmieren und einwickeln, wie schon gesagt wurde. Ein Knab darf aber nicht so oft, auch nicht so lang im Bad sitzen, als ein erwachsener Jüngling; ein schwacher nicht so lang als ein starker; auch der eine geringe Entzündung, nicht so oft, als der eine heftige hat; der einen schlaffen Körper hat, nicht so lange, als eine Person von starkem Muskelbau. Wann hierbey Schlaf, leichtes Athemholen, eine feuchte Zunge, ein mäßiger Durst, und keine Geschwulst

am

am Unterleibe sich einfindet; wann der Schmerz erträglich, und das Fieber mittelmäßig ist: so kan man sicher vermuthen, daß die Cur glücklich von statten gehen werde. Dann bey diesen Umständen legt sich schon am fünften oder siebenten Tag die Entzündung, und so wie diese gehoben, ist das Bad unnöthig. Man bäht sodann nur die Wunde mit warmem Wasser, damit die durch den Ausfluß des Urins wund gemachte Stellen gereinigt werden. Man legt Eiter befördernde Mittel auf, und nach erfolgter Reinigung der Wunde, blos Honig. Sollte dieser ein Brennen verursachen, so kan Rosenöl dazu gemischt werden. Das Pflaster Ευνεαφαρμακον, 58.) scheint mir zur Heilung das schicklichste zu seyn, dann das darin befindliche Fett befördert die Eiterung, der Honig die Reinigung, und das Mark von Kälber, dienet besonders zur Verhütung einer Fistel. Da wie oben gesagt worden, Charpie unmittelbar auf die Wunde zu appliziren nicht nöthig ist; so kan sie doch auf das Pflaster, um

58.) Enneapharmacum war ein Pflaster, das aus 9. Ingredientien bestand. Die Composition desselben zeigt uns Celsus im fünften Buch im ersten Cap. selbst an, nemlich Sevum, Butyrum und Medulla vitulina, Cera, Mel und resina, myrrha, rosa und Hysopus. Beym Galenus im sechsten Buch und Æginetta im siebenten Buch im 24. Cap. wird ein Pessarium gegen die Entzündung der Gebährmutter also genannt.

um dasselbe damit zu befestigen, gelegt werden. So wie aber die Wunde gereinigt ist, dann kan sie mit bloßer Charpie zur Vernarbung gebracht werden.

Bey gewissen Umständen aber entstehen verschiedene gefährliche Auzeichen einer unglücklichen Cur. Man kan sich gar bald davon vergewissern. Wann nemlich beständiges Wachen, schweres Athemhohlen, eine trockene Zunge, ein heftiger Durst, eine Anschwellung des Unterleibs zugegen ist, wann die Lefzen der Wunde von einander stehen, der abgehende Urin dieselbe nicht wund macht, wann vor dem dritten Tag schwarze Stellen abgehen, oder dieses gar nicht, oder sehr spät geschieht, wann die Schmerzen sehr heftig sind, wann das Fieber nach dem fünften Tag sehr überhand nimmt, der Ekel vor allen Speisen anhält, der Kranke gern auf dem Leib liegt. Das schlimmste Anzeichen aber ist die krampfhafte Anspannung der Sehnen, und das Erbrechen der Galle vor dem neunten Tag. Jemehr aber die Gefahr einer heftigen Entzündung droht, desto mehr muß man durch Enthaltsamkeit, durch eine genaue Lebensordnung, durch Bähungen, und durch alle oberwehnte Mittel derselben entgegen arbeiten.

Das sieben und zwanzigste Capitel.

Vom Krebs, welcher nach dem Steinschnitt zu entstehen pflegt.

Es ist hierbey nichts mehr zu befürchten, als der Krebs. Man erkennt denselben durch das Ausfliessen einer übelriechenden Jauche, welche nicht nur aus der Wunde, sondern auch aus der Harnröhre zum Vorschein kommt, und mit welcher zugleich einige dem geronnenen Blut ähnliche, dünne fleischigte flockenartige Fasern fortgehn. Ferner wann die Wundlefzen trocken sind, und sich Schmerzen in den Weichen einfinden; das Fieber nicht nachläßt, sondern vielmehr besonders in der Nacht heftiger wird; und ungewöhnliche Schauder zugegen sind. Hierbey ist das nöthigste, daß man den eigentlichen Sitz des Krebses untersuche. Ist er an dem männlichen Glied, so ist die Stelle daselbst hart und roth; beym Anfühlen schmerzhaft, und auch die Hoden sind angeschwollen. Ist er an der Blase selbst, so ist der Schmerz im After, die Geschwulst und Härte ist in den Hüften, dahero auch der Kranke die Schenkel nicht ausstrecken kan. Hat sich der Krebs mehr auf der einen als der andern Seite angesetzt, so kan man sich davon durch das Gesicht überzeugen, und die angegebenen Kennzeichen sind ebenfalls, nur schwächer zugegen.

Vor allen Dingen muß der Patient in eine solche Lage gebracht werden, daß der leidende Theil alle-

allezeit oben ist. Leidet also das männliche Glied, so soll der Kranke rücklings liegen. Ist das Uebel an der Blase, so muß er auf den Bauch, und ist es auf der einen oder der andern Seite, so soll er auf der gesunden liegen. Was ferner die Cur betrifft, so wird der Patient in Wasser gebadet, in welchem Andorn, Cypressen oder Myrrthen abgekocht sind. Dieses nemliche Decoct wird auch in die Wunde eingespritzt. 59.) Es wird ferner ein Cataplasma von Linsenmus und Granatäpfelschaalen mit Wein gekocht, applizirt, oder Himbeerstaude und Oelbaumblätter auf die nemliche Art gekocht, und andere Mittel, welche wir zur Bezähmung und Reinigung der Krebsschäden vorgeschlagen haben, und von welchen die trock-

58.) Quibus temporibus autem habe ich hier übersetzt. Bey gewissen Umständen aber vid. Kirsch. Corn. Cap. 7. No. die Verfassung, die Umstände, in welcher sich jemand befindet. Tempus necessariorum meorum. Cicero. und Gesner. im Thesaur. lat. lingu. hat: Extremis pane temporibus, i. e. Extrema necessitate. Colum. 739.

59.) Idemque humor clystere intus adigetur. Dieses nemliche Decoct wird auch in die Wunde eingespritzt. Dann daß hier nicht die Rede von einem in After zu applizirenden Klystier ist, wird in der 37. Not. des Targa angemerkt, und Celsus selbst druckt sich deßfalls deutlicher aus, wann er besser unten sagt: Idem humor rosa mixtus in ipsum vulnus oriculario clystere agitur.

trocknen mit einer Schreibfeder eingeblasen werden.

Wann der Krebs nicht weiter um sich frißt, wird die Wunde mit Weinmeth gereinigt, und in der Zeit werden alle Mittel weggelassen, welche die Theile erweichen, und sie also zu diesem Uebel noch empfänglicher machen. Vielmehr wird das mit Wein gereinigte Bley 60.) aufgestrichen, und mit

60.) Plumbum elotum. Also waren bereits zu Celsi Zeiten die Bleymittel zur Kur der Krebsschäden, als zuträglich und wirksam bekannt. Zwar haben die alten Aerzte unter dem Wort Cancer, viele inn= und äusserliche Krankheiten, ja auch oft Gangræna begriffen, wie Math. in seinem Indice ad Celsum behauptet, Cancer, Nomen generale, quo apud Latinos comprehensæ sunt plures vitiorum species, ut erysipelas, ulcus nigrum putrescens, gangræna &c. Doch ist gewiß in diesem ganzen Capitel die Rede von einem solchen krebsartigen Geschwür, dergleichen vermuthlich in dem warmen Himmelsstrich der Römer ꝛc. nach der Operation der Lythotomie leichter und häufiger sich einzufinden pflegte, als in den kältern Gegenden. Welche Bleyzubereitung aber unter dem Ausdrucke: Plumbum cum vino elotum, eigentlich zu verstehen, kan ich weder im Celsus selbst, noch in des Mathiæ Lexic. Celsian., noch in Gesneri Thesaur. lat l. angezeigt finden. Muthmaßlich ist hier calcinirtes und mit Wein gereinigtes Bley, Plumbum combustum s. calcinatum & cum vino depuratum, zu verstehen. Welches, da es auf Leinwand gestrichen, applizirt wurde, ebenfalls mit Wein zu einer Art von Massa gemacht worden.

mit Leinwand applizirt. Bey dem Gebrauch solcher Mittel kan der Patient wieder zu seiner Gesundheit gelangen; doch müssen wir hier noch bemerken, daß bey einem an diesem Theil entstandenen Krebs der Magen öfters mitleide, weil derselbe mit der Blase eine gewisse Gemeinschaft hat, und die Speisen entweder nicht bey sich behält, oder doch dieselbe nicht verdauet, daß folglich der Körper keine Nahrung bekommt, und die Wunde weder gereinigt, noch in derselben ein neues Fleisch erzeugt wird; welches dann nothwendig den Tod beschleunigt.

Da man bey diesen Umständen auf keine Weise, Hülfe verschaffen kan, so soll man gleich anfänglich seine Behandlungsart darauf einrichten, indem hierbey die Beobachtung einer strengen Lebensordnung höchstnöthig ist. Besonders im Anfang, darf man keine andere, als flüßige Speisen, und wann das Geschwür rein ist, nur die, so eine mittelmäßige Beschaffenheit haben, erlauben. Grünes Gemüse und eingesalzne Speisen soll man vermeiden. Das Trinken ist nöthig, darf aber ja nicht häufig seyn. Dann beym wenigen Trinken wird die Wunde entzündet, der Schmerz und das Wachen vermehrt; hingegen die Kräfte des Körpers vermindert. Bey dem allzuvielen Trinken aber wird die Blase angefüllt, und dadurch gereizt. Ausserdem ist hinlänglich bekannt, und bedarf hier keiner Wiederholung, daß der Patient nichts als Wasser trinken soll.

Bey dieser Lebensart pflegt sich aber oft der Leib zu verstopfen, da er sodann durch ein Decoct von Wasser und Bockshorn, oder Pappelkraut eröffnet wird. Dieses nemliche Decoct kan auch mit Rosenöl vermischt in die Wunde selbst vermittelst einer Ohrspritze eingespritzt werden, wann der Urin dieselbe angreift, und keine andere Reinigung statt findet. In den ersten Tagen geht der Urin fast allein durch die Wunde ab, hernach aber, wann dieselbe zu heilen beginnt, so theilt er sich, indem ein Theil davon durch die Harnröhre fliest, bis die Wunde ganz geschlossen ist. Welches bisweilen im dritten Monat, manchmal nicht vor dem sechsten, und oft erst nach Verlauf eines ganzen Jahres erfolgt.

Man soll derohalben an der vollkommenen Heilung der Wunde nicht verzweifeln, es seye dann, daß entweder der Blasenhals sehr zerrissen, oder wegen dem Krebsschaden viele und grosse fleischigte Auswüchse, und zugleich sehnigte Theile weggeschnitten worden. Dann aber ist auch alle Sorgfalt anzuwenden nöthig, daß gar keine, oder doch nur eine kleine Fistel zurückbleibe. Der Kranke soll dahero allzeit, auch wann sich die Wunde schliessen will, mit ausgestreckten Schenkeln und Beinen liegen, ausgenommen, wann die Steine weich oder sandig waren; dann bey diesem Fall ist die Wunde länger aufzuhalten, weil die Blase von dieser Art Steine nicht so geschwind rein wird, und also die Wunde erst dann,

wann

wann schon lange nichts mehr von Sand oder Steinen zum Vorschein gekommen ist, zur Vernarbung gebracht werden soll.

Wann die Wundlefzen sich geschlossen haben, bevor die Blase gereinigt ist, und Schmerz und Entzündung sich wieder einfinden, so ist nichts übrig, als daß die Wunde mit den Fingern, oder mit dem untern Theil der Sonde wieder eröffnet, und also dem, was die Schmerzen verursacht, der Ausgang verschafft werde. Wann lange Zeit nachhero der Urin rein abgeht, dann können die Mittel welche die Narbe befördern, gebraucht werden. Die Füsse bleiben dabey immer in der ausgestreckten Lage, als ob sie zusammengebunden wären.

Wenn aus den oben angeführten Ursachen eine Fistel mit Grund zu befürchten ist; so muß man, damit sie sich leichter schliesse, oder gewiß verengere, in dem After eine bleyerne Röhre einbringen, und die ausgestreckten Beine und innern Theile der Schenkel zusammenbinden, bis eine Vernarbung, so wie sie in der Zukunft möglich ist, erfolge. 61.)

61.) Donec, qualis futura est, cicatrix fit. habe ich nach Veranlassung der Not. 54. des Targa welcher hiervon die Erklärung macht, qualis esse potest, übersetzt, bis eine Vernarbung, so wie sie in der Zukunft möglich ist, erfolge.

Das acht und zwanzigste Capitel.

Von der Operation bey einer verschlossenen Scham.

Die vorige Krankheit kan bey dem einen wie dem andern Geschlecht vorkommen. Bey dem weiblichen Geschlecht ereignet sich aber der eigene Fall, daß die Schamlefzen verschlossen sind, und also den Beyschlaf unmöglich machen. Bisweilen bringen sie diese Verschliessung mit auf die Welt, bisweilen erfolgt sie nach einer vorhergegangenen Exulceration dieser Theile, und durch die unrechte Behandlung derselben, daß in währender Heilung nichts zwischen die Lefzen eingebracht worden. Ist die Verwachsung im Mutterleibe geschehen, so ist es nur eine Membran, welche die Oeffnung der Scham verschließt; ist sie aber durch eine Exulceration entstanden, so ist es ein neu erzeugtes Fleisch, welches die Oeffnung erfüllt.

Die Haut wird mit zwey Einschnitten, die einander queer durchkreuzen und zwar in der Form eines X geöffnet, jedoch mit der gehörigen Vorsicht, daß man den Uringang nicht verletze, hernach wird die Haut von allen Seiten weggeschnitten. Bey der Verwachsung durch die Fleischnarbe wird nur ein Einschnirt in gerader Linie gemacht, jede Lefze wird sodann mit einem Haken gefaßt, und von jeder eine Portion weggenommen. In die gemachte Oeffnung aber wird ein von Charpie länglicht gedrehter, und in Essig getauch-

getauchter Meissel 62.) (von den Griechen λεμνισκον genannt) eingebracht, und der Verband benebst einem mit Essig befeuchteten wollenen Lappen applizirt. Am dritten Tag wird der Verband abgemacht, und die Wunde übrigens wie alle andere Wunden behandelt. So wie sie sich zur Heilung anläßt, wird eine bleyerne, mit einem heilenden Mittel bestrichene Röhre eingesteckt, bis sie vollkommen geheilt ist.

Das neun und zwanzigste Capitel.

Von Ausziehung einer todten Frucht, aus der Gebährmutter.

Wann eine beynahe ausgetragene Frucht im Mutterleibe abstirbt und dieselbe ohne chirurgische Hülfe nicht zur Welt gebracht werden kan, so wird diese also geleistet. Diese Operation aber gehört unter die allerschwersten, indem nicht nur eine besondere Wissenschaft, sondern auch Ueberlegung dazu erfordert wird, weil dieselbe gefährlich ist. Die bewundernswürdige natürliche Beschaffenheit der weiblichen Geburtstheile wird aber, so wie in vielen andern, auch vorzüglich in diesem Fall erkannt.

Die Gebährende wird vor allen Dingen rücklings und queer auf ein Bett gelegt, und in eine sol-

62.) Λεμνισκον. Lemniscus ist eben so viel als turunda eine Wieke, vid. Woydts gazophylac.

solche Lage gebracht, daß die Eingeweide derselben durch ihre Schenkel zusammengepreßt werden, als wodurch nicht nur der Arzt die unterste Gegend des Schmeerbauchs am besten vor Augen hat, sondern auch das Kind nach dem Muttermund herunter getrieben wird, welcher bey einer todten Frucht sich zusammenzieht, aber sich doch auch zu Zeiten ein wenig öffnet. Diesen Zeitpunkt muß der Arzt benutzen, indem er nach eingesalbter Hand den Zeigefinger zuerst einbringt, und daselbst so lange läßt, bis der Muttermund sich wieder öffnet, sodann bringt er noch einen Finger und endlich nach und nach die ganze Hand bey den wiederhohlten Oeffnungen ein. Zur Erleichterung dieses Handgriffs trägt die Grösse der Geburtstheile, und die natürliche Kraft der hier befindlichen Muskeln, so wie die des ganzen Körpers, aber auch die Unerschrockenheit der Seele, sehr vieles bey, dann bisweilen können auch beyde Hände eingebracht werden. 63.)

Hierbey muß der Arzt ferner besorgt seyn, daß der ganze Unterleib und die Extremitäten sehr warm gehalten werden, damit keine Entzündung entstehe, und daß er bald und auf frischer That Hülfe schaffe. Dann so die Geburtstheile schwellen,

63.) Versteht sich in die Mutterscheide; dann da unser Celsus aller Vermuthung nach von dem innern Muttermund noch keine Wissenschaft hatte, so ist immer, wann er von dem Muttermund spricht, der äussere zu verstehen.

len, kan die Hand ohne die gröste Beschwerde nicht hinein, und das Kind nicht heraus gebracht werden, und oft ist die Folge davon ein tödtlicher Krampf mit Erbrechen und Zittern der Glieder. Der Arzt fühlt, sobald er mit der Hand das Kind berührt, auch die Lage desselben. Dann entweder liegt es auf dem Kopf, oder es steht gleichsam auf den Füssen, oder es liegt auf der einen oder der andern Seite überzwerch in der Mutter, doch aber ist fast immer eine Hand oder ein Fuß in der Nähe.

Der Endzweck des Arztes ist nun, die Frucht mit der Hand zu leiten, und entweder den Kopf, oder die Füsse zu hohlen, wann sie queer liegt. Wann es nicht anderst ist, so ergreift er die eine Hand oder Fuß, und wendet den Körper gerader, indem er die Hand nach dem Kopf oder den einen Fuß zu dem andern bringt. Ist nun der Kopf da, so bringt er den Haken ein, der überall glatt ist, und eine kurze Spitze hat, legt denselben an das Aug, Ohr, in den Mund, ja bisweilen gerad an die Stirn, und zieht das Kind mit dem Haken heraus. Die Ausziehung kan aber nicht zu jeder Zeit geschehen; dann so dieselbe bey geschlossenem Muttermund versucht wird, so kan das Kind nicht folgen, es würde vielmehr abreissen, und die Spitze des Hakens würde abglitschen, und den Muttermund verletzen, wodurch Anspannungen und Krampf der Sehnen, und tödtliche Gefahr entstehen könnte. Der

Arzt soll also so lange derselbe geschlossen ist, abwarten, bis er sich wieder öffnet, und nur in diesem Zeitpunkt das Kind herausziehen, und zwar den Haken mit der rechten Hand führen, mit der linken aber, welche eingebracht ist, das Kind selbst leiten. Ein solches Kind pflegt auch bisweilen vom Wasser ganz aufgetrieben zu seyn, so daß eine stinkende Jauche von demselben ausfließt. In diesem Fall wird der Körper desselben mit dem Zeigefinger durchbohrt, damit er nach ausgeflossenem Wasser zusammenfallen, und desto leichter mit den bloßen Händen herauszunehmen seyn möge. Dann so der Hacken von einem so lockern Körper abglischt, so reißt er leichtlich aus, und wie gefährlich dieses seye, ist so eben erwähnt worden.

Ein Kind, das mit den Füßen zur Geburt steht, wird auch ohne große Beschwerlichkeit, auch oft nur mit den Händen ganz bequem gehohlt.

Kommt es aber queer, und kan es nicht gewendet werden, so wird der Haken unter der Achsel angelegt, und das Kind langsam angezogen. Gemeiniglich ist hierbey der Hals zurückgebogen, und der Kopf liegt rücklings auf dem übrigen Körper. Dann ist am besten, daß man den Hals ablöse, und also das Kind stückweise herausnehme. Dieses geschieht mit einem Haken, der dem vorigen sehr ähnlich, aber an der innern Seite eine schärfere Spitze hat. So wie der Kopf vom Rumpf abgesondert ist, so wird dieser zuerst, hernach der übrige Theil des Körpers gehohlt, ansonst

sonst der Kopf, wann der grössere Theil ausgezogen ist, in den leeren Raum der Gebährmutter zurückfällt, und nicht ohne grosse Gefahr heraus gebracht wird.

Sollte aber doch dieser Fall eintretten, so wird über den Leib der Gebährerin ein doppeltes Tuch umgebunden; ein starker und erfahrner Mann, an der linken Seite der Frau stehend, legt seine beyde Hände auf den Leib derselben, und druckt eine nach der andern stark an, als wodurch der Kopf nach der Mündung hingetrieben wird, da er sodann auf die nemliche Art, wie oben erwähnet worden, mit dem Haken ausgezogen wird.

Liegt aber der eine Fuß vor, und der andere ist mit dem Körper noch zurück, so wird das was hervorgezogen werden kan, abgelöst. Sind die Hinterbacken in den Muttermund eingepreßt, so müssen dieselbe zurück gestossen, und der nächste Fuß gesucht, und herbeygehohlt werden. Und so andere Theile Verhinderungen machen, so wird der, welcher nicht ganz ausgenommen werden kan, zertheilt ausgezogen.

So wie das Kind gebohren ist, wird es einem Gehülfen übergeben; der Arzt faßt mit seiner linken Hand die Nabelschnur, mit der rechten aber verfolgt er dieselbe bis an die Nachgeburt, welche die Bedeckung oder die Häute des Kindes ausmachte, und zieht die Schnur gelind an sich, damit er sie nicht abreisse, während dem gelinden Anziehen aber löst er vorsichtig alle kleine

ne Adern und Häutgen von der Gebährmutter ab, und bringt also die ganze Nachgeburt heraus, und reinigt hernach die Gebährmutter von allem darinnen enthaltenen geronnenen Blut.

Die Schenkel der Entbundenen werden sodann vereinigt, und sie wird in einem mittelmäsiig warmen Zimmer, das keine Zugluft hat, zu Bette gebracht. Auf den Unterleib wird ein wollener Lappen mit Essig und Rosenöl befeuchtet, aufgelegt. Die übrige Behandlung aber wird so eingerichtet, wie sie bey Entzündungen und Verwundungen sehnigter Theile gewöhnlich ist.

Das dreyßigste Capitel.

I. Von den Krankheiten am After.

Auch Krankheiten am After erfordern die Hülfe der Hand und der Instrumenten, wann sie mit Arzneymitteln nicht gehoben werden können. Es verhärten sich manchmal durch die Länge der Zeit aufgerissene Spalten, 64.) welche callös geworden

64.) Scissa habe ich Spalte, Risse übersetzt, indem sich hier kein anderes vitium denken läßt, als die so genannten Rhagades, Spalten, Risse, Schrunden, welche zwar auch an den Händen, Füssen und Mundlefzen, besonders in heftiger Kälte entstehen, aber doch nirgends mehr der Heilung widerstehen, als am After, indem sie daselbst einer mehrern und nicht zu vermeidenden Vexation ausgesetzt sind. Targa

worden sind. Hier ist das beste, daß man den Leib durch ein Laxiermittel öffne, und einen warmen Schwamm auf dieselbe applizire, damit sie erweicht werden, und heraustretten. Sind sie deutlich zu sehen, so werden sie einzeln ausgeschnitten, und in Geschwüre verwandelt. Man legt zarte Charpie oder mit Honig bestrichene Leinwand über, füllt die ganze Stelle mit weicher Wolle an, und applizirt einen schicklichen Verband. Des folgenden Tags werden andere gelinde Mittel angewandt, dergleichen ich zur Heilung frischer Geschwüre vorgeschlagen habe. Die ersten Tage wird der Patient nur mit Brühen oder Suppen erhalten, und nur nach und nach werden andere Speisen zugesetzt, welche aber doch von der Gattung seyn sollen, die am gehörigen Ort angerathen worden sind. Wann nach einer vorhergegangenen Entzündung an diesem Platz Eiter entsteht, so wird auf der Stelle, und sobald er sich nur zeigt, eine Oeffnung gemacht, damit nicht im After selbst eine Vereiterung erfolge. Doch soll man die Oeffnung auch nicht zu früh machen, und nicht in das rohe Fleisch schneiden, indem sonst die Entzündung vermehrt wird, und der Eiter

ga sagt in der Not. 80.: daß manche Editionen statt Scissa, Fissa hätten, das aber in den ältesten und besonders in den Manuscripten das erstere gefunden werde. Gesner im Thesaur. l. l. sagt: Scindo cum findo habet affinitatem. Scissum, viscera scissa habet Ovid. in Ibin. 280.

Eiter in grösserer Menge sich einstellt. 65.) Bey diesen Einschnitten hat man die nemliche Lebensordnung, und die nemlichen Mittel zu beobachten und aufzulegen nöthig, wie bey allen Verwundungen.

II. Von den Feigwarzen.

Die kleinen und harten Geschwulsten κονδηλώματα genannt, werden auf folgende Art behandelt; der Leib wird vor allen Dingen geöffnet, hernach wird die Geschwulst mit einem Zänglein gefaßt, und an ihren Wurzeln abgeschnitten. Wann dieses geschehen ist; so werden die oberwähnte Mittel applizirt. Sollte ein oder das andere wieder kommen, so wird es mit Erzschlag weggebracht. 66.)

III. Von

65.) Bey dieser merkwürdigen Stelle meines Autors, kan ich nicht unterlassen, den angehenden Wundarzt hierauf aufmerksam zu machen, und denselben auf die zwanzigste meiner Cautelen hinzuweisen, alwo er diese Vorsicht weitläufiger ausgeführt, finden wird.

66.) Squama æris, Gesner führt in seinem Thesauro lat. lingu. unsern Celsus hier selbst an, und sagt: Squama æris λεπὶς χαλκȣ̃, Celsus inter ea, quæ purgant vulnera, & quæ adurunt Libr. 5. Cap. quinto & octavo. Kirsch. im Corn. copiæ hat Erzschlag.

III. Von den goldenen Aderknoten.

Die Endigungen der Blutgefässe werden oft so aufgetrieben, daß sie Blut von sich geben. Wann das ausfliessende Blut mit Eiter vermischt ist, so wird der Leib mit schärfern Mitteln eröffnet, damit diese Endigungen mehr hervorgetrieben, und die kleinen Köpfe der Adern sichtbar werden. Ist ein solches Knötgen klein, und an seinem Grund dünn, so wird es mit einem Faden zusammengezogen, aber etwas höher, als da, wo es sich mit dem After verbindet, und ein Schwamm mit warmem Wasser aufgelegt, bis es abstirbt. Sodann wird es mit dem Nagel oder Messer weggenommen, und über dem Knoten in Eiterung gebracht. Wird diese Vorsicht nicht beobachtet, so entstehen grosse Schmerzen, bisweilen auch Beschwerlichkeit im Urinlassen. So aber der Knoten grösser, und der Grund breiter ist, so wird er mit einem kleinen Haken gefaßt, und in demselben ein wenig über seinem Grund ein Einschnitt gemacht, wobey aber weder von dem Knoten etwas zurückgelassen, noch von dem After etwas weggenommen werden soll. Beydes wird vermieden, wenn man den Haken weder zuviel noch zu wenig anzieht. Da, wo der Einschnitt ist, sticht man eine Nadel durch, unter welcher der Faden umgelegt, und der Knoten zusammengebunden wird. Sind zwey oder

drey

drey solche Knoten, so wird der unterste zuerst abgebunden, und sind noch mehrere da, so werden sie nicht alle auf einmal weggenommen, damit nicht in der nemlichen Zeit und auf allen Seiten so viele zarte Narben gemacht werden. Das ausfliessende Blut wird mit einem Schwamm abgewischt, Charpie aufgelegt, die inwendigen Schenkelgegenden, die Weichen und der After wird mit Oel gesalbt, ein Wachspflaster applizirt, und die ganze Stelle wird mit warmem Gerstenmehl bestreut, und hernach verbun'en. Den folgenden Tag läßt man den Patienten in warmes Wasser setzen, oder mit einem warmen Umschlag bähen. Zweymal des Tags vor und nach der Heilung werden die Hüften und die Schenkel mit einem flüßigen Cerat eingeschmiert, und der Patient überhaupt warm gehalten. Nach fünf oder sechs Tagen wird die Charpie mit einem Ohrlöffel abgenommen, und wann die abgebundenen Knoten nicht zugleich mit abfallen, kan man dieses mit den Fingern befördern. Sodann werden die Geschwüre mit gelinden Mitteln, deren schon mehrmals gedacht worden, geheilt. Was nach Beendigung der Cur noch mehr zu beobachten, habe ich im vorigen Buch erklärt.

Das ein und dreyßigste Capitel.

Von den Krampfadern.

Von diesem Theil kommen wir der Nähe wegen zu den Schenkeln. An diesen entstehen Krampfadern, welche eben nicht schwer wegzubringen sind. Ich habe die Heilung der Krampfadern, welche am Kopf und am Unterleib vorkommen, bis hieher aufbehalten, weil sie überall die nemliche ist. Eine jede Blutader, welche anschwillt, wird entweder angebrannt, oder ausgeschnitten. Wann sie gerade, einfach und mittelmäßig groß ist, auch wann sie queer geht, ist es besser, daß man sie brenne; wann sie aber gekrümmt ist, wann mehrere mit einander verbunden, und gleichsam wie in Kneuel verwickelt sind, so ist das Messer vorzuziehen.

Die Anbrennung geschieht folgendermassen. Die obere Haut wird geöffnet, und die dadurch entdeckte Ader wird mit einem dünnen und stumpfen glühenden Brenneisen nur sanft gedruckt. Die Lefzen des gemachten Einschnitts soll man aber ja nicht brennen, dahero man sie, um dieses zu vermeiden, nur mit Häkgen zurückziehen darf. Das Brennen wird auf der ganzen Krampfader aber allezeit fast vier Finger breit voneinander wiederhohlt. Hernach wird ein Medikament, das die aufgebrannten Stellen heilt, aufgelegt.

Die Ausschneidung der Krampfadern wird also gemacht. Nachdem ebenfalls die Haut über

der Ader geöffnet worden, so werden die Lefzen des Einschnitts mit Haken von einander gezogen; alsdann wird die Ader mit dem Messer auf allen Seiten abgesondert, wobey aber alle Vorsicht, daß sie selbst nicht verletzt werde, anzuwenden nöthig ist. Nun wird ein stumpfer Haken unter die Ader gebracht, und in dem oben erwähnten Zwischenraum von vier Fingern wieder ein anderer. Der Gang der Ader ist bey der Anziehung des erstern Hakens leicht zu erkennen.

Wann dieses überall, wo Krampfadern sind, geschehen ist, so wird an dem einen Ort die mit dem Haken aufgehobene Ader zerschnitten; bey dem folgenden Haken ebenfalls. Ist nun die Wade solchergestalt von allen Krampfadern frey gemacht, so werden die Wundlefzen mit einander vereinigt, und ein heilendes Pflaster übergelegt. 67.)

Das zwey und dreyßigste Capitel.

Von zusammen gewachsenen und krummen Fingern.

Wann die Finger entweder schon im Mutterleibe, oder nach einer vorhergegangenen Exulceration zusammenwachsen, so werden sie mit dem Scalpel getrennt, und hernach ein jeder besonders mit einem Pflaster, das kein Fett hat,

67.) Ohnerachtet Celsus diese Operation sehr deutlich und kurz beschrieben, so zweifle ich doch, daß sie jemals wirklich verrichtet worden.

hat, verbunden, damit sie von einander getrennt, auch heilen. Wann aber nach einem Geschwür am Finger durch eine übel beschaffene Narbe der Finger krumm gezogen wird, so kan man vors erste die Hülfe mit einem erweichenden Umschlag versuchen; so aber dieser nicht hilft (wie er dann auch, wann die Narbe schon alt, oder Sehnadern verletzt worden sind, wenig helfen kan) so soll der Arzt untersuchen, ob die Krümme durch eine Sehnader oder durch die Haut verursacht werde. Ist es das erste, so soll er sich damit nicht weiter abgeben. Ist aber das leztere, so kan er die ganze Narbe wegschneiden, welche wegen ihrer Härte die Ausstreckung des Fingers verhindert. Der Finger wird sodann gerade und mit einer bessern Narbe zugeheilt.

Das drey und dreyßigste Capitel.

Vom Brand.

Daß der Brand an den Fingern, unter den Nägeln, unter den Achseln, und in den Weichen entstehe, und daß, wann die Medikamente nicht helfen, das Glied abgenommen werden müsse, habe ich an einem andern Ort bereits gesagt.

Diese Operation ist aber mit der größten Gefahr verknüpft. Dann oft sterben die Patienten in währender Amputation, oder gleich nach derselben durch den Verlust des Blutes und Entkräftung. Allein hier ist nicht die Frage, ob das Mit-

tel sicher ist, weil es das einzige ist, das vielleicht noch den Patienten retten kan. Man durchschneidet zwischen dem gesunden und brandigen Theil das Fleisch bis auf den Knochen, mit dem Scalpel, mit der Vorsicht, daß man nicht zu nahe am Gelenke, und lieber mehr im gesunden Theil den Zirkelschnitt mache, als daß man vom kranken etwas zurücklasse. Ist der Arzt bis auf den Knochen rund herum gekommen, so wird das gesunde Fleisch von demselben zurückgezogen, und nochmals alles vom Knochen abgelöst, damit er hier ganz blos werde; da er sodann mit der Säge so nahe an dem gesunden Theil als es nur möglich ist, abgestossen wird. Wann am vordern Theil des Knochen durch die Säge scharfe Ecken oder Rauhigkeiten gemacht worden, so müssen sie weggeschafft, und der Knochen glatt, und die Haut und Fleischlappen über denselben gelegt werden. Die Haut aber muß während der Operation angespannt werden, daß sie hernach allenthalben den Knochen bedecke. Der Stumpf wird mit Charpie und mit einem in Essig eingetauchten Schwamm verbunden. In der Folge wird übrigens alles so behandelt, wie es bey Wunden die nicht eitern sollen, vorgeschrieben worden ist.

A. Cor=

A. Cornel. Celsus

Achtes Buch

von der

Arzneykunst.

Das erste Capitel.

Von der Lage und Figur aller Knochen des menschlichen Körpers.

Nun ist noch der Theil der Chirurgie, welcher die Knochenkrankheiten betrifft, abzuhandeln übrig. Damit aber derselbe um soviel deutlicher verstanden werde, will ich vorhero die Lage und Figur der Knochen erklären. Ich fange also mit dem Hirnschedel an, dessen innere Fläche hohl und die äussere gewölbt ist, beyde sind glatt, die innere wird von der Hirnhaut bekleidet, und die äussere von der allgemeinen Haut, welche zum Theil mit Haaren bedeckt ist. Der Hirnschedel ist am Hinterhaupt und den Schläfen einfach, doppelt aber vou der Stirn bis zum Wirbel. Die Knochen desselben sind an ihren äussern Flächen hart, an den innern aber wo sie sich mit einander vereinigen, weicher. Es laufen zwischen denselben Blutgefässe durch, welche wahrscheinlich den Knochen Blut und Nahrung bringen.

Selten aber ist der Hirnschedel ganz ohne Nathen: Jedoch flndet man dergleichen mehr in

heissen Gegenden. Eine solche Hirnschaale ist sehr fest, und ein Mensch der damit begabt ist, ist vor allen Kopfschmerzen gesichert. Je weniger also der Kopf Suturen hat, desto dauerhafter ist seine Gesundheit. 68.) Dann die Anzahl derselben ist unbestimmt, so wie auch nicht allezeit der Ort, wo sie zu seyn pflegen, gewiß ist. Doch sind meistentheils zwey über den Ohren; welche die Schlafbeine von dem obern Theil des Kopfes abscheiden. Die dritte Nath geht von dem Wirbel zu den Ohren, und trennt das Hinterhaupt von dem Vorderhaupt. Die vierte geht ebenfalls von dem Wirbel in der Mitte des Kopfs nach der Stirn, und endigt sich manchmal daselbst wo die Haare aufhören, manchmal aber geht sie durch das ganze Stirnbein bis zwischen die Augenbraunen herab; ferner gibt es Nathen, welche ganz genau miteinander vereinigt sind; diejenige aber, welche queer über den Ohren sind, werden an ihren Rändern allmählich so dünn, daß die untern Beine

68.) Celsus, und mehrere alte Schriftsteller mit ihm, glaubten, daß je weniger die Hirnschaale Suturen hätte, je stärker und fester seye dieselbe und desto gesunder wäre ein solcher Kopf. Perseus sagt:

Laxumque caput compage soluta
Oscitat hesternum dissutis undique malis.

Vid. Gesner. Thesaur. lingu. latin. Colum. 755. welcher noch hinzusetzt: Descriptio ex hesterna intemperantia languidi & oscitantis. Vermuthlich haben also unsere alten Teutsche, feste Köpfe mit wenig Suturen gehabt.

Beine auf den obern gleichsam nur aufliegen. Der allerdickste Knochen ist hinter den Ohren, daselbst auch wahrscheinlich der Dicke wegen kein Haar wächst. Ferner der unter den Muskeln, welche die Schläfe verbinden, befindliche mittlere Knochen, welcher nach ausserhalb gebogen ist. An den Gesichtsknochen ist aber die größte Nath; sie fängt an dem einen Schlafbein an, geht durch die Augenhöhle queer über die Nasenbeine bis zum andern Schlafbein. Von dieser gehn zwey kleinere nach den innern Augenwinkeln. Auch die Wangenbeine haben an ihren obern Theilen Queernathen. Ferner ist eine Nath zwischen den Nasenbeinen, in der Mitte der obern Kinnlade, und in der Mitte der Gaumenbeine, und noch eine andere, welche queer durch den Gaumen hingeht. Diese Nathen werden an den mehrsten Köpfen angetroffen.

Die größten Oeffnungen am Kopf, sind die Augenhöhlen, sodann die unter den Nasenbeinen, ferner die Gehörgänge. Die erstern gehn gerad und unmittelbar nach dem Gehirn. Die zwey Nasenhöhlen werden in der Mitte durch ein Bein formirt und abgesondert, und zwar ist die Nase bey ihrem Umfang und von den Augenwinkeln an bis ohngefehr an den dritten Theil, beinern, hernach aber knorpelartig, und je mehr sie sich dem Munde nähert, immer weicher und fleischartiger. Eine jede von diesen Nasenhöhlen ist von unten bis oben hinauf einfach, daselbst aber thei=

theilen sie sich in zwey Wege; der eine geht nach dem Schlund, und befördert das Ein= und Ausathmen; der andere aber geht nach dem Hirn. Am leztern Ort sind noch viele zarte Oeffnungen vertheilt, durch welche uns die Empfindung des Geruchs mitgetheilt wird. Der Gehörgang ist vorn gerad und einfach, weiter hinein aber macht er Krümmungen. Nahe am Gehirn sind ebenfalls zarte Oeffnungen, durch welche wir das Vermögen zu hören erhalten. Nahe dabey sind zwey ganz kleine Höhlen, über welchen sich dasjenige Bein endigt, welches queer von den Wangen herkommt, von den Knochen unterstüzt, und wegen der Aehnlichkeit das Jochbein, von den Griechen ζυγοδες genennt wird. Der Kiefer aber ist nur ein einziges weiches Bein, dessen mittlerer und unterer Theil das Kinn ist. Es geht auf beyden Seiten nach den Schlafbeinen hin, und ist am ganzen Kopf der einzige Knochen, der beweglich ist. Dann die Wangenbeine benebst dem ganzen Knochen, der die obern Zähne enthält, sind unbeweglich. Eine jede Extremität des Unterkiefers aber bildet gleichsam zwey Hörner. Der eine unten breitere Fortsatz wird an seinem obern Theil dünner, geht unter dem Jochbein hin, und wird über demselben mit den Schlafbeinmuskeln verbunden. Der andere kürzere und rundere, verrichtet in der oben bemeldten, nahe am Gehörgang befindlichen kleinen Höhle, das Geschäft einer Thürangel, wodurch also dem ganzen Kiefer,

fer, das Vermögen sich hin und her zu bewegen, mitgetheilt wird.

Die Zähne sind härter als Knochen. Einige derselben stecken in dem Kiefer, und die andern in dem Wangenbein. Die vier vordersten werden von den Griechen τεμνικοι 69.) weil sie einschneiden, genannt. Diese werden von den vier Hundszähnen auf beyden Seiten eingeschlossen; sodann kommen gemeiniglich auf beyden Seiten fünf Backenzähne, die leztern nicht mitgerechnet, welche oft sehr spat kommen; und also manchmal nicht da sind. Die vordern haben nur eine Wurzel; die Backenzähne zwey, auch manchmal drey und wohl gar vier. Mehrentheils hat der kürzeste Zahn die längste Wurzel, und ein grader Zahn hat auch eine gerade, und ein krummer eine gebogene Wurzel. Aus der nemlichen Wurzel kommt bey Kindern ein neuer Zahn hervor, welcher öfters den erstern fortstößt, bisweilen auch unter oder über demselben sich zeigt. 70.)

 Der

69.) Τεμνικοι kommt von τεμνω seco, incido her, und bezeichnet also unsere dentes incivisos.

70.) Aus dieser von unserm Celsus gegebenen osteologischen Beschreibung des Kopfs können wir abnehmen, wie viele neue Entdeckungen nur allein in diesem Theil der Anatomie seit 1700. Jahren gemacht worden sind. Celsus sagt nichts vom Diploe, von der Membrana pituitaria, von der zweyten Hirnhaut, rc. er hat die heutige Benennung und Entheilung der

Der Kopf ruht auf dem Rückgrad. Dieser besteht aus vier und zwanzig Wirbelbeinen, deren sieben zum Hals, und zwölf zu den Ribben gezehlt werden, die übrigen fünf aber sind den Ribben am nächsten. Diese runde kurze Knochen machen auf beyden Seiten zwey Fortsätze; sie haben in der Mitte einen Kanal, durch welchen das Rückenmark, so wie es aus dem Hirn kommt, herabsteigt. Ferner sind sie zwischen den Fortsätzen mit kleinen Oeffnungen durchlöchert, durch welche zarte kleine Membranen 71.) welche von der

der acht Knochen der Hirnschale, so wenig als der dreyzehn Knochen des Gesichts. Er unterscheidet die Suturen nicht von den Harmonien, die ossa triquetra worniana sind ihm so wie das os hyoides s. linguale unbekannt. Ueberhaupt scheinet er die innern Knochen des cranii als das keil- und siebförmige Bein, die schwammigten und Nagelbeine ꝛc. nicht gekannt zu haben. Er übergeht auch die ossa auditus, und viele beträchtliche processus und cavitates, welche alle ihren Nutzen haben; so wie auch bey allen Gelegenheiten der Nerven als dem fürnehmsten Werkzeuge der Sinnen nicht gedacht wird.

71.) Membranulæ. Hier ist die Bestättigung der dritten Anmerkung, in welcher ich sagte, daß Celsus diejenige Theile welche wir Nerven nennen, nicht gekannt habe, indem er unter dem Wort Nervus einen tendinösen oder ligamentösen Theil versteht, nnd hier nennt er die würklichen Nerven, kleine Membranen; die von der Hirnhaut entspringen, und

der Hirnhaut entspringen, und derselben ähnlich sind, geführt werden. Alle Wirbelbeine, die drey erstern ausgenommen, haben oberwärts in den Fortsätzen selbst Eindrückungen, oder flache Höhlen, und unterwärts haben sie noch zwey andere Fortsätze, welche nach unten gehen. Das oberste Wirbelbein unterstützt den Kopf, indem zwey Höhlen desselben die zwey Fortsätze des Hinterhauptbeins aufnehmen, als durch welche Artikulation die Bewegung des Kopfs auf und niederwerts bewirket wird. Das zweyte verbindet sich mit dem untern Theil des erstern, und diese Einlenkung macht die Bewegung des Kopfs nach allen Seiten möglich, indem sich der obere Theil des zweyten Wirbelbeins mit einer sehr schmalen aber doch runden Erhöhung endigt. Das dritte verbindet sich auf die nemliche Art mit dem zweyten, wodurch die Bewegung des Halses erleichtert wird. Der Kopf würde aber doch nicht hinlänglich unterstützt werden, wann ihn nicht auf den beyden Seiten des Halses gerade und starke Sehnen und Muskeln befestigten, von den Griechen τενοντας genannt. 72.) Dann bey den Be-

und derselben ähnlich sind. Die ganze Nevrologie war also zu Celsi Zeiten, noch im dunklen Schleyer verhüllt.

72.) Τενοντας kömmt von τεινω, extendo, und bedeutet also Muskeln oder die Sehnen derselben, welche anspannen, ausstrecken, extensores. Die geringe Ver-

Bewegungen der einen Sehne bleiben doch allezeit andere angespannt, wodurch also das Vorfallen der obern Theile vollkommner verhütet wird. Schon das dritte Wirbelbein macht Erhöhungen, welche die Verbindung mit den folgenden befestigen. Die übrigen vereinigen sich vermittelst ihrer abwärts gehenden Fortsätze mit den untern, und die untere nehmen immer diese Fortsätze vermittelst ihrer auf beyden Seiten befindlichen Höhlen auf, und werden ebenfalls durch Knorpeln und vielen Sehnen in ihrer Verbindung erhalten. Solchergestalt kan der Mensch bey einer mäßigen Beugung nach vorwärts leichter seine Arbeiten verrichten, und nach Erfordern seiner Geschäfte sich sowohl in eine gerade, als gebogene Stellung versetzen.

Unter den Hals geht die oberste Ribbe nach der Schulter hin. Ueberhaupts gehen die ersten sieben nach der Brust. Sie sind an dem einen Ende rund, bilden gleichsam kleine Köpfe, und artikuliren mit den Queerfortsätzen der Wirbelbeine, an den Stellen, wo dieselbe etwas ausgehöhlt sind. Hernach werden sie breiter, machen nach auswärts eine Beugung, und nehmen nach

und

Veränderung, welche die Zweyb. Ed. in den Worten hat: Secunda superioris parti inferiori inseritur, das 2te verbindet sich mit dem untern Theil des erstern, macht die ganze Stelle deutlich, indem die Leidner Ausgabe cum notis Targæ lautet: Secunda (sc. vertebra) superiori parti inferiore inseritur.

und nach eine knorpelartige Substanz an; vermittelst derselben sie sich gelind einwärts beugen und mit dem Brustbein verbinden. Dieses ist ein starker und harter Knochen, der gleich unter dem Hals anfängt, auf beyden Seiten eine halbmondsförmige Figur hat, und nachdem er ebenfalls eine knorpelartige Substanz angenommen, sich in der Herzgrube endigt. Die fünf letzten Ribben, (von den Griechen νοδας genannt) sind kürzer und dünner, werden ebenfalls nach und nach knorpligt, und hängen mit den äussern Theilen des Unterleibs zusammen. Die unterste derselben ist schon an ihrem grössern Ende ein blosser Knorpel. Unter dem Hals liegen auf beyden Seiten der Schulter zwey breite Knochen, welche wir scutula operta, die Griechen aber ὠμοπλάτας nennen. 73.) Sie sind an ihren obern Theilen ausgehöhlt, werden hernach dreyeckigt, und legen sich nach und nach auf den Rückgrad, da wo sie am breitsten sind, sind sie auch am dicksten. Sie werden ebenfalls nach unterwärts knorplicht, und ihr hinterer Theil liegt gleichsam nur auf, indem sie mit keinen andern Knochen als an ihren obern Theilen artikuliren. Jedoch sind sie mit starken Muskeln und Sehnen befestigt.

Ueber

73.) Scutula operta. In der 57. Nota des Targa heißt es: Ita edidit Lindenius & Vaticani codices iij. & v. & Medicei omnes. Nihil tamen certi de hoc nomine affirmari potest. Gesner im Thesauro l. lat. hat, Parva scuta, kleine verborgene Schilde.

Ueber der ersten Ribbe mehr einwärts, ohngefehr über der Mitte derselben, zeigt sich ein anderer, und zwar dünnerer Knochen, welcher aber doch, jemehr er sich dem breiten Schulterknochen nähert, dicker und breiter wird. Er ist nach auswärts gebogen, und dienet, da er an dem andern Ende oben gleichfalls dicker wird, zur Unterstützung der Kehle. Er ist ein sehr krumm gebogener Knochen, und ist unter die allerhärtesten zu zehlen. Mit seinem hintern Ende ruht er da, wo ich bereits gesagt habe, und mit seinem vordern sitzt er auf der kleinen Höhle des Brustbeins. Er wird bey der Bewegung des Arms in etwas mit bewegt, und mit dem breiten Schulterknochen gleich unter dem Kopf desselben, vermittelst der Sehnen und mit einem Knorpel verbunden.

Nun kommen wir zum Achselbeine, welches an den beyden Enden dick, weich, ohne Mark und knorplicht, in der Mitte aber rund, hart, und markigt ist. Vorwärts, hinterwärts, und einwärts macht es eine Erhöhung, auswärts aber eine Höhlung. Ich nenne das vordere Ende, wo der Knochen auf der Brust liegt; das hintere Ende, das mit dem Schulterblatt verbunden ist; die innere Seite, welche nach den Ribben zu geht; und die äussere Seite, welche davon absteht. Es ist zu allen Arten von Bewegung fähig, wie aus dem folgenden erhellet. Der obere Kopf des Achselbeins, welcher viel runder, als

an den übrigen bereits erklärten Knochen ist, artikulirt mit der kleinen Tiefe des breiten Schulterknochens, und der grössere Theil desselben wird ausser seiner Lage durch Sehnen befestigt. Das untere Ende hat zwey Fortsätze, zwischen denen die Mitte mehr, als die Aussenseiten, ausgehöhlt ist.

Die Beschaffenheit dieser Extremität gewährt dem Vorderarm seine Lage. Dieser besteht aus zwey Knochen. Die kleine Ellbogenröhre oder die Spindel welche die Griechen κερκιδα (das Weberschiff) nennen, ist das obere, kürzere und dünnere Bein, welches mit seinem runden, aber doch in etwas ausgehöhlten Kopf, die kleine Erhabenheit des Achselbeins aufnimmt, und daselbst durch Sehnen und Knorpel erhalten wird. Die grosse Ellbogenröhre, ist der untere längere und dickere Knochen, welcher mit seinem Oberkopf, und zwar mit den zwey Erhabenheiten desselben in die mittlere Vertiefung des Achselbeins, welche, wie ich oben erwähnte, zwischen den zwey Erhabenheiten ist, aufgenommen wird. Diese zwey nah aneinander liegende Knochen, trennen sich nach und nach, nähern sich aber an der Handwurzel wieder, und verändern daselbst ihre Dicke. Dann hier ist die kleine Ellbogenröhre dicker, als die grosse. Die Spindel formirt hier einen knorplichten Kopf, der jedoch an seiner Spitze ausgehöhlt ist. Das untere Ende der grossen Röhre ist rund, und ragt ein wenig vorwärts.

Es ist hierbey einmal für allemal zu bemerken nöthig, daß die mehrsten Knochen an ihren Enden knorpelartig werden, und daß keine Artikulation ohne Knorpel geschehe. Es würde auch weder eine Bewegung statt finden, wann nicht die Knochen im Gelenke durch ein solches glattes Wesen unterstützt würden; noch könnten sich daselbst Muskeln und Sehnen festsetzen, wann nicht durch ein solches Mittelding diese Befestigung möglich gemacht würde.

Die Handwurzel besteht aus vielen kleinen Knochen, deren Zahl ungewiß ist. 74.) Sie sind alle länglicht und dreyeckigt, und eben durch diese Structur werden sie desto genauer unter sich verbunden, indem immer wechselsweise das obere Eck des einen, in die Fläche des andern paßt. Hierdurch wird von allen diesen Beinen nach einwärts eine Art von einer Höhle, gleichsam wie von einem einzigen Knochen gebildet. Zwey kleine Erhabenheiten der Handwurzel werden in die Höhle der Spindel aufgenommen, und auf der andern Seite bilden fünf andere gerade Knochen, welche nach den Fingern hingehen, die flache Hand. Mit diesen vereinigen sich die Beine der Fin-

74.) Wir wissen jetzo zuverlässig, daß der Carpus von acht Beinen formirt wird, nemlich von dem osse naviculari, lunari, cuneiformi und pisiformi, welche die erste Reihe ausmachen, und aus dem osse trapezio trapezoide, magno s. capitato, und dem unciformi, welche zur zweyten Reihe gehören.

Finger, deren jeder drei hat. Bei allen diesen ist die nemliche Verbindung; indem nemlich das innere Bein am obern Theil immer eine Höhle hat, in welcher die Erhabenheit des äußern aufgenommen wird; auch wird diese Verbindung überall durch Sehnen unterstüzt. Von diesen Sehnen entspringen die Nägel, welche nach und nach hart werden, deswegen sie auch mit ihren Wurzeln mehr im Fleisch, als an den Knochen festsitzen. Nun hätten wir also die obern Theile in ihrer Ordnung und Lage abgehandelt.

Der untere Theil des Rückgrads ruht auf dem Hüftbein, 75.) welches queer, und bei weiten der allerstärkste Knochen ist, und die Geburtstheile, Blaße und den Mastdarm beschützet. An seinem äußern Theil ist er hökericht, am Rückgrad zurückgebogen, und seitwerts, das ist an den Hüften selbst, hat er runde Höhlen. Hier entsteht der Knochen welcher das Schaambein genennt wird; da daßelbe queer über den Gedärmen, und unter der Schaam liegt, so unterstüzt es den Unterleib, bey den Männern ist es gerader,

75.) Osse coxarum desidit spina aus diesem erhellt, daß Celsus das Os sacrum, os cocyginis nicht kannte, und die drei ossa innominata nicht wie wir einzutheilen wußte, indem er die zwei erstern os coxæ und die drei andern os pectinis nennt. A quibus (nemlich a coxis) oritur os, quod pectinem vocant:

der, bei dem weiblichen Geschlecht aber ist es mehr zurückgebogen, damit es im Gebähren keine Verhinderung mache.

Mit diesen Knochen artikuliren die Schenkel. Der Kopf des Schenkelknochens ist runder, als der am Achselknochen, obschon dieser vor den andern Knochen den rundesten Kopf hat. Ein jeder Schenkelknochen hat unten zwei Fortsätze, einen vorwerts und den andern hinterwerts. Er ist in seiner Mitte hart, markigt, und ausserhalb ungleich, bis er an seinem untern Theil wieder dicker wird, und zwei Köpfe formirt. Die obern Köpfe werden in die Pfannen des Hüftbeins, aufgenommen, wie die Achselknochen in die Hölen der Schulterblätter, sie dringen tief einwärts, damit sie die obern Theile desto beßer unterstützen können. Auch machen die zwei untern Köpfe am Schenkel eine Höle, in welchem sie die Schienbeinknochen einnehmen. Dieses Gelenk wird mit einem kleinen, weichen und knorplichten Bein bedeckt, welches die Kniescheibe genennt wird. Es liegt gleichsam nur auf dem untern, indem es mit keinem Knochen verbunden, sondern nur mit Muskeln und Sehnen befestigt ist. Es liegt näher am Schenkel, und beschirmet das Gelenk bei allen Bewegungen.

Der Wadenbeine sind zwei, dann in allen Stücken kommt der Schenkel mit dem Achselbein, und die vordere Armbeine mit den Wadenbeinen überein, so daß die natürliche Beschaffenheit und

die

die körperliche Zierde der einen Extremitäten durch die andern erkannt werden kann, indem sich diese Symmetrie nicht nur auf die Knochen, sondern auch auf die fleischigten Theile erstreckt. Der eine Knochen liegt an der äußern Seite der Wade, und wird dahero mit allem Recht das Wadenbein genannt. Es ist kürzer als das andere, oben dünn, unten aber dicker; das andere liegt vorn, ist länger als das vorige, ist an seinem obern Ende dicker und wird das Schienbein genannt. Es artikulirt allein mit dem Schenkelknochen, wie die größere Ellbogenröhre mit dem Achselknochen. Und so sind auch hier am Fuß die Mittelknochen, so wie die am Vorderarm auf die nemliche Art miteinander ober und unterwerts verbunden.

Das Wadenbein wird unten von dem queerliegenden Knöchel oder Sprungbein welches über dem Fersenbein liegt, aufgenommen. Dieses leztere ist auf der einen Seite ausgehöhlt, und an der andern erhaben, indem es die Erhabenheit des Sprungbeines aufnimmt, und hingegen in die Höhle desselben aufgenommen wird. Es ist sehr hart, ohne Mark, liegt mehr hinterwerts, und hat eine länglicht runde Figur. Die übrigen Beine des Fußes haben ebenfalls eine Aehnlichkeit in Ansehung der Struktur mit den Beinen der Hand 76.), und die Fläche des Fußes trift

76.) Der Knochen am Tarsus sind wie bekannt, sieben, nem-

mit der Fläche der Hand, die Finger mit den Zähen, so wie die Nägel miteinander überein.

Das zweite Capitel.

Von den schadhaften und verdorbenen Knochen; von den Kennzeichen, vermöge welcher sie erkannt; und von den Behandlungsarten, durch welche sie geheilt werden.

Ein jeder Knochen der krank ist, kann entweder von innerlichen Ursachen schadhaft seyn 77.) oder er ist gespalten, oder zerbrochen, oder durchlöchert oder zerschmettert, 78.) oder verrenkt. Ein schadhafter Knochen wird erst fett, hernach entweder schwarz oder faul. Dieses ereignet sich bey

nemlich das Sprungbein, das Fersenbein, das Schiefbein, das Würfelförmige, und die drei keilförmige Beine.

77.) Aut vitiatur habe ich übertsezt, kann entweder von innerlichen Ursachen schadhaft seyn, indem ich hierbey die Knochenfäule und den Winddorn, von welchen Krankheiten besonders in diesem Capitel die Rede ist, zum Augenmerk hatte; um dadurch eine deutliche Distinktion von allen den andern Knochenbeschädigungen zu machen, welche durch äußerliche Gewalt verursacht werden. Gesner im Thesaur. lat. lingu. hat: vitiatus, idem corruptus und allegirt unsern Celsus.

78.) Colliditur, simul percutitur, eoque ipse læditur, & frangitur. vid. Gesner Thesaur. lat. lingu. colum 1008. also zersplittert, zerschmettert, in mehrere Stücke zerbrochen.

bei bösartigen langsam entstandenen Geschwüren oder Fistelschäden, die eine lange Zeit angedauert haben, oder krebsartig geworden sind. Hier muß vor allen Dingen das Geschwür ausgeschnitten, und der Knochen entdeckt werden. Ist der Beinschaden breiter als das Geschwür; so wird so viel ausgeschnitten, daß man auch den Knochen, da wo er gesund ist, allenthalben sehen kann. So dann werden die fetten Stellen, ein oder mehrmals mit dem glüenden Brenneißen berührt, damit die Absonderung des verdorbenen erfolge; oder die Stelle wird so lang radirt, bis sich etwas weniges Blut zeigt, als welches das Anzeichen des gesunden ist; dann der angefreßne Knochen muß nothwendig ausgetroknet werden. Das nemliche wird auch ebenfalls bei einem schadhaften Knorpel beobachtet, indem auch dieser so lange mit dem Meßer geschabt wird, bis das übrige gesund ist. Nach dem Schaben wird der Knochen oder der Knorpel mit pulverisirten Niter bestreut. Man kann hier nichts anders thun, wann auch das Knochengeschwür, oder der Knochenbrand 79.) noch so tief

 Auch

79.) Nigrities. Da Celsus einen Unterschied macht zwischen caries und negrities, so mußte ich auch in der Uebersetzung zwei der Sache angemessene Ausdrücke gebrauchen. Ich übersetze also caries mit Knochengeschwür, und Nigrities mit Knochenbrand. Celsus sagt im 6. Buch 18 Cap.

penetriren sollte, dann entweder muß der Knochen öfters gebrannt, oder geschabt werden. Auch kann man nach dem Radiren den Knochen ganz getrost brennen, damit die Wirkung vermehrt werde, und das Uebel desto geschwinder heile. Mit diesen Mitteln wird so lange angehalten, bis man auf den gesunden oder weißen Knochen kommt. Dann es ist bekannt, daß die Krankheit bei einem schwarzen Knochen daselbst aufhört, wo er weiß ist, und daß die Gränze der Verderbung schon Gesundheit ist. Beßer oben habe ich schon erwähnt, daß aus dem gesunden Bein etwas Blut hervordringe. Wann aber beides das Geschwür oder die Fäulniß zu tief eingedrungen ist, da macht es freilich mehr Ungewißheit.

Eine leichte Beinfäule wird durch die Einbringung einer dünnen Sonde in die Löcher erkannt. Je mehr oder weniger dieselbe eingeht, desto flacher oder tiefer ist die Verderbnis des Knochens; der Knochenbrand aber wird durch den Schmerz und Fieber erkannt, dann so diese Zufälle nicht heftig sind, so hat er nicht tief eingedrungen. Mehrere Gewißheit aber erlangt man durch

Cap. Quædam etiam nigrities in cocole est, quæ non sentitur, sed serpit. Also hat er auch den den Brand der weichen Theile so genennet. Gesner hat in dem Thesaur l. l. die Worte des Celsus: Nigrities colligi potest ex dolore & febre, allegirt.

durch den Bohrer, dann so die Spähne nicht mehr schwarz sind, ist der Knochen gesund.

Man soll derohalben bei einer tief sitzenden Verderbung mehrere Löcher bohren, welche sie in der Tiefe eben machen. Auf die Löcher werden sodann Brenneißen applicirt, bis der Knochen überall trocken wird. Dann hierdurch wird nicht nur das verdorbene von dem gesunden abgesondert, sondern auch die ganze Höhle mit Fleisch angefüllt, daß in der Folge gar keine, oder doch nur wenige Feuchtigkeit zum Vorschein kommt.

Wo aber der Knochenbrand, 80.) den andern Theil des Knochen auch angegriffen hat, so muß er ausgeschnitten werden. Das nemliche kann auch bei dem Beingeschwür das bis auf den andern Theil des Knochen penetrirt, geschehen. Der Knochen aber der ganz verdorben ist, muß auch ganz weggenommen werden. Ist der untere Theil des Knochens noch gesund, so wird bis dahin der verdorbene ausgeschnitten. Wofern also ein Knochen am Kopf, oder der Brustknochen oder eine Ribbe kariös ist, so hilft kein Brennen, sondern die Ausschneidung ist hier nöthig. Auch soll man den Aerzten nicht folgen, wel-

80.) Hier sind die Worte aut si caries offenbar überflüßig, indem der folgende §. Idem quoque in carie das nemliche gesagt. Ich habe sie also der mehrern Deutlichkeit wegen in der Uebersetzung weggelassen.

welche nach der Entblößung des Knochen erst den dritten Tag erwarten, und dann denselben ausschneiden, indem dieses weit sicherer, ehe und bevor sich die Entzündung einstellt, geschehen kann. In der nemlichen Zeit soll also wann es nur immer möglich ist, die Haut geöffnet, der Knochen entblößt, und von aller Verderbnis befreyt werden. Am allergefährlichsten ist die Fäulniß des Brustknochen, indem hier, wann auch die Operation noch so glücklich abgeloffen, doch schwerlich eine vollkommene Heilung statt findet.

Das dritte Capitel.

Von der Ausnehmung eines Knochen, sowohl mit dem Trepan, als mit dem Bohrer, und von den andern hierzu dienlichen Instrumenten.

Ein Knochen wird auf zweierlei Art weggenommen. Wann das schadhafte Stück klein ist, wird es mit dem Trepan, welchen die Griechen χοινικιον nennen, wann es aber größer ist, mit Bohrern herausgenommen. Ich werde beide Arten erklären. Der Trepan ist ein hohles, rundes, an seinem untern Rand mit Sägezahnen versehenes Instrument, durch dessen Mitte eine Spitze geht, welche ebenfalls mit einer innern Rundung umgeben ist. Der Bohrer aber gibt es zwei Gattungen, der eine ist den gewöhnlichen bey den Handwerkern gebräuchlichen Bohrern ähnlich, der andere hat einen längern Kopf, der an

der

der Spitze sehr scharf ist, und sogleich breiter wird; an dem andern Ende wieder weniger breit ist, weil er noch oberwerts ziemlich egal zugeht. Wann der Beinschaden so beschaffen ist, daß er mit dem Trepan kann gefaßt werden, so ist dieser vorzuziehen. Ist ein Beingeschwür da, so wird der Nagel des Trepans in das Loch eingesteckt. Ist aber der Knochenbrand da, so wird mit dem Eck des Meißels eine kleine Höhle gemeiselt, welche den Nagel oder die Spitze des Trepans einnehmen soll, damit er, wann der Trepan herumgedreht wird, die Abglitschung desselben verhindere; sodann wird er mit Gewalt, gleichsam wie ein Bohrer herumgedreht. Man hat aber hierbei eine gewiße Vorsicht bei der Art des Drucks auf den Trepan nöthig, indem man nicht nur auf den Trepan drucken, sondern auch denselben herumdrehen muß. So man zu leicht aufdruckt, so hat es keinen Nutzen, und so man zu stark aufdruckt, so kann man nicht herumdrehen. 81.) Es ist auch sehr dienlich, daß man den Trepan in ein wenig Roßenöl oder Milch tauche, damit er schlüpfricher werde, und leichter herumgehe; wird er aber zu oft eingetaucht, so geht die Schärfe des Instruments verlohren. Wann nun der Weg mit dem Tre-

81.) Die Beschaffenheit unserer heut zu Tage üblichen Trepane ist so, daß das feste Aufdrücken die Herumdrehung des Trepans im mindesten nicht verhindert.

pan gebahnt ist, so wird der Nagel 82.) aus der Mitte desselben weggenommen und der Trepan in dem gemachten Kreiß allein herumgedreht. So wie man aber durch die Spåne gewahr wird, daß der untere Theil des Beines gesund ist, so wird der Trepan ausgenommen.

Ist aber der Beinschaden grösser oder breiter, als daß er mit dem Trepan gefaßt werden könne, so nimmt man den Bohrer. Mit diesen wird ein Loch gebohrt, an der Grånze zwischen den kranken und gesunden Knochen; das zweite nicht so weit von dem ersten, sodann das Dritte, und so fort, bis die ganze Stelle, welche ausgeschnitten werden soll, mit diesen Löchern umgeben ist; wo aber, und wie tief gebohrt werden muß, zeigen die Spåne an. Sodann wird ein Ausschneidmeissel mit dem Hammer von einem Loch zu dem andern durchgetrieben, und also der Raum zwischen den Löchern ausgeschnitten, und zwar so, daß der Umkreiß einem mit dem Trepan, nur nicht so groß gemachten, gleich komme. Nach dem Gebrauch des einen wie des andern Instruments wird mit dem Meißel der verdorbene Knochen glatt gemacht, und jeder Splitter weggenommen, bis der Knochen ganz gesund ist.

Der

82.) Clavus medius ist nichts anderst, als die sogenannte Piramide, der Stift, Perforativ, durch welchen wann er in der Krone ist, der Trepan Trepanum mas, und ohne diesen Stift Trepanum fœmina bei den Alten genannt wurde.

Der Knochenbrand durchdringt selten, aber das Knochengeschwür bisweilen ein ganzes Bein, und mehrentheils an der Hirnschale. Vermittelst der Sonde kan man sich von der Beschaffenheit des Schadens überzeugen. Dann wann sie in diejenige Oeffnung, unter welcher eine gesunde Stelle ist, eingebracht wird, so findet sie einen Widerstand, und wird naß wieder herausgezogen. Im Gegentheil aber, wann sie einen Durchgang findet, und sehr tief zwischen den Knochen und der Hirnhaut eindringt, so fühlt man keinen Widerstand, und die Sonde kommt trocken wieder heraus; nicht daß sich daselbst keine schädliche Jauche anhäufen sollte, sondern weil sie sich hier, als in einem grössern Raum mehr ausbreiten kan.

So aber der Knochenbrand, der durch den Bohrer entdeckt, oder das Knochengeschwür, so durch die Sonde untersucht worden, den ganzen Knochen angegriffen hat, so ist gewissermassen die Anwendung des Trepans vergeblich. Dann hier, wo der Schaden so tief geht, muß die Oeffnung des Knochens breiter seyn. Hier muß der Bohrer der zweyten von mir beschriebenen Gattung in Gebrauch gezogen werden, und damit derselbe nicht heiß werde, soll man ihn dann und wann in kaltes Wasser tauchen. Hierbey aber ist die größte Vorsicht nöthig, wann man entweder einen einfachen Knochen halb, oder den obern Theil eines doppelten Knochen durchbohrt hat.

Bey

Bey dem ersten überzeugt der Raum den Arzt selbst, und bey dem andern das wenige mit den Spähnen vermischte Blut. Er muß sodann langsamer, und mit weniger Gewalt das Instrument führen, die linke Hand nicht allzufest auflegen, den Bohrer öfter herausnehmen, und die Tiefe des Lochs untersuchen, damit er, wann der Knochen einmal bricht, es sogleich fühle, und die Hirnhaut durch die Spitze des Bohrers nicht verletzt werde, als wodurch heftige Entzündung und Todesgefahr entstehen würde.

Wann die Löcher gebohrt sind, werden die Zwischenstellen auf die nemliche Art, aber mit grösserer Vorsicht weggeschnitten, damit das Eck des Meissels die Hirnhaut ebenfalls nicht verletze. Wann die Oeffnung groß genug ist, so wird der Beschützer dieser Haut von den Griechen μηνιγγοφυλακα genannt, eingebracht. Dieses ist eine feste kupferne Platte, welche in etwas gebogen, und an der äussern Seite glatt ist. Dieses Instrument wird nun mit seiner äussern glatten Seite gegen die Hirnhaut hin gekehrt, unter die Portion. welche weggemeisselt werden soll, eingeschoben, damit durch dasselbe das Eck des Meissels zurückgehalten werde, und nicht tiefer eindringe, mithin der Arzt desto sicherer und beherzter den Meissel mit dem Hammer durchtreiben könne. Ist der Knochen überall ausgemeisselt, so wird er mit dem nemlichen Instrument in die Höhe gehoben,

und also ohne alle Beschädigung des Gehirns weggenommen. Nach diesem werden die Ränder des Lochs rund herum radirt, und glatt gemacht, und die Spähne, so auf der Hirnhaut liegen, weggeschafft. Ist nur der obere Theil des Knochen ausgeschnitten worden, der untere aber zurückgeblieben, so werden nicht nur die Ränder, sondern auch der zurückbleibende Theil glatt geschabt, damit sich hernach die Haut ohne Schaden ansetzen könne. Dann so sie sich auf den rauhen Knochen ansetzen sollte, so würden neue Schmerzen erfolgen. Wie man ferner nach geöffneter Hirnschale verfahren soll, werde ich bey den Brüchen der Knochen erklären. Ist noch ein Theil des Knochens zurückgeblieben, so werden keine fette Mittel, sondern solche, die bey frischen Wunden zuträglich sind, aufgelegt, und darüber feuchte Wolle mit Oel und Essig. Nach Verlauf einiger Zeit wächst das Fleisch aus den Knochen selbst, und füllt die mit den Instrumenten gemachte Höhle aus. Ein angebrannter Knochen trennet sich von dem gesunden, und zwischen dem lebendigen und todten Theil wird ein Fleisch erzeugt, so das abseparirte wegstößt. Dieser Splitter wird von den Griechen, weil er dünn und schmal ist, λεπις eine Schuppe genannt.

Es ereignet sich manchmal, daß ein Knochen von einem Schlag weder gespalten, noch zerbrochen, aber doch der obere Theil desselben gequetscht und rauh gemacht wird. Hier ist das Radiren

und

und glatt machen hinlänglich. Dieser Fall, ob er zwar bey allen Knochen eintretten kan, kommt doch mehrentheils am Kopf vor. Er mag aber vorfallen, wo er will, so werden die nemlichen Mittel angewendet. Aber zerbrochene, gespaltene, durchlöcherte, zerschmetterte Knochen erfordern bald allgemeine, und bald besondere Behandlungen; je nachdem diese Arten der Beschädigungen mehr oder weniger unterschieden sind. Ich werde jetzo ein mehrers hiervon reden, und vom Hirnschedel den Anfang machen.

Das vierte Capitel.

Von den Brüchen der Hirnschale.

Wann durch einen Schlag ein Knochen der Hirnschale verletzt worden, so kommt es bey der Untersuchung darauf an; ob der Patient Galle erbricht; ob die Augen desselben dunkel sind; ob er ohne Sprache liegt; ob aus der Nase und den Ohren Blut fließt; ob er sinnlos, und wie schlafend da liegt. Alle diese Zufälle sind Anzeichen eines Bruchs der Hirnschale, und wo sich diese einstellen, ist die Opération eben so schwer, als sie nöthig ist. Ist aber eine Starrsucht der Glieder, eine gänzliche Schlaffheit oder auch krampfigte Anspannung dabey, ist die Vernunft ganz weg; so hat wahrscheinlich auch die Hirnhaut gelitten; und dann ist wenig Hofnung übrig. Wann aber keiner von allen diesen Zufällen

fällen gegenwärtig ist, und man dahero zweifelt, daß die Hirnschale zerbrochen seye; so soll man genau untersuchen, ob die Verletzung mit einem Stein oder mit Holz, oder mit Eisen, oder mit einem andern Instrument geschehen ist; ob dasselbe glatt oder eckigt, mittelmäßig groß, oder sehr groß gewesen; ob der Schlag heftig oder gelinde angebracht worden. Dann je gelinder der Schlag war, desto eher kan man glauben, daß der Knochen demselben wiederstanden habe. Aber doch ist es besser, wann man sich hiervon durch noch gewissere Merkmale überzeugt. Man bringt also eine Sonde in die Wunde, welche nicht zu dünn, und nicht zu spitzig ist, damit sie nicht, wann sie in natürliche Höhlen eindringt, bey dem Arzt eine irrige Meynung von dem Daseyn eines Bruchs errege. Sie muß aber auch nicht zu dick seyn, ansonsten sie die kleinen Spalten nicht entdecken wird. Wann die Sonde den Knochen berührt, und alles glatt und schlüpfrig gefunden wird, so ist er wahrscheinlich unverletzt. Wann aber da, wo gewiß keine Sutur ist, eine ungleiche Stelle angetroffen wird, so zeigt dieselbe eine Fractur oder Fissur an.

Hippocrates gesteht selbst, daß er durch Suturen irre geführt worden. Ein solches Geständniß pflegen nur grosse Männer von sich selbst zu thun, welche sich ihrer vortrefflichen Handlungen bewust sind. Dann seichte Köpfe werden niemals gern von ihrem Ruhm etwas verlieren wol-

wollen, da sie nicht viel besitzen. Einem grossen Geiste aber, der nichts desto weniger seine Ehre behaupten wird, ist auch das aufrichtige Geständniß seines Irrthums rühmlich; besonders, wann er dasselbe der Nachwelt zum Nutzen, und aus der Ursache schriftlich hinterläßt, damit andere nicht auf die nemliche Art in Irrthum verfallen. Nur das Andenken dieses grossen Lehrers konnte mich zu dieser Digression verleiten.

Eine Sutur kan also den Arzt dadurch betrügen, weil sie ebenfalls rauh ist, daß er das für eine Sutur hält, was doch würklich eine Fissur ist, indem er aus der Gegend schliest, daß hier wahrscheinlich eine Sutur seyn müsse. Es ist also auch hier das sicherste, daß man den Knochen entdecke, um nicht betrogen zu werden. Ich habe besser oben schon gesagt, daß die Suturen nicht allezeit an ihrem gewöhnlichen Platz sind. Zudem ist es ja möglich, daß auf der nemlichen Stelle, wo eine Sutur würklich ist, oder sehr nahe dabey durch den Schlag eine Fissur gemacht worden; dahero gewährt die Entdeckung des Knochen wann der Schlag sehr heftig war, und mit der Sonde nichts gefunden wurde, immer die beste Gewißheit. Wird auch alsdann nichts von einer Fissur entdeckt, so kan man den Knochen mit Dinte schwärzen, und einige Zeit nachher dieselbe wieder wegnehmen, so wird da, wo eine Fissur ist, ein schwarzer Strich zurücke bleiben.

Es

Es geschieht auch oft, daß wann der Schlag die eine Seite getroffen, der Knochen auf der andern sich spaltet. Derohalben ist die Untersuchung der gegenüber befindlichen Seite höchst nöthig, wann bey einer schweren Verwundung heftige Zufälle erfolgen, und doch auf der Seite, wo die äussere Verletzung ist, keine Fissur angetroffen wird. Man befühlt also die Gegenseite, ob daselbst eine Stelle weich und angeschwollen ist, und öffnet sodann dieselbe, um allda die Fissur zu entdecken. Wird auch die Oeffnung vergebens gemacht, so heilt ja doch die Haut leicht wieder zusammen. Einem zerbrochenen Knochen muß man zu Hülfe kommen, sonst entstehen heftige Entzündungen, und er ist hernach viel schwerer zu behandeln.

Selten, aber doch bisweilen ereignet es sich, daß zwar der Knochen ganz bleibt, aber doch von dem Schlag inwendig eine Ader der Hirnhaut zerreißt, und Blut von sich giebt, welches dann auf dem Gehirn liegt, daselbst gerinnet, und heftige Schmerzen und bey einigen auch eine Verdunklung des Gesichts verursacht. Gemeiniglich zieht sich dabey der Schmerz nach dem Knochen hin, und wann allda die Haut geöffnet wird, so findet man den Knochen bleich, dahero auch derselbe ausgeschnitten werden soll. Die Operation mag nun aus dieser oder andern obbemeldeten Ursachen nöthig seyn, so wird die Haut vorhero, wann sie nicht hinlänglich geöffnet ist, noch mehr auf-

 geschnit-

geschnitten, damit der verletzte Knochen ganz frey, und entdeckt vor Augen liege. Auch soll man vorzüglich darauf sehen, daß von der Membran, welche unter der Haut auf den Knochen festsitzt, nichts zurück bleibe, indem die Zerreissung derselben, durch den Bohrer oder Meissel ein heftiges Fieber und Entzündung verursachen würde. Es ist also besser, dieselbe soweit es nöthig ist, vom Knochen zu separiren. Die Wunde, welche die Verletzung gemacht, müssen wir so nehmen, wie sie ist. 83.) Wird sie aber von dem Arzt gemacht, so ist es am besten, daß sie mit zwey Queereinschnitten die Form eines X erhalten, und daß hernach jeder Winkel der Wunde weggenommen werde. 84.)

Das

83.) Plagam si ex vulnere est, talem necesse est, habeamus qualem acceperimus. Auch diese Stelle dünkt mich, konnte wohl niemand, als ein praktizirender Arzt niederschreiben, indem Celsus, obgleich im Plurali, doch immer in der ersten Person von sich spricht.

84.) Wann die Incision in der Form eines V gemacht wird, so hat man nur einen Lappen der Haut zu separiren nöthig; da man hingegen bey einem Kreuzschnitt deren viere absondern muß. Und wann auch würklich der Patient, wie hier mehrentheils der Fall ist, in einer Art von Fühllosigkeit seyn sollte, so erfordert doch die Pflicht von einem jeden menschlich denkenden Wundarzt, alles unnöthige Schneiden auch der Umstehenden wegen zu unterlassen.

Das ausfliessende Blut wird mit einem in Essig getauchten Schwamm gestillt, Charpeybäuschgen applizirt, und der Patient mit dem Kopf hoch gelegt. Man hat hierbey nichts zu befürchten, ausser zwischen den Schlafbeinmuskeln, aber auch hier kan man nichts anderst thun.

Bey einem jeden zerbrochenen oder gespaltenen Knochen, haben sich die alten Aerzte sogleich der Instrumente zum Ausmeisseln bedient. Es ist aber doch viel besser, wann man sich vorhero derjenigen Pflaster γ.) bedient, welche vorzüglich

γ.) Emplastra, quæ calvariæ causa componuntur. Ich will hier aus dem fünften Buch unsers Celsus, welches gleichsam eine chirurgische Pharmacie der Alten liefert, die Composition eines solchen Pflasters mittheilen:

Emplastrum Judæi, fracto capiti accommodatum.

At inter ea, quæ fracto capiti accommodantur, habent quidam id, quod ad Auctorem Judæum refertur. Constat ex his. Salis P. iv. * squamæ æris rubri, æris combusti, singulorum P. xij. * ammoniaci thymiamatis, turis fuliginis, resinæ aridæ, singulorum P. iv. * resinæ colophoniacæ, ceræ, sevi vitulini curati, singulorum P. xx. * additur aceti sesqui cyathus, olei minus cyatho. Τεθεραπευμένα Græci appellant, quæ curata vocamus; cum ex sevo puta omnes membranulæ diligenter exemtæ sunt, aut ex alio medicamento. Wir aber wollen zur Ehre des unvergeßlichen Herrn

züglich wegen der beschädigten Hirnschale verfertigt werden. Man kan auch blos Essig mit Honig auf eine Fissur oder Fractur appliziren. Sodann eine breitere mit dem nemlichen Medikament befeuchtete Compresse, und noch darüber feuchte Wolle mit Essig. Dieser Verband wird mit einer Binde befestigt, täglich etlichemal erneuert, und damit bis zum fünften Tag angehalten. Am sechsten Tag aber kan man eine Bähung vom Dampf des warmen Wassers mit einem Schwamm appliziren, und den vorigen Verband wieder auflegen. Wann die neue Fleischwärzgen zu wachsen beginnen, das ohnehin geringe Fieber ganz gehoben, oder wenigstens sehr vermindert ist; wann sich der Appetit wieder einstellt, der Patient ruhig schläft, so wird mit dieser Behandlung fortgefahren. Nachdem mehrere Tage verflossen sind, kan man ein erweichendes Pflaster mit einem Cerat von Rosenöl vermischen und auflegen, damit der Anwuchs des neuen Fleisches befördert werde; dann allein gebraucht, hat das letztere eine zurückhaltende Kraft. Durch diese Behandlung werden die Spalten oft mit einem Callus erfüllt, welcher bey dem Knochen gleich-

Herrn Generalchirurgus Schucker, die Anwendung der kalten Bähungen bey Hirnschalbrüchen und Hirnerschütterungen allen alten und neuen Pflaster-Compositionen weißlich vorziehen, da die herrliche Wirkung derselben allgemein anerkannt, und genugsam erwiesen ist.

gleichsam die Vernarbung ist. Sogar die in der Breite zerbrochene Knochen, welche nicht auf einander paßten, werden durch den nemlichen Callus zusammen geheilt; auch gewährt er dem Hirn eine bessere Bedeckung, als das Fleisch, das sich nach einem ausgeschnittenen Knochen anzusetzen pflegt. Wird aber bey der ersten Behandlung das Fieber heftiger, ist der Schlaf kurz, wird er durch unruhige Träume unterbrochen, ist das Geschwür, auch ohne Unterhaltung der Eiterung immer feucht, schwellen die Halsdrüssen an, stellen sich grosse Schmerzen ein, nimmt der Eckel vor den Speisen zu, dann ist die Operation nöthig.

Eine gewaltsame Verletzung der Hirnschale, hat zwey gefährliche Folgen, dann entweder entsteht eine Fissur oder eine Depression. Ist sie gespalten, so können die Ränder des Spalts doch zusammengedruckt seyn, indem sie entweder übereinander geschoben sind, oder sich wieder genau vereinigt haben. Hierdurch wird eine Ergiessung der Feuchtigkeiten auf die Hirnhaut veranlaßt, welche, da sie keinen Ausfluß haben, die Hirnhaut reizen, und eine heftige Entzündung derselben verursachen. Wann der Knochen in der Mitte eingedruckt ist, so wird sie ebenfalls von demselben gedruckt, und bisweilen auch durch spitzige Knochensplitter sehr gereizt.

Bey diesen Verletzungen, muß man bey der Operation so wenig, als möglich ist, von den

Knochen wegnehmen. Ist der eine Rand über den andern geschoben, so darf man nur den obern Rand mit einem flachen Meissel wegnehmen. Sobald dieses geschehen, ist der Spalt zur Heilung hinlänglich geöffnet. Sind aber die Ränder unter sich vereinigt, so wird in der Breite eines Fingers von dem einen Rand mit dem Bohrer ein Loch gebohrt, in welchem sodann der Meissel angesezt, und in zwey Linien, welche den Buchstaben Λ formiren, nach dem Spalt hinfortgetrieben wird, und zwar wird die Spitze dieser Figur bey dem gebohrten Loch, der breite Theil aber nach der Fissur hin, angebracht. Um die Fissur noch mehr zu eröfnen, wird an dem andern Rand die nemliche Aushöhlung gemacht, damit nichts unter dem Knochen verborgen bleibe, und allen dem, was der Hirnhaut schädlich seyn mögte, ein hinlänglicher Ausgang verschaft werde.

Wann der Knochen zwar nicht zerbrochen, doch aber niedergedrukt ist, so ist nöthig, daß er ganz herausgenommen werde. Wann er aber ganz zerbrochen, von dem andern gänzlich abgetrennt ist, oder an den benachbarten Theil mit der Hirnschale noch anhängt; so wird ein kleiner Theil von dem in seiner natürlichen Lage befindlichen Knochen mit dem Meissel weggenommen. Sodann werden in dem eingedrukten Knochen nahe an dem vom Arzt ausgemeißelten Loch Löcher gebohrt; wann das niedergedrükte Stück

schmal

schmal ist, zwey, wann es aber breiter ist, drey; die Zwischenräume dieser Löcher aber mit dem Meissel durchgeschlagen. Der Meissel wird dabey nach dem Spalt hin so fortgetrieben, daß die Ausmeißlung eine halbmondenförmige Oefnung formirt, deren mittlerer Theil nach der Fraktur, die Spitzen aber nach dem gesunden Knochen gekehrt seyn sollen. So bald einige Stücke waklen, und also leicht herauszunehmen sind; bedient man sich hierbey einer besonders dazu gewidmeten Zange, und nimmt zuerst diejenige weg, welche mit ihren Spitzen die Hirnhaut beschädigen. Wann sie aber nicht gerne folgen, nimmt man das Blech, welches ich als den Beschützer der Hirnhaut bereits vorgeschlagen habe 85.) so kann man, nachdem dasselbe

85.) Subjicienda lamina est, quam custodem ejus membranæ esse, proposui. Herr D. Eller hat in seiner Vorrede zu der Uebersetzung des Garengrotischen Traktats von den chirurgischen Instrumenten unsern Celsus, wegen der beträchtlichen Vermehrung dieser Instrumenten durch seine Schriften die schönste Lobrede gehalten. nicht zwar, daß er der Erfinder derselben ist, als welches aus seinen Schriften nicht zu beweisen steht, sondern daß vielmehr durch seine Schriften diese Instrumente bis zu unserer Kenntnis gebracht worden. Er sagt: Celsus der älteste Autor nach dem Hippocrates, dessen chirurgische Schriften zu uns übergekommen, hat die chirurgische Instrumente hin und wieder vermehrt. Zu dem Apparat der Trepanation hat er das

eingeschoben ist, alles was spitzig und noch einwärts hervorragt, wegnehmen, uud auch damit das niedergedrukte Stück in die Höhe heben. Dieses Verfahren gewährt den Theilen, an welchen

das sogenannte Perforativ, oder wie er es nennt, terebram quæ ab acuto mucrone incipit, dein subito latius fit, hinzugefügt. Ferner die Pyramide in der Krone, oder seinen sogenannten medius clavus. Desgleichen Meissel und Hammer, um die eingebohrte Löcher in eins zu bringen (scalper excisorius malleolo adactus.) wie nicht weniger das Instrnment, Meniugophylax. Daß er aber dieses von den Griechen überkommen, zeigen die Worte an, μηνιγγοφυλακα Græci vocant. Auch sind ihm die Elevatoria nicht unbekannt gewesen — Bey den Augenkrankheiten beschreibt er die Nadel zum Staarstechen, den Haken und die Nadel zur Wegnahme des Pterygii. Ferner eine besondere Sonde und Messer beym Ancyloblepharon. Das Cauterium bey der Fistula lacrymali. Eine Nadel bey der Distigiasi. Ein spitziges oder schneidendes Instrument, Ferramentum acutum in modo spathæ factum. Jngleichen einen Haken zur Extractione des polypi narium. — Bey der Cur der Zähne spricht er von einer forcipe, volsella, und noch von einer dritten Gattung die er von den Griechen entlehnt, ριζαγραν. Bey der Paracenthesi abdominis bedient er sich einer bleyernen oder kupfernen Röhre, mit einem umgebogenen Rand, welche nachhero zur Erfindung des Troiscarts Anlaß gegeben. Bey der Herniotomie erwehnt er ausser dem Messer, noch eines Ferramenti, quod a simi-

chen die zerbrochenen Knochenstücke fest hängen, Unterstützung, und bewirkt, daß dieselbe, von dem Theil, wo sie abgebrochen sind, sich ohne alle Schmerzen durch die Hülfe der Zeit losma-

 chen.

a similitudine corvum vocant, um die innere Haut oder nach unserer heutigen Art zu reden, den Bruchsack zu öffnen. Auch waren ihm die Bracheria sehr wohl bekannt. Bey der Suppression des Urins beschreibt er die noch heutiges Tages übliche männliche und weibliche Catheder von verschiedener Größe — Bey der Verstopfung des Urins von Sand oder kleinen Steinen zeigt er ein Instrument an, specillum oricullarium genannt, welches ohngefehr der Franzosen eurette ist. — Celsus beschreibt uns ferner die alleräleste und simpelste Manier, die lythotomie zu machen, indem er nichts braucht, als den lithotom und den Haken der mit unserm heutigeu crochet viel übereinkommt. Er erwähnt noch eines schneidenden Instruments, welches der römische Medico Chirurgus Meges erfunden hat, und noch ein anderes, welches er dem Griechischen Medico Ammonio verdankt. — Bey der Ausziehung einer todten Frucht hat er einen ganz andern Haken als Hippocrates. — Daß er bereits die Hohlsonde gekannt, beweißt eine Stelle in dem Capitel von den Fisteln, wo er in die Fistel eine Sonde einzubringen und über derselben die Fistel zu öffnen befielt, welches über einer runden Sonde nicht möglich ist. — Der Zangen zur Ausziehung der Pfeile, der Nadeln zu den Suturen und Heften nicht zu gedenken. Endlich schließt Herr D. Eller also, daß Celsus den Apparat der chirurgi-

schen

chen. Der Raum zwischen denselben ist auch zur Wegschaffung des Eiters groß genug, und das Gehirn hat auch meht Schutz an den Knochen, als wann er ganz weggenommen worden wäre.

Nachdem alles dieses grschehen ist, wird die Hirnhaut mit scharfem Eßig besprengt, damit sowohl das etwann aus derselben ausfließende Blut gestillt, als auch das geronnene inwendig zurückbleibende zertheilt werde. Sodann wird das

schen Instrumenten so beträchtlich vermehrt hat — scheint uns die wahre Ursache zu seyn, daß er vieler griechischen und römischen Medico Chirurgorum Schriften gehabt, welche nachmals verlohren gegangen, als welchen allen er selbst grosses Lob beylegt, als dem Phyloxeno, Gorgia, Sostrato, Heroue, Apolloniis. Ammonio von Alexandrien, Triphone, Evelpisto, Megete &c. — Galenus welcher mehr als anderthalbhundert Jahr nach dem Celsus gelebt hat, hat die Instrumentalchirurgie, wenig oder gar nicht in Obacht genommen, — wenigstens hat er dieser vom Celso beschriebenen Instrumenten gar nicht gedachte, so wenig als Oribasius, indem sie mehr Geschmack an den grossen fürchterlichen, und zum Theil henker und torturmäßigen Machinen gefunden — In den Schriften der griechischen Aerzte die in den erstern Seculis nach Christi Geburt gelebt haben, und deren Schriften wir noch besitzen z. E. Alexander Trallianus, Aetius Amidenus, Paulus Aiginetta findet man ebenfalls kein besonders merkwürdiges Instrument, das nicht in Hippocrate und Celso beschrieben wäre. — — —

das oben erwehnte erweichende Medikament unmittelbar auf die Hirnhaut applicirt, und auch der übrige Verband nemlich das Pflaster und die feuchte Wolle auf die gehörige Art besorgt. Der Patient soll sich an einem temperirten Ort aufhalten, und die Wunde täglich, im Sommer aber zweimal verbunden werden.

Wann die Hirnhaut entzündet und geschwollen ist, so wird sie mit laulichtem Roßenöl befeuchtet. Wann sie so sehr anschwillt, daß sie über die Knochen hervordringt, so wird sie mit einem zarten Pulver von Linsen, und Weinrebenblättern, das unter frische Butter oder Gänßefett gemischt wird, zurückgehalten. Der ganze Hals wird mit einem flüßigen Cerat, das mit Violenwurzelöl bereitet ist, geschmeidig erhalten. Scheint die Hirnhaut unrein zu seyn, so wird eine gleiche Mischung vom obigen Pflaster und Honig gemacht, und dieselbe auf die Hirnhaut applicirt, und darüber einige Charpiebauschen, damit sie beßer darauf liegen bleibe. Alles dieses aber wird mit einem Pflaster bedeckt. Ist die Hirnhaut rein, so wird dem Pflaster Cerat beigemischt, um den Wachsthum des neuen Fleisches zu befördern.

Was die Lebensordnung, die erstern und die leztern Speißen nebst dem Getränke während der Cur betrift, so wird alles dieses so eingerichtet, wie ich es bey den Verwundungen vorgeschrie-

schrieben habe. 86.) und zwar wird hier um desto strenger darauf gesehen, da die Verletzung und der verlezte Theil mehrere Gefahr verursacht. Und da bei solchen Patienten, die Speißen mehr zur Erhaltung des Lebens, als zur Nahrung dienen sollen, so müssen besonders alle Speißen weggelassen werden, die die Kauung nöthig haben. Auch soll sich der Patient vor dem Rauch und allem was zum Nießen reitzen kann, hüten. Dle Zeichen, die eine gute Hoffnung machen: sind die Beweglichkeit und natürliche Farbe der Hirnhaut, das gesunde schöne rothe heranwachsende Fleisch, die freye Bewegung des untern Kiefers und des Halses. Böse Anzeichen aber sind. Die Unbeweglichkeit, und die schwarze blaulichte oder wiedernatürliche Farbe der Hirnhaut, Raserey, starkes Erbrechen, Schlafheit oder Spannung der Sehnen, die dunkelrothe oder bleiche Farbe des neuen Fleisches. Kinnbackenkrampf und Starrsucht des Halses. Der Schlaf, der Appetit, das Fieber, und die Farbe des Eiters, machen hier ebenfalls, wie bey andern Verwundungen eine gute oder böße Prognosis.

Wann

86.) Eadem, quæ in vulneribus præcepi die öftern Wiederholungen der Worte præcepi, posui, præposui können ebenfalls Stoff zur Wahrscheinlichkeit geben, daß Celsus praktizirt habe. Wie dann auch die große Kenntniß der meisten chirurgischen Instrumente vid. Not. 85, gewiß einen Praktiker voraussezt.

Wann alles gut geht, so fängt aus der Membran selbst, oder so an der verwundeten Stelle der Knochen doppelt ist, aus dem untern Theil desselben das neue Fleisch an, hervorzuwachsen, und den leeren Raum zwischen den Knochen auszufüllen; ja bisweilen wächst es geil über die Harnschale hervor. In diesem Fall wird Erzschlag aufgestreut, um dasselbe zurückzuhalten und zu bezwingen, und ferner solche Mittel aufgelegt, welche die Vernarbung befördern. Am Kopf wird sie überall leicht zuwege gebracht, ausgenommen an dem Theil der Stirn, der gleich über den Augenbraunen ist. Dann hier bleibt fast nichts anderst übrig, als eine lebenslängliche Exulceration, welche man mit einem Pflaster bedecken muß. Auch ist bey einem Bruch der Hirnschale noch zu bemerken, daß der Patient, bevor die Narbe nicht sehr stark ist, die Sonne, den Wind, und den häufigen Gebrauch des Weins und der Bäder, vermeiden soll.

Das fünfte Capitel.

Vom Bruch des Nasenbeins.

An der Nase kann das Bein und der Knorpel gebrochen werden, und zwar entweder gerad hinterwärts oder seitwärts. Ist es hinterwärts gebrochen, so ist ein oder das andere Nasenloch eingedruckt, und der Patient athmet mit Beschwerlichkeit. Ist der Knochen seitwärts gebro-

gebrochen, so ist daselbst eine Höle; und ist der Knorpel zerbrochen, so weichen die Nasenlöcher nach der andern Seite hin.

Was den Knorpel betrift, so wird er gelind in die Höhe gehoben, entweder mit eingebrachter Sonde oder mit zwey in die Nasenlöcher eingestellten Fingern. Sodann werden länglicht gedrehte Charpiewelgern, die mit einer zarten Haut umwickelt sind, eingedrukt, oder sonst auf die nemliche Art Stücke von einem troknen Meissel, 87.) oder von einer dicken Federspuhle, so ein wie das andere mit Gummi oder Schreinerleim bestrichen, und mit einem zarten Häutchen überzogen, eingezwungen, um den Knorpel in der Höhe zu erhalten. Ist er rückwärts gebrochen so werden beyde Naßenlöcher egal ausgestopft; ist er aber seitwerts gebrochen, so wird die Ausfüllung auf der kranken Seite dicker gemacht, als im andern Naßenloch. Ausserhalb aber wird ein zarter Riemen applicirt, dessen mittlerer Theil mit einer Mischung von Semmelmehl und Weyrauchöl bestrichen worden. Dieser bestrichene Theil wird auf die Naße applizirt, und sodann die beyden Enden des Riemens über die Ohren geführt, und vorn auf der Stirn befestigt. Dann diese Mischung klebt wie ein Leim auf

87.) Penicillum Meissel. Quo vulnera stipantur, vel ideo ne claudantur, vel ut aperiantur magis, ut sunt penicilli ex linteolis carptis, ex medulla sambuci, & ex spongia. vid. Gesner. Thesaur. l. l.

auf der Haut, und hält wann sie hart wird, die Naßenlöcher in der gehörigen Richtung. Wann die nach innen eingestekte Meissel, wie es gemeiniglich bey dem Bruch des untern Theils des Knorpels zu geschehen pflegt, Schmerzen machen, so kann man die nun hinlänglich erhobenen Naßenlöcher nur mit dem nemlichen Verband in ihrer Lage erhalten, nach vierzehn Tagen aber auch diesen weglassen. Die obbemelte Mischung wird mit warmen Wasser losgemacht, und nachhero auf die Stelle tägliche Bähungen applizirt.

Ist das Bein zerbrochen, wird auch dieses in seine Lage eingerichtet. Ist es rückwärts zerbrochen, so werden beyde Naßenlöcher ausgestopft; ist es aber seitwärts, so wird nur das, wo der Bruch ist, ausgefüllt, äusserlich wird ein Wachspflaster aufgelegt, und die Binde viel fester angelegt, weil der Callus hier stärker, als zur Heilung nöthig ist, anwachsen, und eine Geschwulst bilden möchte. Nach dem dritten Tag werden die tägliche Bähungen mit warmen Wasser angefangen, und dieselbe um so mehr wiederholt, je mehr sich der Bruch der Heilung nähert. Ist das Bein in mehrere Stücke zerbrochen, so werden nichts destoweniger dieselbe mit den Fingern gehörig eingerichtet, und in ihrer Lage vermittelst des Wachspflasters und des oft bemeldten Riemens erhalten, ohne daß eine andere Binde weiter nöthig ist.

Ist aber ein Stück ganz los, daß es sich mit dem andern nicht verheilen will, welches man wegen dem häufigen Ausfluß der Feuchtigkeiten bald schliessen kann; so wird es mit einer Zange weggenommen. Nach gehobener Entzündung werden solche Mittel applizirt, welche unter die Classe der gelind zurückhaltenden gehören. Wann bey dem Bruch des Nasebeines oder Knorpels die Haut verlezt ist, so ist es schlimmer, wiewohl dieses hier sich selten zuträgt. Wann aber doch der Fall eintretten sollte, so müssen die Knochen auch auf die nemliche Art eingerichtet werden. Auf die verwundete Haut aber wird ein Pflaster gelegt, welches bey den frischen Wunden anwendbar ist. Aller übrige Verband aber wird weggelassen.

Das sechste Capitel.

Vom Bruch des Ohrknorpels.

Auch an dem Ohr zerbricht bisweilen der Knorpel. Hier muß sogleich, ehe sich Eiter erzeugt, ein heilendes Pflaster aufgelegt werden, damit dieser verhindert, und das Ohr erhalten werde. Dann es ist bekannt, daß hier, und beym Nasenknorpel, nicht sowohl der Knorpel zusammenheile, als vielmehr ein neues Fleisch sich erzeuge, und die zerbrochene Stelle ausfülle. Man soll dahero, wenn bey dem zerbrochenen Knorpel die Haut mit verlezt

lezt ist, dieselbe allezeit heften. Hier ist aber die Rede von dem Bruch des Knorpels ohne Verletzung der Haut. Sollte hierbey sich unter derselben bereits Eiter angesezt haben, so wird die Haut auf der einen Seite geöfnet, und der Knorpel selbst in einer halbmondförmigen Figur ausgeschnitten; sodann ein gelindes blutstillendes Mittel, z. E. das mit Wasser vermischte Lycium applizirt, bis das Bluten aufhört. Ferner ein Pflaster, in welchem gar kein Fett ist. Hinter das Ohr wird zarte Wolle gelegt, um den Raum zwischen demselben und dem Kopf auszufüllen, und endlich eine Binde, aber nicht zu fest angelegt. Nach dem dritten Tag werden die Bähungen mit warmen Wasser, wie im vorigen Capitel gesagt worden, angewendet; und die Beobachtung der Lebensordnung ist bey diesen Verletzungen ebenfalls in den ersten Tagen, und bis die Entzündung gehoben ist, nöthig.

Das siebente Capitel.

Vom Bruch der Kinnlade, und einigen Regeln, welche bey allen zerbrochenen Knochen anwendbar sind.

Nun komme ich zu dem Bruch der Kinnlade. Ich will aber vorhero einige Regeln anzeigen, die sich auf alle Knochen beziehen, damit ich dieselben nicht so oft wiederholen darf. Ein jeder Knochen wird entweder wie ein Holz in die Länge gespalten, oder queer, oder schief zer-

brochen. Manchmal bilden im leztern Fall die zerbrochenen Knochenenden stumpfe, manchmahl auch scharfe Spitzen, welche leztere die schlimmste Gattung von Brüchen ist, indem sich die Enden hier nicht gerne vereinigen, und die Muskeln und Sehnen verletzen. Manchmal ist der Knochen in mehrere Stücke zerbrochen, und oft weicht ein Stück Knochen ganz von dem andern ab. Bey der Kinnlade aber hängen die zerbrochenen Enden allezeit auf der einen Seite unter sich zusammen.

Man drückt dahero mit den Fingern auf beiden Seiten dieselbe aneinander, und bringt die Enden sowohl im Munde, als auch ausserhalb in ihre Lage. Ist der Knochen queer zerbrochen, (in welchem Fall gemeiniglich der eine Zahn über seinen Nachbarn hervorragt,) so werden nach geschehener Einrichtung, die zwey nächsten Zähne, oder wann diese wakeln, die zwey folgenden mit Roßhaaren zusammen gebunden werden. Dieses würde aber, so die Kinnlade auf eine andere Art zerbrochen ist, ganz unnütz seyn. Die übrige Behandlung bleibt aber immer die nemliche. Man applicirt eine doppelte Leinwand, die in Wein und Oel eingetaucht, sodann mit der oberwehnten Mischung von Semmelmehl und Weyrauchöl bestrichen worden, und befestigt dieses mit einer Binde, oder zarten Riemen, welcher in seiner Mitte einen länglichten Einschnitt hat, in welchen das Kinn zu liegen kommt. Die

bey=

beyden Ende der Binde oder des Riemens werden nach dem Kopf geführt, und daselbst vereinigt.

Ich bemerke ein für allemal, daß bey allen Beinbrüchen der Patient in den ersten Tagen hungern müsse. Nach dem dritten Tag aber kan er Brühen, und wann die Entzündung gehoben ist, sodann festere Speisen geniessen, welche das Fleisch nähren. Den Wein aber muß det Kranke während der ganzen Kur entbehren. Am dritten Tage wird der Verband geöffnet, und der leidende Theil vermittelst eines Schwamms mit dem Dampf vom warmen Wasser gebäht, und hernach der Verband wieder applizirt. Am fünften Tag wieder, und dieses wird so lang wiederhohlt, bis die Entzündung weg ist, welche mehrentheils bis den siebenten oder den achten Tag zertheilt wird. Der Arzt untersucht sodann nochmals seine Fractur, um, falls ein oder das andere Ende nicht gehörig liegt, dasselbe besser einzurichten. Dann von nun an wird der Verband nicht mehr aufgelöst, bis zwey Theile von derjenigen Zeit, binnen welcher diese oder jene Knochengattung zu heilen pflegt, verflossen sind.

Gemeiniglich heilen zwischen dem vierzehnten und ein und zwanzigsten Tag, der Kiefer, die Wangenbeine, das Kehlbein, das Brustbein, das breite Schulterbein, die Ribben, der Rückgrad, das Hüftbein, das Sprung- und Fersenbein, wie auch alle übrige Beine der Hände und

Füße. Zwischen dem zwanzigsten und dreyßigsten Tag heilen die Vorderarmbeine, das Schien- und Wadenbein. Zwischen dem sieben und zwanzigsten und vierzigsten aber der Achsel- und Schenknochen.

Bey dem Bruch der Kinnlade muß ich noch bemerken, daß der Patient die Brühen und schlüpfrige Speisen noch lange nachhero geniessen soll. Und noch eine längere Zeit soll er bey Kuchen, Fladen und dergleichen sich begnügen, damit er nichts kaue, bis der Callus vollkommen fest ist. In den ersten Tagen soll er sich auch des Sprechens enthalten.

Das achte Capitel.

I. Vom Bruch des Schlüsselbeines. 83.)

Wann das Schlüsselbein queer zerbrochen ist, so heilt es manchmal ohne weitern Verband gerade zusammen; bisweilen aber, und wenn es zuviel bewegt wird, weicht es von einander, und gemeiniglich ist dann das an der Brust befindliche Ende unter dem andern am Schulterblatt befindlichen Ende nach hinterwärts untergeschoben. Und zwar aus der Ursache, weil dieses Bein nicht selbst beweglich ist, sondern bey der Bewegung

88.) De jugulo fracto vom Bruch des Schlüsselbeins, vid. Gesner. Thesaur. lingu. lat. Jugulum est os illud incurvum quod humerum injungit crati pectoris duplex ideo dextrum & sinistrum.

gung des Achselknochens mit bewegt wird, und also derselbe auch diese Uebereinanderschiebung veranlaßt. Sehr selten aber wird dieses Bein nach vorwärts untergeschoben, so daß die berühmtesten Lehrer schriftlich bezeugen, daß sie es niemals wahrgenommen hätten. Nur Hippokrates der alle Glaubwürdigkeit verdienet, hat diesen Bruch gesehen.

Da also diese beyde Fälle verschieden sind, so erfordern sie auch allerdings eine verschiedene Behandlung. Wann das Schlüsselbein nach der Schulter hingezogen ist, so wird das Achselbein mit der Fläche der rechten Hand rückwärts oder hinterwärts, und das Schlüsselbein nach der Brust hin getrieben. Ist dasselbe nach der Brust hin gewichen, so wird es selbst zurück, das Achselbein aber vorwärts gezogen. So der Theil des Schlüsselbeins der nahe an der Achsel ist nach unten gewichen, so wird der nahe an der Brust befindliche Theil nicht niedergedruckt, sondern das Achselbein selbst wird in die Höhe gehoben, weil das Schlüsselbein unbeweglich ist. Wann aber der Theil der nahe an der Schulter ist, nach oben gewichen, so wird der nahe an der Brust befindliche Theil mit Wolle ausgefüllt, und das Achselbein an die Brust festgebunden. Macht der Bruch scharfe Spitzen, so wird die Haut aufgeschnitten, und von dem Knochen das, was das Fleisch verwundet, weggenommen; und dann werden die stumpfen Knochen aneinander gebracht.

 Wann

Wann ein Theil hervorragt, wird daselbst ein Gegendruck vermittelst einer in Wein und Oel getauchten Compresse angebracht. Sind mehrere Stücke da, so werden sie durch Hülfe einer kleinen hohlen Schiene, die inwendig mit Wachsleinwand gefüttert ist, in ihrer Lage erhalten. Damit die Binde, welche nach geschehener Einrichtung angelegt wird, nicht locker werde, so ist es besser, daß man dieselbe öfters von neuem anlege, als daß sie zu fest angezogen werde. Dieses ist aber als eine allgemeine Regel bey Fracturen zu beobachten. Ist das rechte Schlüsselbein zerbrochen, so führt man die Binde von da nach der linken Achsel hin, im Gegentheil aber nach der rechten, und kommt immer mit der Binde zu dem leidenden Theil zurück. Nach diesem wird, wann das Schlüsselbein nach der Schulter gewichen war, der Arm an die Brust; wann aber dasselbe nach der Brust zugekehrt war, der Arm an Hals befestigt. Der Patient soll übrigens auf den Rücken liegen, und alle schon mehrmals erwähnte Vorsichtsregeln müssen befolgt werden.

II. Von dem Heilverfahren bey verschiedenen Knochen.

An dem menschlichen Körper, giebt es mehrere fast ganz unbewegliche, zum Theil harte, zum Theil knorpelartige Knochen, die entweder zerbrochen, oder durchbohrt, oder zerschmettert, oder gespalten werden können. Als die Wangenbeine,

beine, das Brustbein, das breite Schulterbein, die Ribben, der Rückgrad, das Hüftbein, das Sprung- und Fersenbein, die Beine an den Händen und Füssen. Diese alle erfordern eine und dieselbe Behandlung. Ist eine Wunde dabey, so wird sie mit den gehörigen Mitteln versehen, und während diese heilt, wird auch der Spalt, oder das Loch des Beines mit dem Callus ausgefüllt. Ist die Haut ganz, und man schliest aus den Schmerzen, daß der Knochen verletzt ist, so kan man hierbey nichts weiter thun, als daß man ein Wachspflaster auflege, und den Theil mit Binden sanft einwickle, bis der Schmerz durch die Heilung des Knochen verschwunden ist.

Das neunte Capitel.

I. Von zerbrochenen Ribben.

Von den Ribben aber ist es nöthig, daß ich ins besondere handle, weil sie in der Nähe der grossen Eingeweide befindlich sind, und an denselben höchst gefährliche Zufälle entstehen können. Eine jede Ribbe kan bisweilen so gespalten werden, daß diese Spaltung nicht das ganze Bein, sondern nur den untern Theil desselben, da wo sie am dünnsten ist, betrifft, bisweilen aber wird sie auch ganz zerbrochen. Ist sie nicht ganz zerbrochen, ist weder Blutspeyen, noch Fieber, noch Eiter zugegen; so findet sehr selten ein grosser Schmerz statt. Doch bey der Berührung der

Stelle fühlt der Patient einen leichten Schmerz. Hierbey ist das was bereits oben gesagt worden, hinlänglich, nur soll man mit der Binde in der Mitte den Anfang machen, damit die Haut nicht nach einer oder der anderen Seite mehr gezogen werde. Von dem ein und zwanzigsten Tage an, da nemlich der Knochen geheilt seyn soll, kan der Patient mehr als gewöhnlich essen, damit der Körper saftvoller werde, mithin der Knochen eine bessere Bekleidung erhalte; ansonst er an der Stelle, wo er noch weich ist, unter der dünnen Haut einer Verletzung leicht wieder ausgesetzt ist. Während der Cur aber soll der Patient alles unruhige Verhalten, Schreyen, Reden, den Zorn und jede starke Bewegung des Körpers, den Rauch, Staub, und alles, was Husten und Niesen erregt, sorgfältig vermeiden, damit er auch den Athem nicht zu sehr an sich halten möge.

Ist aber die Ribbe ganz zerbrochen, dann ist der Fall schon bedenklicher; heftige Entzündung und Fieber, Vereyterung, Blutspeyen und Lebensgefahr ist hierbey zu besorgen. Man soll derohalben wann es die Kräfte erlauben, an dem Arm der nemlichen Seite zur Ader lassen. Erlauben sie es nicht, so soll man den Leib öffnen, jedoch nicht mit scharfen Mitteln, damit der Eckel nicht zu lange anhalte. Vor dem siebenten Tag soll der Patient kein Brod essen, sondern blos von Brühen leben. Auf die leidende Stelle wird ein Wachspflaster gelegt, das aus Lycium und flüs-

sig

sig gemachtem Harz zubereitet ist, oder das Malagma des Polyarchus, 89.) oder durch Wein und Rosenöl gezogene Tücher. Hierüber wird noch zarte feuchte Wolle, und zwey Binden applizirt, mit welchen in der Mitte angefangen wird, und die durchaus nicht allzufest angelegt werden sollen. Um destomehr muß alles oben verbottene unterlassen werden, so daß nicht ein unnöthiger Athemzug geschehe.

Ist der Husten dem Kranken sehr beschwerlich, so nimmt er einen Trank von Gamanderlein 90.) oder Raute, oder Storchaskraut, oder von Kümmel

89.) Malagma ist eigentlich nach des Celsus eigener Beschreibung im fünften Buch im siebzehnten Capitel ein Verbandmittel, das aus aromatischen Kräutern und derselben Spitzen, und aus wohlriechenden Speciebus besteht, da hingegen Emplastrum ein Mittel ist, welches mehr von mineralischen und metallischen Ingredienzien zusammengesetzt ist. Malagma Polyarchi aber hat diese Composition: Malagma Polyarchi ad resolvenda, quæ adstricta sunt & mollienda, quæ dura sunt, & digerenda, quæ coeunt. Rp. junci quadrati, cardamomi, thuris fuliginis, amomi, ceræ, resinæ liquidæ, pares portiones. Vid. Celsi Editio Bipontin. p. 257,

90.) Trixago vel Trissago χαμαιδρης, vulgo Chamædrios, Gamanderlein, Bathengel, vid. Gesneri Thesaur. lat. lingu. und Woydts gozophylacium. Der erstere hat unsern Celsus allegirt, und Kirsch. in seinem cornu copiæ hat unter dem Wort Trissago die nemlichen deutschen Benennungen.

mel und Pfeffer. Wann die Schmerzen stark zu-setzen, wird ein schicklicher warmer Umschlag von Trespe oder Gerste, wozu noch der dritte Theil von fetten Feigen genommen wird, aufgelegt. Dieser Umschlag wird des Tags etlichemal er-neuert, bey der Nacht aber ein Pflaster applizirt, oder ein Malagma, oder Tücher, weil das Ca-taplasma in der Nacht nicht liegen bleibt. So wird täglich fortgefahren, bis die Application des Pflasters oder Cerats allein hinlänglich ist. Zehn Tage lang soll der Patient hungern, den eilften aber kan er nährende Speisen geniessen. Dann wird auch die Binde noch lockerer, als vorhero angelegt, und die Heilung erfolgt ohngefehr ge-gen den vierzigsten Tag.

Ist eine Vereiterung zu befürchten, so ist der Gebrauch des Malagma dem Cerat vorzuziehen, weil ersteres mehr die Zeitigung befördert. Wann die Eiterung würklich da ist, und durch alle ober-wehnte Mittel keine Zertheilung bewirkt werden konnte; so muß man hier nicht so lange warten, bis der Knochen angegriffen, sondern da, wo die Geschwulst am größten ist, ein Brenneisen anse-tzen, bis dieselbe geöffnet ist, und der Eiter aus-fließt. Sollte der Sitz des Eiters nirgends durch eine Erhöhung angezeigt werden, so kan man sich auf folgende Art hiervon überzeugen. Man be-schmiert die Seite mit Cimolischer Kreide, und läßt sie trocken werden. Unter der Stelle nun, wo sie am längsten feucht bleibt, sitzt gewiß der

Eiter,

Eiter, und da wird auch das Brenneisen aufgesetzt. Ist der Absces in etwas breit, so wird er an zwey oder drey Stellen geöffnet, in diese Oeffnungen wird Charpie, oder sonst ein Meissel, an dessen obern Theil ein Faden gebunden ist, eingebracht, damit er wieder leichter herausgezogen wird. Uebrigens verfährt man, wie bey allen angebrannten Stellen. Sobald das Geschwür rein ist, soll der Patient nahrhafte Speisen zu sich nehmen, damit in der Folge keine gefährliche Zehrung auf diese Vereiterung entstehe. Bisweilen sammlet sich, wann die Ribbe nur leicht beschädigt, und dahero dieser Schaden im Anfang nicht geachtet worden, statt dem Eiter, eine zähe schleimigte Feuchtigkeit, und setzt sich unter die Haut. Diese wird ebenfalls durch das Brenneisen weggeschafft.

II. Vom Bruch des Rückgrads.

Bey diesem Bruch sind auch besondere Anmerkungen nöthig, dann so ein Fortsatz 91.) eines Wirbelbeines auf eine oder die andere Art zerbrochen ist, so zeigt sich an dieser Stelle eine Vertiefung. Der Patient empfindet auch schmerzhafte

91.) Nam si id, quod ex vertebra excedit, fractum est; dann so ein Fortsatz eines Wirbelbeins zerbrochen ist; Posteriorem vertebræ processum intelligit Celsus, ut Fœsius & Morgagnus animadverterunt. Vid. Not. Targ. 77.

hafte Stiche, weil die zerbrochenen Enden nicht wohl anderst als spitzig seyn können. Dahero es dann kommt, daß sich der Patient gleich vorwärts beugt. Diese Ursache war einer Anzeige nöthig. Das Heilverfahren aber ist bereits mehr als einmal in diesem Buch angezeigt worden.

Das zehnte Capitel.

I. Von der allgemeinen Behandlung der zerbrochenen, und zersplitterten Achsel- und Vorderarmbeine, der Schenkelknochen, der Wadenbeine und Finger.

Größtentheils sind die Zufälle, so wie die Arten der Behandlung bey den Achsel- und Schenkelknochen einerley, so wie bey den Vorderarm- und beyden Wadenbeinen, ebenfalls auch an den Fingern allgemein sind; indem, wann sie besonders in der Mitte zerbrechen, wenig Gefahr dabey ist. Je näher aber der Bruch an dem obern oder untern Gelenk ist, desto schlimmer ist er. Denn es sind hier grössere Schmerzen zugegen, und die Heilung ist mit mehrern Umständen verknüpft. Der erträglichste Bruch, ist der einfache und der Querbruch. Schlimmer aber der schiefe Bruch, und wann Splitter dabey sind. Bisweilen bleiben die zerbrochenen Enden aufeinander, öfters aber weichen sie ab, daß das eine über das andere geschoben wird. Alle diese Bemerkungen sind höchst nöthig, und gewisse Kennzeichen eines guten oder schlimmen Bruchs. Wann sich die zerbro-

brochenen Enden einander berühren, so bemerkt man bey der geringsten Bewegung ein Geräusch, und der Patient einen stechenden Schmerzen, und beym Fühlen eine Ungleichheit. Wann sie aber nicht gegeneinander, sondern schief aufeinander ligen, so daß sie nicht in ihrer natürlichen Lage sind; so ist dieses Glied kürzer als das andere, und die muskulösen Theile sind angeschwollen.

Nach der Untersuchung des Bruchs, wird das Glied ausgedehnt, weil die Sehnen und die Muskeln so über dem Knochen liegen, züsammengezogen sind, und ohne eine äusserlich angebrachte Gewalt ihre gehörige Richtung nicht wieder erlangen können. Wann diese Ausdehnung in dem ersten Zeitpunct unterlassen wird, so entsteht eine Entzündung; und ist diese zugegen, so hält es schwer, und ist auch gefährlich, dieselbe sodann anzubringen, indem die Ausdehnung und die damit verknüpfte Gewalt den Brand, oder im glücklichsten Fall eine Vereiterung verursachen würde. Wann also die Knochen vor der Entzündung nicht eingerichter worden, so müssen sie, nachdem dieselbe gehoben ist, eingerichtet werden. Einen Finger oder ein anderes zartes Glied, kan ein Mann genugsam ausdehnen, indem er mit der einen Hand die Ausdehnung, und mit der andern die Gegenausdehnung macht. Ein stärkeres Glied erfordert aber zwey Männer, welche dasselbe nach einer entgegengesetzten Richtung anziehen. Wann die Sehnen sehr stark sind, wie sie bey robusten

Subjekten, und besonders an den Schenkeln zu seyn pflegen; so werden Riemen oder Binden von starkem Tuch an die beyden Extremitäten des zerbrochenen Knochen befestigt, an welchen mehrere Personen in verschiedener Richtung ziehen. Nachdem der Theil etwas mehr, als er natürlich lang ist, ausgedehnt worden, werden die zerbrochenen Enden in ihre Lage gebracht. Das gewisseste Anzeichen, daß der Knochen gehörig eingerichtet ist, ist die plötzliche Nachlassung der Schmerzen. Das eingerichtete Glied wird nun mit doppelten auch drey oder vierfachen Compressen umwickelt, welche vorhero in Wein und Oel eingetaucht werden. Die besten Compressen sind die von Leinwand.

Man hat aber zum Verband einer Fractur gemeiniglich sechs Binden nöthig. Zuerst nimmt man die kürzeste, welche nachdem sie dreymal um den Bruch herumgeführt worden, nach oberwärts gleichsam wie ein Schneckenhaus formirt ist, herumgewunden wird. Sie ist lang genug, wann sie oben dreymal um das Glied geht. Die zweyte aber soll schon um die Helfte länger seyn. Mit dieser fängt man da an, wo das eine Knochenende in etwas hervorragt, ausserdem aber, so der Knochen ganz gleich ist, über der Fractur an, nur muß das Ende derselben nach unterwärts geführt werden. Sodann kommt man wieder zum Bruch zurück, und endigt diese auf der erstern. Ueber diese zwey Binden wird, um sie zu befestigen

gen ein auf breite Leinwand gestrichenes Wachs-pflaster applicirt. Sollte ein zerbrochenes Knochenende vorstehen, so wird wieder ein dreyfaches mit Oel und Wein befeuchtetes Tuch aufgelegt, welches mit der dritten Binde gefaßt wird. Dann folgt die vierte und zwar so, daß immer die folgende an einer von der vorigen entgegengesezten Richtung angelegt wird, und daß sich nur die Dritte am untern Theil des Glieds, die drey übrigen aber am obern Theil desselben endigen, weil es viel besser ist, mehrere Umwicklungen zu machen, als dieselben fest anzuziehen, da die allzufest gebundene Theile absterben, und im Brand übergehen 92.) das Gelenk wird gar nicht eingewickelt, jedoch so die Fraktur sehr nahe dabey ist, erfordert es die Nothwendigkeit.

Der erste Verband bleibt drey Tage liegen, dann so er gehörig applicirt worden, so muß er am ersten Tag keine Schmerzen machen, und doch nicht

92.) Id, quod adstrictum est, alienatur & cancro opportunum est. Hier kan der Connexion gemäß unter dem Wort Cancer nichts anderst als gangræna verstanden werden. Es bestättigt sich also hier, was in der Not. 60. gesagt werden, daß nemlich bey den alten Aerzten das Wort Cancer eine mehr ausgedehntere Bedeutung gehabt habe. Was aber hier Celsus von der allzufesten Anlegnng der Binden bey Frakturen erinnert, soll jeder Anfangender Praktiker bestens beherzigen, wie ich dann in der zwey und dreyßigsten meiner Cautelen ebenfalls dafür gewarnet habe.

nicht locker seyn, am zweyten aber kann er etwas nachlassen, und am dritten locker werden. Aus dieser Ursache muß er an diesem Tage wieder erneuert werden. Bey diesem zweyten Verband wird noch die fünfte Binde genommen. Am fünften Tage aber wird auch dieser wiederum geöffnet, und beym dritten Verband die sechste Binde angelegt. Und zwar werden diese also angelegt; daß die dritte und fünfte Binde sich unterwärts endigen, die übrigen viere aber oberhalb den Bruch. Bey jedem frischen Verband wird die Bruchstelle mit warmen Wasser gebäht. So aber der Bruch nahe am Gelenk ist, wird Wein mit Oel vermischt aufgetröpfelt, und alles zur Zertheilung der Entzündung angewendet, damit das Glied an der Bruchstelle viel dünner werde, als es gewöhnlich daselbst zu seyn pflegt. Wann dieses den siebenten Tag nicht erfolgt, so geschieht es gewiß den neunten. Und dann erst kann der Bruch genau gefühlt werden.

Ist nun noch etwas an den zerbrochenen Enden einzurichten, so kann dieses füglich geschehen; und so einige Splitter hervorragen, so können auch diese in ihre natürliche Lage gebracht werden. Sodann wird das Glied wieder verbunden, und die Schindeln über den Verband bequem angelegt, welche, da sie gespalten sind, und ganz um das Glied herumgelegt werden, die Knochenenden fest halten. Auf die Seite aber, nach welcher sich der eine oder das andere Ende mehr

hingeneigt, wird die stärkste und breiteste aufgebunden. Alle aber sollen bey den Gelenken zurückgebogen werden, damit sie hier keine Verletzung machen, auch sollen sie nicht stärker angezogen werden, als es zur Festhaltung der Knochen nöthig ist. Da auch diese mit der Zeit locker werden, so kann man die Schnüre vermittelst welcher sie auf dem Verband '[illegible]estigt sind, am dritten Tag stärker anziehen. Nun kann der Verband, wann kein Jucken, kein Schmerz sich einstellt, so lange liegen bleiben, bis zwey Theile der zur Heilung erforderlichen Zeit verflossen sind. Dann wird der Bruch wieder mit warmen Wasser gebäht, weil es nöthig ist, daß man den Callus erst zeitig mache, und dann auswärts locke. Die Haut kann dahero auch mit einem flüßig gemachten Cerat gesalbt und gerieben werden. Nachdem wird der Verband wieder lockerer angelegt. Am dritten Tag nachhero wird der Verband wieder erneuert, damit die Fraktur wieder gesalbt und gerieben werden könne, nur die Bähungen mit dem warmen Wasser werden unterlassen. Auch bleibt von nun an bey jedem Verband eine Schindel nach der andern weg.

II. Vom Bruch des Achselknochens.

Das bisher gesagte betraf die allgemeine Behandlung, nun komme ich ins besondere auf das Heilverfahren bey einem jeden zerbrochenen Bein.

 Der

Der Achselknochen wird, wann er zerbrochen ist, nicht wie ein anderes Glied ausgedehnt, sondern der Patient sizt auf einem hohen Stuhl, der Arzt aber auf einem niedrigern vor ihm. Die erste Binde, welche oben den Arm umfaßt, wird um den Hals des Patienten befestigt; die andere Binde wird an der untern Artikulation des Achselbeins über den Kondylen desselben angelegt, und mit einem Knoten an ihren Enden verwahrt; die dritte Binde wird ebenfalls an dem untern Theil des Achselbeins fest gebunden und die Enden derselben, so nach unten hingehen, zusammengebunden. Sodann hält ein Diener der hinter dem Patienten steht, mit seiner rechten Hand, wann das rechte Achselbein zerbrochen ist, und mit seiner linken, wann das linke gebrochen ist, die eben erwehnte zweyte Binde, wann solche vorhero zwischen den Schenkeln des Patienten durchgeführt worden, vermittelst eines durchgesteckten Stocks fest. Der Arzt aber ergreift mit seiner rechten Hand, wann das linke Achselbein, mit der linken wann das rechte zerbrochen ist, die eben erwehnte dritte Binde, und dann zieht der Diener in einer und der nemlichen Zeit seine Binde aufwärts, in welcher der Arzt die seinige unterwärts zieht, als auf welche Art das Achselbein ganz gelind ausgedehnt wird. 93.) Ist der Knochen

93.) Die Beschreibung dieser Einrichtungsmethode ist eine der schwersten Stellen des Celsus. Scultetus schon

chen in der Mitte oder an seinem untern Theil zerbrochen, so hat man kürzere Binden nöthig, längere aber wann der Bruch oben ist, auf daß sie vom Arm bis nach der andern Achsel über die Brust und Schulter reichen. Wann der Verband angelegt wird, so muß der Arm sogleich

schon sagt hiervon in seinem Armamentario chirurgico pag. 113. Alii laudant Celsi modum, quem verbis valde obscuris describit, cujus clarum & integrum sensum apposuit Fœsius — Und nun folgt die ganze Beschreibung der Methode mit den Worten des Celsus, nur mit der einzigen Veränderung, daß Fœsius statt des Wortes porrecto, correptum sezt, welche den Sinn des §. dahin abändert, daß da das porrecto zu brachio, nun das correptum zu bacculum gehört, wiewohl, nach meiner Meinung dadurch eben keine sonderliche Aufklärung im ganzen bewirkt worden. Andere Commentatoren besonders Morgagne verwandelten das Wort bacculum in Brachicum und auch dieses macht keine mehrere Deutlichkeit. Targa sagt in der 15. Not. Ex multis variisque lectionibus, quibus hæc periodus jactatur, nulla Morgagno, nulla mihi omnino probari potest. Ita habetur in Editione Lindenii pro porrecto corrdraw recto. Deinde vox sinistra in omnibus codicibus deest, pro planta plana, pro curatur sumatur, suratur, sinuatur. &c. &c. Ich wenigstens habe mich bemüht diese sehr dunkle und vielleicht verdorbene Stelle des Celsus im Deutschen so deutlich auszudrücken, als es nur möglich war, ohne jedoch in dem Original vieles zu ändern, oder etwas davon wegzulassen.

und vor der Application der Binden in die gehörige Lage gebracht werden, damit derselbe nicht nachhero anderst gebogen werde, als er gebunden ist. Nach angelegten Verband wird auch der Arm an die Seite befestigt, damit die Bewegung desselben ganz unmöglich werde, und die Knochen so bey einander bleiben, wie sie der Arzt eingerichtet hat; was die Schienen betrift, so müssen die längsten ausserhalb, auf die Muskeln die kürzern, und unter der Achsel die allerkürzsten angelegt werden. Sie müssen auch, wann die Fraktur in der Nähe des Ellbogengelenks ist, öfters losgebunden werden, damit die Sehnen nicht steif und der Arm nicht unbeweglich bleibe. Bey jeder Abnahme des Verbands wird der Bruch mit der Hand festgehalten; Das Gelenk aber mit warmen Wasser gebäht, und mit flüßigem Cerat gerieben. Die Schindeln sollen entweder gar nicht gegen die Erhöhung des Ellbogens angelegt werden, oder zum wenigsten hier kürzer seyn, als die andern.

III. Vom Bruch der Vorderarmbeine.

Ist der Vorderarm zerbrochen, so ist hier insbesondere die Untersuchung nöthig, ob nur das eine Bein oder alle beyde entzwey sind. Nicht, daß sodann ein anderes Heilverfahren statt fände, sondern, weil man erstens eine stärkere Ausdehnung machen muß, wann alle beyde entzwey

zwey sind; denn so der eine noch ganz ist, können sich die Sehnen, welche daran befestigt sind, unmöglich zusammen ziehen. Zweytens weil man um die zerbrochenen Knochenenden zu befestigen, in allen Stücken sorgfältiger zu Werk gehen muß, weil keiner den andern mehr unterstüzt. Dann so noch einer ganz ist, hat der zerbrochene gewiß von demselben mehr Hülfe, als ihm Binden und Schindeln gewähren können. Der Arm ist gehörig verbunden, wann der Daumen nach der Brust hinsteht; dieses ist die natürlichste Lage des Arms, welche am besten durch die Unterstützung eines Kopftuchs erhalten wird, indem man den breitern Theil desselben um den Arm legt, und die beyden schmalen Enden hinten am Hals zusammenknüpfet. Dann so hängt der Arm ganz bequem am Hals, nur daß er vornen ein wenig höher, als die Gegend des Ellbogengelenks ist, angezogen werden soll.

IV. Vom Bruch der Ellbogenröhre.

Wann an dem obern Theil der Ellbogenröhre ein Stück abgebrochen ist, so ist es unschicklich, wann man hier die Heilung durch Binden bewirken will; man macht dadurch den Arm steif. Wenn man hier nichts thut, als daß man dem Schmerz entgegen arbeitet, so

wird auch der Arm seinen vorigen Gebrauch wieder erhalten. 94.)

V. Von den Brüchen der Schenkelknochen und Wadenbeine.

Bey einem Bruch an dem Wadenbeine ist ebenfalls die Untersuchung nöthig, ob das eine oder alle beyde zerbrochen sind. Die Behandlung aber ist vollkommen die nemliche, wie bey dem Schenkelbruch, indem der Fuß allemahl nach dem Verband in eine Lade (Canal) gelegt wird. Dieser Canal soll unten einige Löcher haben, damit die Feuchtigkeiten, wann welche ausfliessen, durch dieselbe ablaufen können; an der Fußsohle wird gleichsam ein vermachter weg 95.) angebracht, welcher dieselbe unterstüzt, und die Vor-

94.) Celsus redet allhier vortreflich und deutlich von der Fraktur des Olecrani. Er will also den Arm hier nicht in der krumm gebogenen Lage gebunden haben, damit er nicht steif werde. Wie wenige Schriftsteller haben ihn hier befolgt, in dem 2ten Band meiner Cautelen werde ich Gelegenheit haben davon mit mehrern zu reden.

95.) Mora heißt hier so viel als ein vermachter Weg; welcher den nemlichen Nutzen gewähren soll, als unser heut zu Tage gewöhnliches Fußblatt. Daß aber diese Moræ bey den Alten sowohl, als ihre Canäle, in welcher der gebrochene Fuß gelegt wurde, eine ganz andere Form hatten, als unsere heut zu Tage gebräuchlichen Laden, kann man in das Sculteti Armament. finden.

Vorwärtssinkung des Fußes verhindert. Er hat auf beyden Seiten Löcher, durch welche Schnüre gezogen werden, um durch dieses Brett den Schenkel in der nemlichen Lage, wie er von dem Arzt gelegt worden, zu erhalten. Bey der Fraktur der Wadenbeine soll der Canal von der Fußsohle bis an das Knie reichen, aber bey dem Schenkelbruch bis an die Hüfte. Ist der Bruch nahe am Hals des Schenkels, so soll er so lange seyn, daß die Hüfte selbst darauf liege. Bey dem Schenkelbruch soll man dem Patienten vorher sagen, daß der Fuß, in etwas kürzer werde, weil er niemals in den vorigen Zustand gebracht wird, und der Patient hernach mit den Spitzen der Fußzähen auftritt, wodurch der Fuß eine grosse Schwäche bekommt. Dieser Mißstand wird aber noch heßlicher, wann derselbe durch Nachläßigkeit vermehrt wird 96.)

VI. Vom Bruch der Finger.

Wird ein Finger zerbrochen, so ist weiter nichts nöthig, als daß er nach gehobner Entzündung auf eine kleine Schindel gebunden werde.

96.) Bey einer jeden Fraktur am Schenkel hat man dieses nicht zu befürchten, wohl aber, wann der Bruch nahe am Hals des Schenkelbeins ist; je näher er aber demselben ist, jemehr ist die Verkürzung des Fußes zu befürchten. Wie man dieselbe bestens verhüten soll, habe ich in der zwey und dreyßigsten meiner Cautelen angezeigt.

VII. Die allgemeine Behandlung der zerbrochenen Achsel und Vorderarmbeine, der Schenkel Wadenbeine und Finger.

Nachdem ich das Heilverfahren bey einem Theil insbesondere erklärt habe; so werde ich jetzo die allgemeine Behandlung anzeigen. Der Patient soll in den ersten Tagen wenig oder gar nichts essen, so bald aber die Zeit da ist, wo der Callus zu wachsen beginnt, kann er nahrhafte Speisen zu sich nehmen: Nur darf er noch lange Zeit keinen Wein trinken. So lange die Entzündung anhält, soll man die Bähungen mit warmen Wasser gebrauchen, wann sie zertheilt ist, weniger, doch bey den Extremitäten länger. Das gelinde Schmieren mit dem flüßigen Cerat nüzt ebenfalls sehr viel. Man soll auch das Glied nicht zu bald brauchen, sondern dasselbe zu den gewöhnlichen Verrichtungen nur nach und nach anhalten.

Schwerer aber ist die Heilung, wann bey einer Fraktur eine Fleischwunde ist, besonders wann die Muskeln am Oberarm oder Schenkel verlezt sind, weil sodann die Entzündung viel heftiger ist, und der Brand sich geschwinder einstellt. An dem Schenkel ist man oft genöthigt, wann die Knochenenden übereinander gewichen sind, das ober Ende wegzunehmen. Aber das Achselbein ist in diesem Fall leichter zu erhalten.

Die

Die Frakturen sind noch mit weit grösserer Gefahr verbunden, wann sie nahe an den Gelenken vorkommen. Man muß dahero die gröste Sorgfalt anwenden; die Muskeln in der Wunde queer durchschneiden; wann wenig Blut aus der Wunde geflossen, noch mehr Blut weglassen, und den Körper bis in den zehnten Tag aushungern. Das Glied wird vorsichtig ausgedehnt, und die zerbrochenen Enden gehörig eingerichtet. Hier ist sehr wohl gethan, wenn man die Sehnen nicht allzusehr ausdehnt, und die Knochen nicht zu viel betastet. Dem Patienten selbst soll man die Wahl der Lage für das Glied überlassen, bey welcher er nemlich die gröste Linderung verspürt. Bey allen dergleichen Verwundungen soll man die Compressen mit Wein und etwas Roßenöl befeuchten, und sodann den übrigen Verband anlegen. Dieser geschieht mit solchen Binden, die breiter als die Wunde sind, er wird lokerer angelegt, als wo keine Verwundung ist; indem hierdurch der Brand sowohl abgehalten, als auch befördert werden kann. Die Anzahl der Binden muß hier das Beste dabey thun, daß ob sie schon locker angelegt werden, doch die zerbrochene Knochen in ihrer Lage bleiben.

Dieses ist bey Schenkel- und Achselbeinen zu beobachten, wann die Knochenenden so ziemlich bey einander sind. Wann dieses aber nicht ist, so soll man den Bruch mit einer Binde umwikeln, damit das Verbandmittel liegen bleibe.

Uebrigens wird alles bereits erwehnte, ausgenommen keine Schindeln und Kanäle, applizirt, indem sie die Heilung der Wunde verhindern. Man nimmt im Gegentheil nur mehrere und breitere Binden, welche öfters mit Wein und Oel begossen werden; die Wunde wird mit warmem Wasser gebähet, und alle Verkältung sorgfältig verhütet; und dann schreitet man zu den eiterbefördernden Mitteln. Und da man eine grössere Sorgfalt wegen der Wunde, als wegen der Fractur zu beobachten nöthig hat, so muß dieselbe täglich verbunden, und gehörig behandelt werden.

Sollte mit der Zeit ein kleiner Knochensplitter zum Vorschein kommen, so wird er, wann er stumpf ist, zurückgebracht. Ist er aber scharf oder spitzig, so wird vorhero die Spitze desselben wann sie lang ist, abgekneipt, und so sie kurz ist, abgefeilt, und das Stück hernach in beyden Fällen radirt, und dann zurückgebracht. Kan es nicht mit der Hand geschehen, so nimmt man eine Zange, wie sie die Schmidte brauchen, und legt sie mit ihrem eingebogenen Theil an das zerbrochene Knochenende, an welchem kein Splitter befindlich ist, 97) damit der convexe Theil der Zange den hervorstehenden Splitter in seine Lage hin-

97) Recte se habenti capite erklärt Targa in Not. 52, Fractiosis sumitati, in qua nullum fragmentum eminet. an das zerbrochene Knochenende, an welchem kein Splitter befindlich ist.

hineindrucke. Ist aber das Stück groß, hängt es an kleinen Membranen fest, so muß man abwarten, bis dieselbe durch die Medikamente aufgelöst sind, und sodann den Knochen, so weit er entblößt ist, ausschneiden. Dieses soll aber sobald als möglich geschehen, indem hernach der Knochen sich besser vereinigen, und die Wunde ehender heilen kan. Jener zu seiner Zeit, und diese, nachdem es die Umstände erlauben.

Bisweilen geschieht es bey einer grossen Wunde, daß einige Knochenstücke gleichsam absterben, und nicht wieder anheilen, welches aus der Menge der ausfliessenden Feuchtigkeiten geschlossen wird. Um desto nöthiger ist die öftere Auflösung des Verbands und Besorgung des Geschwürs. Dann nur hierdurch erhält man die baldige Absonderung dieser Bruchstücke. Dann so übel auch vorher die Wunde beschaffen war, so ist es doch bisweilen nöthig, daß man sie noch vergrössere, und auch die Heilung derselben verzögere. 98)

Oft

98) Cum tam misera antea conditio vulneris sit, tamen id interdum majus diutius que facies. Targa fragt hier, nachdem er die Leßarten des Lindenii und Constantini angezeigt, daß der erste maius diuturniusque, der andere aber Maius latiusque seze: Ob nicht Celsus mit diesen Worten so viel sagen wolte? Quamvis misera &c. tamen interdum manu vulnus est faciendum majus, oder tamen accidit, quod gravius id faciat.

Oft wird auch bey unverlezter Haut der Knochen zerbrochen, 99.) worauf sogleich ein juckender Schmerz entsteht. Hierbey muß man ebenfalls den Verband öfter abnehmen und das Glied mit Wasser bähen, und zwar im Sommer mit kaltem, im Winter aber mit warmem, und sodann ein mit Myrrthenöl vermischtes Cerat auflegen. Bisweilen werden auch bey einer Fractur die muskulösen Theile durch spitzige Knochensplitter beschädigt. Wird der Arzt durch das Jucken und den stechenden Schmerzen davon belehrt, so wird die Haut geöffnet, und die Splitter weggenommen. In beyden Fällen ist übrigens das Heilverfahren zu beobachten nöthig, welches bey den Wunden, die durch eine entstehen, erfordert wird.

So wie das Geschwür rein ist, läßt man den Patienten solche Speisen geniessen, welche den Wachsthum des Fleisches befördern. Wann das Glied

99) Saepe etiam integra cute os abrum pitur hat die Zweybrüker Edition. Die Leidner aber mit den Noten des Targa hat. Saepe enim integra cutis osse abrumpitur. Die Zweybrüker Edition macht also einen neuen Paragraph, die Leidner aber nicht, indem das Wort enim die Verbindung mit den vorigen unterhält. Ich habe zufolge meiner Zweybrüker Edition einen neuen §. angefangen, und bin auch in der Uebersezung derselben wieder treu verblieben, um so mehr da der ganze Period von einer Fraktur ohne Wunde handelt.

Glied annoch kürzer ist, mithin die Knochenenden nicht gehörig auseinander stehen, so wird ein dünner, sehr glatter hölzerner Keil zwischen die Knochenenden also eingebracht, daß er mit seinem Kopf über die Wunde heraussstehe, dieser wird nun täglich mehr hineingetrieben, bis das Glied seine gehörige Länge hat; dann wird er weggenommen, und die Wunde geheilt. So wie die Narbe geschlossen ist, so wird sie mit kaltem Wasser gebäht, in welchem Myrrthen, Epheublätter und andere dergleichen Kräuter abgekocht sind, und ein austrocknendes und schmerzstillendes Liniment eingerieben, bis der Theil fest ist.

Wann aber die Knochenenden einander nicht annehmen wollen, weil sie wegen dem täglichen Verband der Wunde allzuviel bewegt worden, so ist diese die beste Behandlung um sie zu vereinigen. Ist das Alter Schuld daran, so soll man das Glied wieder ausdehnen, damit die zerbrochenen Enden in etwas verlezt werden; dieselbe auseinander ziehen, damit sie, wenn sie sich auf einander reiben, rauh werden, und so eine Fettigkeit darzwischen sich angesezt haben sollte, dieselbe weggeschafft, mithin die Fractur gleichsam frisch gemacht werde. δ.) Doch soll man hierbey vor-

δ.) Siehe Herr Prof. Richter chirurgische Bibliothek im sechsten Stük S. 605., wo der Herr Hofrath in dem von H. Mohrenheim angeführten Fall, da

vorsichtig handeln, daß weder die muskulösen, noch sehnigten Theile Schaden leiden. Sodann wird das Glied mit Wein gebäht, in welchem Granatäpfelschaalen abgekocht sind. Dieses Decoct kan auch mit dem Weissen vom Ey vermischt applizirt werden. Am dritten Tag wird der Verband abgenommen, das Glied mit einem wässerigen Decoct von obbemeldten Kräutern gebähet, und dieses am fünften Tag widerhohlt. Ferner werden Schindeln aufgebunden, und alles obenerwähnte vor und nachhero beobachtet. Bisweilen pflegen die zerbrochenen Enden sehr ungleich zusammen zu heilen, wodurch nicht nur das Glied ungestalt und kürzer wird, sondern auch diese Enden besonders wann sie spitzig sind, beständig stechende Schmerzen verursachen. Dahero soll der Knochen wieder zerbrochen und besser eingerichtet werden; und zwar auf folgende Art. Das Glied wird häufig mit warmem Wasser gebäht, mit dem flüssigen Cerat gerieben, und sodann ausgedehnt, während dem der Arzt die Knochenenden, bey dem annoch zarten Callus auseinander zu ziehen, und das hervorragende Ende in seine gehörige Lage einzudrücken sucht. Woferne aber an der Gleichheit wenig fehlt, so wird da, wo

da nemlich die zerbrochenen Schienbeinenden noch in der 12ten Woche ganz beweglich waren, und hernach beim Herumgehen des Patienten heilten; diese Heilung den Frictionen der zwey Knochenenden auf einander beym Herumgehen gröstentheils zuschreibt.

wo ein Knochende hingewichen ist, ein mit Wolle gut gefüttertes Stäbgen aufgebunden, damit es seine gehörige Lage wieder anzunehmen gezwungen werde. *) Bisweilen aber stehn die Knochenenden recht aufeinander, und der Callus wächst so sehr an, daß er eine Geschwulst verursacht. Ist dieses der Fall, so wird das Glied lange Zeit, aber gelind mit Oel, Salz und Niter gerieben, mit warmem Salzwasser fleißig gebäht, und ein zertheilendes Malagma aufgelegt, der Verband aber fester angezogen. Der Patient darf nichts als Gemüse geniessen, manchmal etwas zum Brechen nehmen, damit zugleich mit dem Fleisch auch der Callus vermindert werde. Es ist auch zuträglich, Feigen mit Senfmehl auf das Glied der gegenüber befindlichen Seite zu appliziren, damit daselbst eine Exulceration entstehe, und also die überflüßige Säfte abgeleitet werden; sobald der Callus kleiner ist, kan der Patient wieder zu seiner vorigen Lebensordnung zurückkehren. Das

*) Dieses Stäbchen, wann es auch noch so gut gefüttert wird, würde gewiß die äuseren Integumente durch den beständig anhaltenden Druk gar bald verderben, und zu einer sehr schädlichen Excoriation Anlaß geben. Eine hinlänglich gemachte und nach Nothdurft wiederhohlte, und zu rechter Zeit und bevor der Callus allzufest geworden, angebrachte Aus- und Gegenausdehnung, wird die beste Hülfe gewähren, und dieses Stäbchen entbehrlich machen.

Das eilfte Capitel.

Von den verrenkten Knochen.

Nach den Fracturen kommen wir auf die Verrenkungen der Knochen. Diese geschehen auf eine zweyfache Art. Dann einmal weichen Knochen nur von einander ab, die mit einander vereinigt sind, z. E. Wann das breite Schulterbein vom Schlüsselbein 100.) abweicht, oder die kleine Ellbogenröhre von der grossen; das Schienbein vom Wadenbein, bisweilen auch durch einen Sprung das Fersenbein vom Sprungbein: Oder die Knochen fallen aus dem Gelenk heraus. Ich werde die erste Art sogleich abhandeln.

Da wo ein Knochen von dem andern abgewichen ist, macht er eine Höhle, und der angebrachte Finger findet eine Vertiefung. Es erfolgt eine heftige Entzündung, besonders unten am Fuß. Es pflegen auch Fieber, Brand und Krampf der Sehnen

100) Cum latum os scapularum ab humero recedit. Solte hier a jugulo s. Clavicula heissen. Dann Celsus redet hier von der luxatione ossis, humeri nicht, wohl aber von der Abweichung des Schlüsselbeins vom Schulterblatt. Dieser Meinung ist auch Morgagn. nach der Not. 73. des Targa Morgagnus autem ab jugulo legendum suspicatur, quod jugulum cum lato scapularum osse junctum sit, ut tibia cum fibula, aut si mavis radius cum ulna, non ita ut humerus cum scapula.

Sehnen oder Erstarrung derselben, besonders an denjenigen, welche den Kopf mit den Schulterblättern vereinigen, zu entstehen. Um diese Zufälle zu verhüten, werden die nemlichen Mittel angewendet, die bey den verlezten beweglichen Knochen vorgeschlagen worden sind. Bey diesen Fällen wird sogleich dem Schmerz und der Entzündung entgegen gearbeitet. Dann voneinander gewichene Knochen werden niemals so genau wieder vereinigt, und ob zwar die äusserliche Zierde des Theils, Noth dabey leidet, so verliert er doch nichts von seinem Nutzen. 101.)

Die

101.) Nam diducta ossa nunquam rursus inter se junguntur, & ut aliquid decoris eo loco, sic nihil usus amittitur, nicht admittitur, wie die Zweybrücker Edition hat. Nach der 77. Nota des Targa will Celsus mit dem Hippocrates, in libro de Articul. Sect. II. soviel sagen: Certo prædicere licet, hoc casu nullum quidem, neque parvum neque magnum humero detrimentum contingere, locum tamen deformem reddi. Und dieses bestättigt die tägliche Erfahrung, indem ich verschiedene Luxationen am carpo und tarso geheilt habe, bey welchen ebenfalls das kleine Capitulum ulnæ abgewichen, und aller Arbeit und angewandten Mittel ohngeachtet nicht wieder in seiner gehörigen Lage zu erhalten war. Welche Dislocation zwar einen kleinen Mißstand verursachet, indem diese Erhabenheit mehr aus- und unterwärts ist, jedoch schadet sie in der Folge der Bewegung der Hand nicht im geringsten.

Q

Die Kinnlade aber und die Wirbelbeine, und alle Gelenke, da sie mit starken Sehnen befestigt sind, werden entweder durch eine heftige Gewalt verrenkt, oder sie fallen wegen einer durch innerliche Ursachen entstandenen Schwäche, oder auch gänzlichen Zerreissung dieser Sehnen aus. Die Verrenkungen ereignen sich viel leichter bey Kindern und Jünglingen, als bey starken Personen; sie geschehen vorwärts, hinterwärts, einwärts und auswärts. Bey einigen Knochen zwar nur auf zwey oder drey Arten, bey andern aber auf alle vier. Wir haben auch hier allgemeine Kennzeichen, die sich auf alle Knochen beziehen; aber auch besondere, die nur einem jeden eigen sind. Dann es ist immer da eine Geschwulst, wo der Knochen hingewichen, und eine Vertiefung, wo er ausgewichen ist. Ich werde erst von diesem allgemeinen Zeicheu handeln, von den besondern aber sodann, wann ich auf die einzelne Fälle komme.

Alle mit einander artikulirende Knochen können sich ausrenken, aber nicht alle können wieder eingerichtet werden. Der Kopf wird niemals wieder eingerenkt, noch ein Wirbelbein des Rückgrads, noch die untere Kinnlade, wann sie auf beyden Seiten zugleich verrenkt, und bereits eine Entzündung ehe sie eingerichtet werden konnte, zugegen ist. Auch alle diese Knochen, welche sich wegen Schwäche oder sonst einer andern fehlerhaften Beschaffenheit der Sehnen verrenken, fallen,

len, wann sie auch eingerichtet werden, doch wieder aus. Die Knochen welche in der Jugend ausfallen und nicht eingerichtet werden, bleiben im Wachsthum gegen die andern sehr zurück; und die Muskeln, welche über solchen Knochen, die nicht an ihrem natürlichen Ort sind, liegen, werden mager; jedoch mehr an dem nächsten, als am folgenden Glied. Z. E. Ist das Achselbein ausser seiner Höhle, so wird der Oberarm magerer als der Vorderarm, und der Vorderarm mehr als die Hand; sodann wird auch der Gebrauch des Glieds mehr oder weniger möglich, je nachdem es der Ort und die Art der Verrenkung, und die damit verbundene Zufälle erlauben; je mehr ein Glied gebraucht werden kan, je weniger nimmt es ab.

Ein jeder verrenkter Knochen aber soll vor der Entzündung eingerichtet werden; wann diese schon zugegen ist, soll man das Glied in der Ruhe lassen, und keinen Reiz machen: So wie sie aber gehoben ist, so kan man die Einrichtung an den Theilen, welche es erlauben, vornehmen. Hierzu trägt aber die Beschaffenheit des Körpers und der Sehnen viel bey. Ist der Körper zart und feucht, sind die Sehnen schwach, so geht die Einrichtung viel leichter von statten; je leichter sie aber geschieht, desto leichter fällt der Knochen wieder aus, und desto weniger bleibt er in seiner Lage. Im Gegentheil bleibt er desto gewisser. Die Entzündung selbst, wird mit Essig und der

damit befeuchteten Wolle gehoben. Ist der leidende Theil ein starkes Glied, so soll sich der Patient drey auch fünf Tage alles Essens enthalten, den Durst zu löschen soll er warmes Wasser trinken, und je stärker und fleischigter die Muskeln sind welche den Knochen bewegen, je mehrere Sorgfalt hat man anzuwenden nöthig. Wann ein Fieber dazu kommt ebenfals; und dann wird der leidende Theil bis zum fünften Tag mit Wasser gebäht. Nach abgenommener Bähung wird allezeit ein mit Cypernöl 102.) bereitetes Cerat, wozu noch Niter genommen wird, aufgelegt, bis die Entzündung gehoben ist. Hernach können Frictionen gemacht werden; der Patient kan kräftigere Speisen geniessen, Wein aber mäsig trinken, und das Glied nach und nach wieder bewegen und gebrauchen. Dann so wie die Bewegung während dem Schmerz und der Entzündung,

102.) Ex cyprino, vid. Kirsch. con. cop. welcher oleum cyprinum Kerngertöl nennt, und sich auf den Plin. bezieht. Gesner Thes. lat. ling. sagt: Cypros in Ægypto est arbor Zizyphi foliis, semine coriandri candido & odorato. Coquitur hoc in oleo, premiturque postea, quod Cyprus vocatur. Quidam hanc esse dicunt, quæ in Italia ligustrum vocatur, — ubi Plinius de oleis factitiis agit, Cyprinum ut fieret, dictum est. — Natura ejus, inquit, excalefacit, emollit nervos. Folia stomacho illinuntur, & vulvæ concitatæ succus eorum apponitur, vid. Celsus libr. 2. cap. ult.

dung, wie die Pest schädlich ist; so ist sie hingegen dem ganzen Körper allzeit sehr gesund uud heilsam. Nun kommen wir auf die Verrenkungen insbesondere.

Das zwölfte Capitel.

Von Verrenkung der Kinnlade.

Der Kiefer wird vorwärts entweder auf die eine Seite, oder auf beyde Seiten verrenkt. Ist er auf der einen Seite, so steht er mit samt dem Kinn nach der andern hin, die Zähne stehen nicht aufeinander, sondern die Hundszähne sind unter den Einschneidzähnen; ist er aber auf beyden Seiten ausgerenkt, dann steht das ganze Kinn auswärts, die untern Zähne stehen vor den obern sehr weit hervor, und die Muskeln sind angespannt. Man setzt den Patienten sogleich auf einen Stuhl, ein Diener hält den Kopf desselben von hinten fest; oder man setzt den Patient mit samt dem Stuhl gegen die Wand, und legt zwischen dieselbe und seinen Kopf ein hart ausgestopftes ledernes Küssen, und läßt sodann den Kopf fest andrucken, daß er ganz unbeweglich seye; der Arzt bringt seine beyden, mit Binden oder Leinwand umwickelten Daumen, damit sie nicht so leicht beschädigt werden können, in den Mund des Patienten, seine andern Finger aber legt er auswärts an die Kinnlade. Wann er den Kiefer stark gefaßt hat, und derselbe nur auf der ei-

einen Seite ausgerenkt ist, so stößt er das Kinn hinterwärts nach der Kehle zu. In der nemlichen Zeit aber wird auch der Kopf gefaßt, und nach aufgehobenem Kinn der Kiefer wieder in seine Lage gestossen, und der Mund sogleich verschlossen. Alles dieses soll in einem Augenblick geschehen. Ist aber der Kiefer auf beyden Seiten ausgerenkt, so werden die nemlichen Handgriffe, nur mehr gerade gemacht. Nach geschehener Einrichtung wird am Arm zur Ader gelassen. Und da bey allen Verrenkungen flüssige Speisen im Anfang zuträglich sind, so sind sie besonders hier sehr nöthig, indem schon das Reden, wegen der starken Bewegung des Mundes die Sehnen angreift.

Das dreyzehnte Capitel.

Von der Verrenkung des Haupts.

Im ersten Theil habe ich vorausgesetzt, daß der Kopf mit seinen zween Fortsätzen in die zwey Höhlen des ersten Wirbelbeins aufgenommen wird. Diese Fortsätze werden zuweilen noch auswärts verrenkt, wodurch es dann geschieht, daß die Sehnen unter dem Hinterhaupt ausgedehnt werden. Das Kinn liegt auf der Brust fest angedrückt, daß der Kranke weder trinken noch reden kan. Zuweilen geht der Saamen ohne seinen Willen ab, und der Todt folgt schleunig nach. Ich hielte diese Verrenkung hier anzuführen für nö-

nöthig nicht, als ob eine Heilung hierbey nur irgend möglich sey, sondern daß dieser Fall durch seine Kennzeichen recht erkannt werden möge, und daß diejenigen, welche einen ihrer Freunde dadurch verlieren, den Arzt nicht eines Mangels an Einsicht beschuldigen.

Das vierzehnte Capitel.

Von der Verrenkung des Rückgrads.

Der nemliche betrübte Erfolg ist auch denen gewiß, welche die Wirbelbeine verrenken. Dann dieses kan nicht geschehen, ohne daß das Rückenmark, welches durch die Mitte, und die zwey kleinen Membranen, welche durch die zwey Seitenfortsätze gehen, benebst den Sehnen, welche den Knochen zur Befestiguog dienen, zerrissen werden. Die Wirbelbeine werden vor- und hinterwärts verrenkt. Ferner ober und unter dem Zwergfell. Nach welcher Seite die Ausrenkung geschieht, entsteht immer nach hinterwärts eine Erhöhung oder eine Vertiefung. Ist sie oberhalb dem Zwergfell, so erfolgt eine Lähmung der obern Extremitäten, Erbrechen und Sehnenkrampf. Das Athemhohlen wird beschwerlich, der Schmerz drückend, das Gehör schwach. Ist sie unterhalb dem Zwergfell, so werden die Schenkel gelähmt, und der Abgang des Urins ist entweder ganz unterdruckt, oder er geht auch bisweilen ohne Wissen des Patienten fort. Aus allen diesen Zufällen

len erhellt deutlich daß der Patient zwar später, als bey der Verrenkung des Haupts, aber doch binnen drey Tagen stirbt. Dann da Hippokrates lehret, daß bey einem auswärts verrenkten Wirbelbein der Kranke vorwärts gelegt, und gehörig ausgedehnt werden, und dann, während der Ausdehnung ein starker Mann auf den Rücken desselben stehend, mit seiner Ferse das Wirbelbein einwärts treiben soll; so ist dieses nur von den ein wenig auswärts gewichenen Wirbelbeinen zu verstehen, keineswegs aber von denen welche ganz verrenkt sind. Bisweilen bewirkt auch eine gewisse Schwäche der Sehnen, daß obschon kein Wirbelbein ausgewichen ist, dennoch ein oder das andere hervorragt; dieser Fall aber ist nicht tödtlich. Nach einwärts ist diese Ausweichung nicht wohl möglich, und wann sie auswärts geschieht, so geht das Wirbelbein gemeiniglich wieder zurück; es seye dann daß die Kraft der Sehnen wieder hergestellt werde, welches aber nur sehr selten geschieht.

Das fünfzehnte Capitel.

Von der Verrenkung des Achselknochens.

Der Humerus wird unterwärts und vorwärts verrenkt. Ist die Verrenkung unterwärts, so weicht der Ellbogen von der Seite ab, der Patient kan die Hand nicht nach dem Ohr derselben Seite bringen, und der Arm ist länger als der

der andere. Ist sie vorwärts, so kann der Patient zwar den Oberarm ausstrecken aber doch weniger als natürlich, er kann den Ellbogen wohl etwas hinterwärts, aber sehr schwer vorwärts bringen. Wann also der Kopf des Achselknochen unten sitzt, der Patient noch jung und zart ist, und noch schwache Sehnen hat, so wird er auf einen Stuhl gesezt; ein Helfer zieht den Kopf des Schulterblatts gelind zurück, und der andere macht die Ausdehnung am Arm. Der Arzt selbst welcher hinter dem Patienten sizt, zwingt mit seinem Knie 103.) den Kopf des Achselbeins unter seiner Achsel, indem er zu gleicher Zeit mit der einen Hand das Schulterblatt, und mit der andern Hand den Oberarm seitwärts stößt.

103.) Humerum genu sub ala ejus cogere steht nach dem Constantino in der Zweybrücker Edition. In der Leidner aber ist das Wort genu weggelassen, und die Not. 16. des Targa verwirft diese Leßart, weil es unschicklich seye, mit dem Knie das Achselbein einzurichten. Und weil Hippocrates libr. de articul. sect. 1. sagt: Genu, si opus sit, uti medicum vult; non tamen ad caput humeri in suam sedem (quod manus digitorum nodis vel pugno fieri debet) sed ad cubiti caput latus versus. impellendum. Da aber Celsus den einrichtenden Arzt hinter dem Pat. und zwar höher sitzen läßt, so geht es meines Erachtens wohl an, daß er den Kopf des Humerus mit dem Knie aufwärts, und in seiner Cavitaet hinein stoßen kann.

Ist aber der Patient groß, die Muskeln und Sehnen stärker, so wird die Einrichtung mit einem hölzern Spatel gemacht. Dieser ist zwey Finger dick, und so lang, daß er von der Schulter bis an die Finger reicht. Nach oben hat derselbe eine runde Erhöhung, die aber doch in etwas ausgehöhlt ist, damit ein kleiner Theil des Kopfs des Humerus darinn aufgenommen werden könne. Durch denselben gehen ferner an drey verschiedenen Orten Löcher, durch welche weiche Schnüre gezogen werden. Sodann wird dieser mit einer Binde umwickelte Spatel, damit er weniger die Haut drucke oder verletze, unter der Achsel so angelegt, daß die Erhabenheit desselben gerade unter dieselbe zu liegen komme. Vermittelst der Schnüre wird er nun an den drey Orten und zwar erstens ein wenig unter den Kopf des Humerus; zweytens ein wenig über dem Ellbogengelenk, und drittens über der Handwurzel festgebunden, indem zu diesem Gebrauch die Zwischenräume, sowohl als die Löcher vorhero gehörig angebracht werden. Der also auf dieser Spatel gebundene Oberarm wird nun über den Tritt einer Hünerleiter gelegt, welche die Höhe hat, daß der Kranke mit den Füßen nicht die Erde berühren kann. Hierauf wird auf der einen Seite der Körper des Patienten von der Leiter entfernt, auf der andern aber der Arm festgehalten. Wodurch also bewirkt wird, daß der Kopf des Holzes den Kopf des Achselknochens fortstößt,

und

und zuweilen mit einem Geräusch, zuweilen ohne dasselbe denselben in seine Höhle wieder einrückt. ς.) Wer nur einmahl den Hippokrates ließt, wird sich gar bald überzeugen, daß es noch viele andere Methoden gibt, um diese Verrenkungen einzurichten. Keine ist aber durch die Erfahrung so nützlich befunden worden als diese. 104.) Ist aber die Verrenkung vorwärts so wird der Patient rücklings gesezt, eine Binde oder ein Riemen wird in seiner Mitte unter der Achsel angelegt, die Enden desselben aber werden einem Diener gegeben, der Arm einem andern; nun befielt der Arzt die Aus- und Gegenausdehnung zu machen; Er selbst aber sucht mit seiner linken Hand den Kopf des Achselbeins zurückzubringen, mit der rechten aber hebt er den Ellbogen mit sammt dem Oberarm in die Höhe, um den Knochen in seine Cavität zu bringen. Nach geschehener Einrichtung wird Wolle

ς.) Wenn man bey dieser Methode, den nach unterwärts verrenkten Kopf des Humerus einzurichten, unvorsichtig verfährt, kann gar leicht in währender Einrichtung eine Fraktur desselben verursacht werden. Es bleibt also auch hier eine gehörig angebrachte Aus- und Gegenausdehnung immer das zuverläßigste Mittel zur Einrichtung dieser Verrenkung.

104.) Sed non alia magis usu comprabata est. Nur ein practizirender Arzt kann dieses von einem Instrument, Handgriff, oder von einer Maschine sagen.

Wolle unter die Achsel gelegt, damit wann der Kopf unten war, er einen Gegenhalt habe, und wann er vorn war, der Verband desto bequemer angelegt werden könne. Die Binde wird sodann erstlich um die Achsel herumgeführt, um den Kopf recht zu fassen, von da über die Brust nach der andern Schulter, von dieser über die zwey Schulterblätter, hernach wieder um die kranke Schulter, und so in der nemlichen Tour etlichemahl herum, bis der Knochen wohl verwahrt ist. Zu mehrerer Sicherheit und besserer Festhaltung wird der Oberarm au die Seite gelegt, und daselbst ebenfalls festgebunden.

Das sechszehnte Capitel.

Von der Verrenkung des Ellbogens.

Daß in dem Ellbogengelenk drey Knochen miteinander artikuliren, nemlich das Achselbein die größere und kleinere Ellbogenröhre, kann aus dem ersten Theil dieses Buches ersehen werden. Wann die große Ellbogenröhre welche mit dem Achselknochen artikulirt, verrenkt wird, so ist die Spindel entweder ebenfalls abgewichen, oder sie ist noch in ihrer Lage. Dieses Bein kann nach allen vier Seiten ausweichen. Ist es vorwärts verrenkt, so ist der Arm ausgestreckt, und kann nicht gebogen werden. Ist die Verrenkung hinserwärts so ist der Arm gebogen und kann nicht ausgestreckt werden, und ist kürzer als der an-

dere;

dere; Auch ist bey dieser Verrenkung oft ein Fieber und ein Erbrechen der Galle mit verknüpft. Ist der Ellbogen aus oder einwärts verrenkt, so ist der Arm steif, und mehr nach der Seite hin gebogen, von der das Bein abgewichen ist.

Die vier Gattungen dieser Verrenkung werden auf einerley Art eingerichtet, (und nicht nur hier, sondern auch bey allen länglichten Knochen, welche im Gelenk vermittelst einer Höhle artikuliren) die nemliche Reposition beobachtet. Man dehnt nemlich beyde Glieder in einer entgegengesezten Richtung aus, bis ein freyer Raum zwischen den Knochen sich formirt, und dann wird das ausgerenkte Bein von der Seite wo es hingewichen ist, nach der andern Seite hingetrieben. Es giebt aber verschiedene Arten, um die Ausdehnung zu bewirken; je nachdem die Sehnen stärker oder schwächer sind, und die Knochen dahin oder dorthin gewichen sind, bedient man sich entweder nur der Hände, oder auch anderer Maschinen. Wann also die Ellbogenröhre vorwärts luxirt ist, so kann man die Ausdehnung mit den bloßen Händen, bisweilen auch mit angelegten Riemen machen. Sodann wird ein runder Körper auf dem muskulösen Theil des Arms gelegt, und über demselben der Arm schnell nach dem Oberarm hingetrieben. Aber bey den andern Verrenkungen ist es besser, wann die Ausdehnung auf die nemliche Art geschicht, wie ich sie bey der Fraktur dieses Knochen vorgeschrieben

ben habe. Nach gemachter hinlänglichen Extension werden sodann die Beine eingerichtet.

Die fernere Behandlung ist die bey allen Luxationen gewöhnliche. Nur soll man hier den Verband früher und öfter abnehmen, und diesen Theil anhaltender mit warmen Wasser bähen, und länger mit Niter und Salz reiben. Dann am Ellbogengelenke erzeugt sich geschwinder, als an einem andern, ein Callus; die Verrenkung sey eingerichtet oder nicht; und wann dieser durch die Ruhe grösser wird, so verhindert er in der Folge die Bewegung.

Das siebenzehnte Capitel.

Von der Verrenkung der Handwurzel.

Auch die Handwurzel kann sich nach allen vier Seiten verrenken, wird sie nach hinterwärts ausgerenkt, so könnten die Finger nicht ausgestreckt werden; vorwärts, so können sie nicht gebogen werden; ist sie seitwärts luxirt, so steht die Hand verkehrt und ist entweder nach dem Daumen oder nach dem kleinen Finger hingedreht. Die Handwurzel ist nicht schwer einzurichten. Ueber der harten Stelle, wo der gröste Wiederstand ist, wird die Hand gefaßt, und die Ausdehnung gemacht, auf der andern Seite wird der Vorderarm gefaßt, um die Gegenausdehnung zu machen, und zwar wird bey einer Verrenkung nach hinterwärts, die Hand vorwärts, bey der

Luxa-

Luration noch vorwärts wird sie rückwärts, und wann sie seitwärts auseinander ist, wird sie auch seitwärts angezogen. Wann die Sehnen hinlänglich ausgedehnt sind, so wird bey einer Luxation auf die Seite, die Haud nach der entgegengesezten Seite gedruckt. Bey den Verrenkungen nach vorwärts oder hinterwärts wird ein harter Cörper auf die Handwurzel applizirt, und mit demselben das hervorragende eingedruckt, und also durch diese angebrachte Gewalt sehr leicht in seine natürliche Lage gebracht.

Das achtzehnte Capitel.

Von der Verrenkung der Mittelhand.

Auf der Fläche der Hand können bisweilen die Knochen ebenfalls aus ihrer Lage weichen, und zwar entweder vorwärts oder hinterwärts; dann seitwärts können die Knochen der Mittelhand sich nicht verrenken. Da es die entgegengesezte verhindern. Das einzige Kennzeichen ist das bey allen Verrenkungen gewöhnliche, nemlich die Geschwulst, auf der Seite, wo der Knochen hingewichen ist, und die Hölle da, wo er abgewichen ist. Eine Ausdehnung ist hier nicht nöthig. Man darf nur das Bein stark mit dem Finger drucken, so geht dasselbe in seine natürliche Lage zurück.

Das neunzehnte Capitel.

Von der Verrenkung der Finger.

Die Fingerknochen verrenken sich ebenfalls auf zweyerley Arten, und haben die nemlichen Kennzeichen wie die an der Mittelhand. Auch bey diesen ist keine starke Ausdehnung nöthig, indem hier die Einlenkung kürzer, und die Sehnen schwächer sind. Sie werden am besten auf den Tisch liegend ausgedehnt, und da sie nur vorwärts oder hinterwärts sich ausrenken, mit der Handfläche eingericht. Ist aber die Verrenkung seitwärts, so geschieht die Einrichtung vermittelst der Finger.

Das zwanzigste Capitel.

Von der Verrenkung des Schenkels.

Da ich bereits von dieser und auch der Verrenkung der Wadenbeine geredet habe, so könnte ich sie hier stillschweigend übergehen, indem auch in diesem Fall eine grosse Aehnlichkeit bey den Verrenkungen der Knochen der untern Extremitäten mit denjenigen der obern ist; es giebt aber auch hierbey noch besondere Umstände, die noch zu bemerken sind.

Der Schenkelknochen kan nach allen vier Seiten verrenkt werden. Am öftersten geschieht es einwärts, hernach auswärts; sehr selten aber vorwärts und hinterwärts. Wann die Verrenkung

kung einwärts ist, so ist der Schenkel länger, als der andere, er ist nach auswärts gebogen; denn der Unterfuß steht nach aussen. Ist sie auswärts, so ist der Schenkel kürzer, und steht nach einwärts, so auch der Unterfuß. Die Ferse berührt den Boden nicht beym Auftretten, sondern der untere Theil der Fußsohle. Doch trägt der Schenkel bey dieser Verrenkung den Körper besser als bey der vorigen, indem der Patient fast ohne Stock gehen kan. Ist der Schenkel vorwärts verrenkt, so kann derselbe nicht zu den andern gebracht werden; an der Ferse ist zwar der eine dem andern gleich, aber der untere Theil der Fußsohle geht etwas einwärts. Bey diesem Fall ist auch der Schmerz besonders heftig, und der Urin geht oft nicht ab. Wann aber die Entzündung nebst dem Schmerz nachgelassen hat, so geht der Patient ziemlich bequem herum, und der Fuß tritt gerade auf. Ist die Verrenkung aber hinterwärs, so kan der Schenkel nicht ausgestreckt werden, er ist kürzer, und wann er auftritt, so berührt die Ferse den Boden nicht. Ferner hat man bey der Verrenkung eines Schenkels zweyerley zu befürchten, nemlich daß entweder die Reposition sehr schwer von statten gehe, oder daß er nach derselben wieder ausfalle. Einige Aerzte behaupten, daß er allezeit wieder herausstrette: Aber Hippokrates, Diocles, Philotinus und Nileus und Heraclides von Tarent sämtlich berühmte Männer bezeugen öffentlich, daß Verrenkungen der

Schenkel vollkommen geheilt worden sind. Sie würden auch nicht so viele Arten von Maschinen zur Ausdehnung des verrenkten Schenkels erfunden haben, wann sie ganz vergeblich gewesen wären. Dann Hippocrates, Andreas, Nilens, Nymphodorus, Protarchus, und Heraclides haben dergleichen angegeben. Ob zwar also diese Meynung falsch ist, so ist es doch unstreitig wahr, daß da hier die stärksten Muskeln und Sehnen sind, diese die Einrichtung kaum zulassen, wann sie noch ihre vollkommene Stärke haben; und wann sie dieselbe nicht mehr haben, daß sie sodann das eingerichtete Bein in der Folge nicht in seiner Lage erhalten.

Unterdessen soll man doch Versuche machen. Ist das Glied zart, so ist es hinlänglich, wenn man in den Weichen und über das Knie Riemen anlegt. Ist es aber stärker, so werden diejenige, welche die Extension machen, besser anziehen, wann diese Riemen an starke Stöcke befestigt werden, indem man die untern Enden derselben gegen einen festen Gegenstand anstemmt, und sodann an den obern mit beyden Händen gegen sich zieht. Ein stärkeres Glied wird auch auf einer Bank ausgestreckt, welche auf beyden Seiten Wellbäume hat, an welche jene Riemen befestiget werden, und die hernach wie an einer Kelter herumgedreht werden. Man kan aber hierdurch nicht nur die Muskeln und Sehnadern ausdehnen, sondern auch wann man unvorsichtig zu

Werke

Werke gehet, dieselbe zerreissen. Der Patient wird auf diese Bank entweder vor sich oder rückslings gelegt, oder auch auf die Seiten, indem der Theil, wo der Knochen hingewichen ist, oben, und der, wo er hingewichen ist, unten seyn soll. Nach hinlänglicher Ausdehnung der Sehnen kommt der Knochen vorwärts, und nun wird ein runder Körper in die Leistengegend gelegt, auf demselben plötzlich das Knie angesetzt, und also der Schenkel auf die nemliche Art, und durch die nemliche Ursache, wie beym Oberarm gemeldet worden, eingerichtet. Sobald der Schenkel zu dem andern gebracht werden kan, ist der Kopf in seiner Lage.

In allen andern Fällen wo die Knochen durch äusserliche Gewalt nur ein wenig von einander abgewichen sind, soll der Arzt das Hervorragende zurückdrucken, und ein Diener die Hüfte gegenandrucken. Nach der Einrichtung dieser Verrenkung soll der Patient einige Tage länger im Bett bleiben, damit das Schenkelbein bey den annoch geschwächten Sehnen durch die Bewegung nicht wieder ausfalle.

Das ein und zwanzigste Capitel.

Von der Verrenkung des Kniees.

Das Kniegelenk kan auswärts, einwärts, und hinterwärts Verrenkungen erleiden. Die mehrsten Autoren sind der Meynung, daß die

Verrenkung vorwärts hier nicht möglich sey, es ist auch sehr wahrscheinlich, indem die deßwegen entgegengesetzte Kniescheibe den Kopf der Schienbeinröhre zurück hält; aber doch hat Meges schriftlich bezeugt, daß ihm diese Art der Verrenkung vorgekommen seye, und daß er sie eingerichtet habe.

Die Sehnen müssen hier wie bey der Verrenkung des Schenkels ausgedehnt werden. Und zwar wird bey der Verrenkung nach auswärts ebenfalls in die Kniekehle ein runder Körper applizirt, und dürch denselben in währender Anziehung der Kopf zurückgebracht. Die andern zu gleicher Zeit ausgewichenen Knochen, werden mit den Händen nach ihrer verschiedenen Lage gehörig eingerichtet.

Das zwey und zwanzigste Capitel.

Von der Verrenkung des Fußes.

Das Sprungbein kann nach allen Seiten verrenkt werden. Ist die Verrenkung einwärts so ist der untere Theil des Fußes auswärts gekehrt, und die gegenseitige Verrenkung macht auch die gegenseitige Anzeige und Wirkung. Ist sie vorwärts, so ist die Achillessehne hart und angespannt, und der Vorderfuß ist gebogen. Ist sie aber hinterwärts, so ist das Fersenbein ganz versteckt, und die Fußsohle ist größer. Diese Verrenkungen werden ebenfalls mit den Händen eingerich-

gerichtet, indem an dem Fuß und dem Schienbein die Aus- und Gegenausdehnung gemacht wird. Auch hier soll der Patient einige Tage im Bett bleiben, damit der Knochen, weil er den ganzen Körper trägt, nicht wiedee unter der Last ausweiche, und wegen der annoch geschwächten Sehnen von neuem verrenkt werde. Ferner soll er an den ersten Tagen ganz niedrige Schuhe tragen, damit auch durch die feste Zuschnürung derselben das Sprungbein nicht gedrukt werde.

Das drey und zwanzigste Capitel.

Von der Verrenkung des Mittelfußes.

Die Knochen des Metatorsus können auf die nemliche Art verrenkt werden, wie die an der Mittelhand, und werden eben so behandelt. Nur muß hier die Ferse ebenfalls mit der Binde gefaßt werden, damit nicht bey der Umwicklung des Fußes das Sprungbein frey bleibe, ansonsten sich daselbst Materie festsetzen, und eine Vereiterung entstehen mögte.

Das vier und zwanzigste Capitel.

Von der Verrenkung der Zähen.

Bey den verrenkten Zähen kann man nicht anders verfahren, als bey den luxirten Fingern. Doch kann man nach der Einrichtung des mittlern oder obern Gelenks die Zähe an einen kleinen Canal fest binden.

Das fünf und zwanzigste Capitel.

Von den Verrenkungen welche mit einer Wunde verbunden sind.

Alles bishero gesagte geht die Verrenkungen ohne Wunde an. Oft aber sind sie mit einer Wunde verknüpft. Hierbey ist aber große Gefahr, und je größer das ausgerenkte Glied ist, und je stärker die Muskeln und Sehnen an demselben sind, desto größer ist dieselbe. Dahero ist bey den complicirten Luxationen der Achsel und Schenkelknochen der Todt zu befürchten. Werden die Knochen eingerichtet, so bleibt gar keine Hoffnung übrig, und werden sie nicht eingerichtet, so ist doch immer Gefahr dabey. Und in beyden Fällen wird sie noch vergrößert, wann die Wunde sehr nahe am Gelenk ist. Hippocrates sagt: daß solche Verrenkungen nicht ohne Gefahr eingerichtet werden könnten; ausgenommen an den Fingern, Mittelhand und dem Mittelfuß aber daß man auch hier vorsichtig verfah-

fahren müsse, damit die Patienten nicht in Gefahr kommen mögten. Einige rathen, die luxirten Knochen am Oberarm und Schenkel einzurichten, und sogleich am Arm zur Ader zu lassen, damit weder Brand noch Sehnenkrampf erfolge, (als welche Zufälle hier den Todt gewiß beschleunigen.) Man soll aber nicht einmahl einen Finger einrichten, wann schon die Entzündung da, oder wann sie nicht bereits gehoben ist, oder seit der Verrenkung schon einige Tage verflossen sind. Weil auch bey diesem Theil der kleinste Zufall Gefahr bringen kann. Und sollte nach geschehener Einrichtung ein Sehnenkrampf entstehen, so muß der eingerichtete Knochen wieder ausgereukt werden.

Ein jedes verrenktes Glied, dabey eine Wunde ist, wird so gelegt, wie es der Patient der wenigern Schmerzen wegen am besten vertragen kann. Nur muß es nicht bewegt werden, noch abwärts hangen. Die gröste Hülfe bey dieser Art Verrenkung ist die Enthaltung der Speisen und diejenige Behandlung, welche bey den mit Wunden verknüpften Frakturen angezeigt worden ist. Wann der Knochen zur Wunde herausdringt, so macht er in der Folge immer eine Verhinderung in der Heilung. Derohalben muß der hervorragende Theil weggenommen werden. Hernach wird trockne Charpie, und in der Folge solche Mittel applizirt, die nicht fett sind; bis eine solche Heilung erfolgt, wie sie nach der Beschaffen-

heit

heit des Uebels und der Umstände möglich ist. Dann eine Schwäche bleibt allezeit zurück, und die Narbe so sich hier macht, ist sehr dünn. Oefters ist es auch nöthig, daß sie wieder geöfnet werde, wann sie in der Folge Schaden verursacht.

Druckfehler.

S. 145. sollte die 58. Anmerkung durch einen griechischen Buchstaben angezeigt seyn, da die vorige unter der nemlichen Not. angezeigt ist.

— 177. in der Anmerkung statt os cocyginis lies os cocygis.

— 180. in der Anmerkung statt Fersten l. Fersenbein.

— 181. in der Anmerkung statt Negrities l. Nigrities.

— 182. in der Anmerkung statt cocole l. cole.

— 196. in der Anmerkung statt Schuker l. Schmuker.

— 202. in der Anmerkung statt gedachte l. gedacht.

— 217. in der lezten Zeile des Textes statt Storchaskraut l. Stoechaskraut.

— 227. in der Anmerkung statt Brachicum l. Brachium.

— 240. in der Anmerkung ist das , zwischen den Worten ossis humeri unnöthig.

Die wenigen stehen gebliebenen wird der geneigte Leser selbst zu verbessern, die Gütigkeit haben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Celsus, Aulus Cornelius, / Jäger, Johann Christoph / Gruner, Christian Gottfried,

Grundriß der Wund-Arzneykunst in den ältern Zeiten der Römer. Oder: A. Corn. Celsus Siebentes und Achtes Buch von der Artzneykunst Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt, und mit Anmerckungen versehen

Frankfurt am Mayn 1789

A.lat.b. 207 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10243915-8
VD18 12105201